

# 2021/22

JÄHRLICHES MAGAZIN DER STABSSTELLE FÜR GLEICHSTELLUNG  
UND VIELFALT UND DER GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTEN DER  
BERGISCHEN UNIVERSITÄT WUPPERTAL 

26

Der lange Weg der  
Gleichberechtigung  
an Universitäten

44

Autonomes Frauen\*referat:  
Der Kampf gegen  
patriarchale Gewalt

96

Schüler\*innen: Bange um die  
Kinderbetreuung ... Unter  
Pandemiebedingungen  
mehr denn je!

# magaz\*in



Stabsstelle für  
Gleichstellung und Vielfalt  
Gleichstellungsbeauftragte



BERGISCHE  
UNIVERSITÄT  
WUPPERTAL

**IMPRESSUM**  
**AUSGABE 2021/22**

**REDAKTION**  
Sophie Charlott Ebert  
Prof. Dr. Brigitte Halbfas  
Vanessa Warwick  
Henriette Frädrieh  
**VERANTWORTLICH I. S. D. P.**  
Sophie Charlott Ebert

**ANSCHRIFT**  
Bergische Universität Wuppertal  
Stabsstelle Gleichstellung &  
Vielfalt  
Gaußstraße 20  
42119 Wuppertal

**KONTAKT**  
Telefon 0202 439 23 08  
Fax 0202 439 33 17  
www.diversitaet.uni-wuppertal.de  
gleichstellung@uni-wuppertal.de

**GESTALTUNG**  
Sophie Charlott Ebert  
**DRUCK**  
Druckerei Hans Hitzegrad  
GmbH & Co. KG  
**AUFLAGE** 2.000

## magaz\*in

**03** EDITORIAL

**04** PORTRAITS

**04** JUN.-PROF. DR. CÉCILE STEPHANIE STEHRENBARGER

**08** NORA FREIER, M.A.

**12** SABINE BECKER-ABMANN

**14** HENRIETTE FRÄDRICH & MIA KAVEN

**16** DAS NEUE GLEICHSTELLUNGSBÜRO STELLT SICH VOR

**18** GLEICHSTELLUNG AN ALLEN FAKULTÄTEN

**21** NEUE MASSNAHMEN DER FACHGRUPPE CHEMIE  
UND BIOLOGIE ZUR FÖRDERUNG JUNGER UND  
ANGEHENDER FAMILIEN

**22** NACH 20 JAHREN: GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE  
DR. CHRISTEL HORNSTEIN IM RUHESTAND

**24** GLEICHSTELLUNGSQUOTE BEI NEUBERUFUNGEN

**25** ERFOLG IM PROFESSORINNENPROGRAMM III

**26** DER LANGE WEG DER GLEICHBERECHTIGUNG  
AN UNIVERSITÄTEN

**30** FRAUENRECHTE SIND MENSCHENRECHTE

**35** „ICH‘ UND DIE ANDEREN – GENDER IN DER WISSENSCHAFT“

**36** „WIR LEHNEN LEISTUNGSDRUCK AB, DOCH HABEN  
RIESIGE ANSPRÜCHE, WIE SOLL DIESE GESELLSCHAFT  
AN DIESEN WIDERSPRUCH ANKNÜPFEN?“

**38** INTERVIEW: PROF. DR. CHRISTIAN BREDEMEIER  
ZUM „EQUAL PAY DAY“

**40** #ME TOO IN SCIENCE

**41** ZUHÖREN! LESEREIHE DER FACHSTELLE GEGEN  
SEXUALISIERTE GEWALT

**43** GESCHLECHTERVIELFALT AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

**44** DER KAMPF GEGEN PATRIARCHALE GEWALT

**46** ANGEBOTE ZUR FÖRDERUNG VON  
(NACHWUCHS-) WISSENSCHAFTLERINNEN

**48** HINTER DEM ZAUN VON MORIA

**52** TAGUNGSBERICHT ZUM ERSTEN WUPPERTALER MALALA DAY

**54** WORKSHOPBERICHT „FEMINISM, GENDER, AND  
(HISTORICAL) SCIENCE AND TECHNOLOGY STUDIES“

**57** SCHWARZER FEMINISMUS IN MESOAMERIKA

**60** 14. GLEICHSTELLUNGSPREIS DER BERGISCHEN  
UNIVERSITÄT WUPPERTAL VERLIEHEN

**64** PREIS FÜR WUPPERTALER ABSOLVENTIN AUF DEN  
INTERNATIONALEN KURZFILMTAGEN

**66** WOMEN ENTREPRENEURS IN SCIENCE

**68** „DIE GÖTTLICHE“ DES TENNISSPORTS – DIE WELTKLASSE-  
TENNISPIELERIN SUZANNE LENGLEN WAR DER ERSTE  
STAR DES SPORTS

**71** PROGRESSIVES FRAUENBILD IM FILM – DIE HAMBURGER  
FILMPREMIERE VON HAMLET ZEIGTE 1921 DIE SCHAUSPIELERIN  
ASTA NIELSEN ERSTMALS IN EINER MÄNNERROLLE

**74** DAS GLÜCK IN DER UNTREUE IST NICHT LÄNGER DEN MÄNNERN  
VORBEHALTEN – 1920 ERSCHIEN COLETTES ROMAN CHÉRI

**78** MADEMOISELLE ROSE SÉLAVY: MAN RAY UND DIE  
FOTOGRAFIE DER TRAVESTIE

**82** ERFOLGREICHE PREMIERE: DIE ERSTE SOMMERUNI.DIGITAL  
BRACHTE VIELE NEUERUNGEN

**84** VEREINBARKEIT VON STUDIUM, BERUF UND FAMILIE WÄHREND  
DER CORONA-PANDEMIE AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

**86** UNTERSTÜTZUNG FÜR STUDIERENDE UND PROMOVIERENDE  
ELTERN IN DER ABSCHLUSSPHASE UND IN PRAXISPHASEN  
DES STUDIUMS

**88** VÄTERZEIT: ROBERT FUSSIK MIT SEINEN DREI TÖCHTERN

**90** DAS THEMA „PFLEGE VON ANGEHÖRIGEN“ AN DER  
BERGISCHEN UNIVERSITÄT

**92** WARUM DER EQUAL-CARE-DAY WICHTIG IST

**93** NEUES ANGEBOT: BÜCHERKOFFER ZUR DIVERSITÄT

**94** FAMILIENBÜRO

**94** STILL- UND WICKELRÄUME

**94** ELTERN-KIND-LERNRAUM

**95** REGELMÄSSIGE ELTERN-KIND-TREFFEN

**95** KIDSBOXEN AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

**96** SCHULFERIEN: BANGE UM DIE KINDERBETREUUNG ...  
UNTER PANDEMIEBEDINGUNGEN MEHR DENN JE!

**99** KINDERFREIZEITEN 2022

*SOPHIE CHARLOTT EBERT, Leiterin der Stabsstelle für Gleichstellung und Vielfalt*

## EDITORIAL

# 03

### LIEBE LESER\*INNEN!

Im künstlichen Becken stoßen wir leicht an Grenzen und doch gelingt es uns immer wieder, Strukturen aufzubrechen und vielfältiger zu gestalten. Veränderungen begleiten uns dabei tagtäglich und auch ein Neubeginn scheint wiederkehrend. Zwar ist das Ziel gewiss, doch verschwimmen die Meilensteine und vergessen wir zu leicht, wie wir begonnen haben. So nehmen wir uns in dieser Ausgabe neben dem Blick nach vorn auch die Zeit zurückzublicken.

Gleichstellung ist eine Aufgabe, die kontinuierliche Willensanstrengung und Bereitwilligkeit verlangt. Hin und wieder müssen wir gewohnte Bahnen verlassen, um weit hinaus schwimmen zu können – und selbst wenn sich dabei Manches wie ein Sich-über-Wasser-halten anfühlt, liegt es an uns, sich auch hin und wieder einmal treiben zu lassen.

**Lassen Sie sich gemeinsam mit uns treiben und inspirieren, genießen Sie die Lektüre.** 🌿

**PORTRAIT:** JUN.-PROF. DR. CÉCILE STEPHANIE STEHREBERGER, Juniorprofessorin für historische Wissenschafts- und Technikforschung am IZWT – Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschafts- und Technikforschung

## AM ANFANG WAR DER FEMINISMUS

### *Von Tunnelbaustellen, Folkloretanz und Katastrophen*

Dass der Beginn meiner Tätigkeit an der Bergischen Universität von einem Portrait im magaz\*in begleitet wird, passt. Denn seit dem ersten Semester meines Studiums hat die Beschäftigung mit Geschlecht und Feminismus alle meine Anfänge an Universitäten begleitet und motiviert. In jenem ersten Semester besuchte ich an der Universität Zürich ein Proseminar zur Geschichte von Infektionskrankheiten, in dem ich lernte, dass der gesellschaftliche aber eben auch der wissenschaftliche Umgang mit Tuberkulose, Cholera oder HIV in den vergangenen Jahrhunderten zutiefst von Geschlechternormen geprägt gewesen ist. Dort begann ich auch zu erahnen, wie wichtig Wissenschaft für die Herausbildung solcher Normen und auf ihnen basierende gesellschaftliche Ordnungen ist. In den feministischen Lese- und Aktionsgruppen, die mir bald so wichtig wie jedes Proseminar wurden, haben wir uns dann, über Texten von Judith Butler, Ann Fausto Sterling und Cornelia Klinger brütend, unter anderem damit auseinandergesetzt, in welche Art von feministischer Praxis sich solche Einsichten in unserem Alltag (auch an der Uni) überführen lassen. Diese Momente des (feministischen) Sich-die-Universität-Aneignens haben wesentlich dazu beigetragen, dass ich mich an ihr so wohl fühlen konnte, dass ich sie bis heute nicht verlassen habe. Entscheidend hierfür waren aber auch zwei andere Bildungsentscheidungen.

# 05

Formativ war für mich aber auch mein Erasmusjahr in Barcelona, wo sich mir nochmals ganz neue Horizonte eröffneten und sich die Notwendigkeit von stetigen Horizonterweiterungen bei mir als eine Art Grundbedürfnis installierte. Zu dessen Befriedigung trägt für mich das akademische Arbeiten bei.

Erstens der Besuch eines Hauptseminars zur Geschichte von Frauen auf den großen Tunnelbaustellen der Schweiz, mitgeleitet von der freischaffenden feministischen Historikerin und Aktivistin Elisabeth Joris. Das „Seminar“ entpuppte sich als Teil eines universitätsübergreifenden und Regionen übergreifenden Forschungsprojektes, das verschiedene Publikationen, Ausstellungen und mehr hervorbrachte – und in dem wir – mehrheitlich noch junge – Student\*innen von Tag eins an als Forscher\*innen, Autor\*innen und Projektmitgestalter\*innen in einer Art und Weise einbezogen, gefördert und gefordert wurden, die ich sofort als einzigartig begriff. Hier habe ich ein In-der-Universität-als-Teil-von-Gesellschaft-für-sie/mit-ihr-feministisch-Agieren kennengelernt, das mich bis heute inspiriert. In diesem Seminar entwickelte ich aber auch eine große Leidenschaft für das Archiv. Dort tagein, tagaus, Stunde für Stunde vergrabenen Geschichten von Menschen nachzuspüren, deren Namen es in keine Lexika geschafften hatten (z. B. unter Prostitutionsverdacht geratenen Kellnerinnen, die in den 1880er-Jahren in den Dörfern bei der Gotthardtunnelbaustelle verhört wurden), fand ich elektrisierend.

Als der Abschluss meines Studiums näher rückte, das ich vom ersten bis zum letzten Jahr mit Erwerbsarbeit kombiniert hatte, lag es für mich einerseits auf der Hand, direkt in diese Erwerbsarbeit einzusteigen. (Meine Studentinnen-Jobs hatten mich vom Callcenter, über das Kaufhaus im Weihnachtsvorverkauf, in eine Anwaltskanzlei und schlussendlich auch in ein wunderschönes Archiv geführt, wo ich zu bleiben erwog.) Andererseits verspürte ich den starken Drang, die Geschichte von Folkloretänzerinnen der faschistischen Falange-Partei während der Francodiktatur (auf die ich während des Erasmusjahrs gestoßen war) und deren Auftritte in der spanischen Kolonie Äquatorialguinea zu erzählen. Ich beschloss, durch Zuspruch seitens künftiger Betreuer\*innen und Stipendien vergebende Institutionen bestärkt und ermöglicht, diesem Drang nachzugehen und eine Dissertation zu schreiben, die das Verhältnis Geschlecht und Kolonialismus beleuchtet.

**PORTRAIT:** JUN.-PROF. DR. CÉCILE STEPHANIE STEHRENBARGER – *Am Anfang war der Feminismus. Von Tunnelbaustellen, Folkloretanz und Katastrophen*

Es folgten aufregende Jahre der Archivrecherche, des einsamen Schreibens und des regen Austausches zwischen Zürich, Barcelona, Madrid, Jerez de la Frontera, Granada, Valencia und New York City.

Von jenem Bedürfnis nach Horizonterweiterung geleitet, machte ich nach der Dissertation den großen thematischen Neuanfang, weg vom Faschismus und hin zu Katastrophen. Genauer gesagt zur Geschichte ihrer sozialwissenschaftlichen Untersuchung durch US-amerikanische Soziolog\*innen und Anthropolog\*innen im Kalten Krieg. Darum geht es in meinem Habilitationsprojekt. Mit den Katastrophen blieb aber das Geschlecht bzw. es blieb die Auseinandersetzung mit Ungleichheit und Macht. Denn schnell begann ich mich dafür zu interessieren, inwiefern nicht nur die Katastrophen, welche die von mir untersuchten Wissenschaftler\*innen erforschten, sondern auch deren Forschung selber von verschiedenen Ungleichheitsverhältnissen geprägt waren – etwa mit Blick auf die Frage, wer überhaupt in den entsprechenden wissenschaftlichen Feldern und Institutionen in leitende Funktionen kam, wessen Expertise ernstgenommen wurde und welchen Einfluss dies darauf hatte, welche Aspekte von Katastrophen überhaupt in den Blick gerieten und wessen Erkenntnisse im Katastrophenschutz Anwendung fanden.

Das Verhältnis zwischen sozialer Ungleichheit und Wissenschaft – bei dessen Analyse ich mich u. a. an Ansätzen aus der feministischen und dekolonialen (Wissenschafts-)Theorie orientiere – beschäftigt mich auch in so gut wie allen Projekten, die ich in den letzten Jahren sonst noch bearbeitet habe und gegenwärtig bearbeite. Dazu gehören solche mit Katastrophenbezug, in denen ich mich mit der nuklearen Katastrophe im Spanischen Palomares von 1966, einem Erdbeben in der peruanischen Region Ancash 1970 oder den Plänen für eine Giftmülldeponie auf der Insel Annobón 1988 auseinandersetze; aber auch meine Untersuchungen zu kolonialem Wissen und kolonialen Wissenschaft(sbildern) in Deutschland und Äquatorialguinea oder zur Geschichte von Milch.

Seit meiner Dissertation bin ich diesen thematischen Interessen folgend an verschiedene Orte gereist. Zu ihnen zählen das Institute for Advanced Study in Princeton, die University of Delaware, das Max-Weber Kolleg der Universität Erfurt, die TU Braunschweig, das Centre for the Study of Developing Societies in Delhi, die Drexel University in Philadelphia und nun die Bergische Universität Wuppertal. Diese Reisen, dass ich sie überhaupt angetreten habe, wie sie verliefen, welche Spuren sie in meinen Arbeiten hinterlassen haben, haben stets in einem direkten Zusammenhang mit meinen Weggefährt\*innen gestanden, die mich dazu



Jun.-Prof. Dr. Cécile Stephanie Stehrenberger

07

ermuntert und/oder mich begleitet haben: Kolleg\*innen, Freund\*innen, meine drei Kinder, die in den Jahren nach der Promotion auf die Welt kamen, mein Partner, Mentor\*innen und Student\*innen. Insgesamt sind meine Tätigkeiten stets Produkt der Beziehungen, von denen ich Teil bin (und dazu gehören auch makrogesellschaftliche Verhältnisse) und die ich mitknüpfe. Und ich begreife die Universität als einen Ort, an dem es zentral darum gehen kann und soll, über eine (Neu-)Ausrichtung und Gestaltung solcher Beziehungen nach feministischen Maximen nachzudenken und sie zu praktizieren. Damit angefangen, dass sie dafür Räume eröffnet und Gelegenheiten bietet. Als solche habe ich z. B. versucht, die Workshops über „*Feminism, gender, and (historical) science and technology studies*“ und „*Culturas y saberes afrodescendientes en el pasado y presente de Mesomaérica*“ zu konzipieren, die ich in den letzten Monaten an der Bergischen Universität durchgeführt habe und über die in dieser Ausgabe des magaz\*in auch extra berichtet wird. Sie haben mit dazu beigetragen, dass auch an meinem Anfang an der Bergischen Universität Feminismus gewesen ist bzw. der Anfang auch feministisch gewesen ist und ich Beziehungen für feministisches Weitermachen knüpfen konnte. 🌱

## IM ZEICHEN DES HASHTAGS: GESELLSCHAFT IM BLICK

Unter dem Hashtag *metoo* die eigens erlebten und persönlichen Erfahrungen mit sexuellen Übergriffen und Alltagssexismus in sozialen Medien teilen – was anfänglich begann, um auf afroamerikanische Frauen und ihren sexuellen Missbrauch aufmerksam zu machen, entwickelte sich im Zuge des Weinstein-Skandals rasch zu einer transnationalen Auseinandersetzung über soziale und politische Geschlechter- und Herrschaftsverhältnisse. Grund genug, die *metoo*-Debatte nicht nur im Netz oder auf den Fluren der Hochschule zu diskutieren, fanden wir in der Politikwissenschaft und veranstalteten dazu im Sommersemester 2018 kurzerhand ein Seminar. Mit drei Dozierenden haben wir im

Vorfeld sorgfältig überlegt, inwiefern wir der wissenschaftlichen Reflexion der Debatte als Protestbewegung im Netz einerseits und der kritischen Diskussion ihrer Anliegen und ihrer politischen Wirkungen andererseits Raum geben möchten. Denn Genderkonstruktionen & Gleichberechtigung in Theorie und Praxis zu betrachten und die verschiedenen Bereiche des Privat- und Berufslebens unter diesen Vorzeichen mit den Studierenden zu diskutieren, heißt zugleich auch, dass es ganz schnell sehr persönlich, nahbar und konkret werden kann. Gerade auch die Uni soll ja ein geschützter Raum sein. Doch wie überall, wo es Machtgefälle gibt, können diese ausgenutzt werden. Die eindrücklichen Erfahrungsberichte der Studierenden rund ums Thema strukturelle Diskriminierung sowie auch der Vortrag der damaligen stellvertretenden Gleichstellungsbeauftragten, Sophie Charlott Ebert, machten deutlich, welche wichtigen Beiträge für unsere Universität bereits geleistet wurden und wo noch zentrale Herausforderungen bestehen.

Für mich war es in verschiedener Hinsicht eine prägende (Lehr-)Erfahrung. Für viele der im Seminar diskutierten Problemstellungen bin ich seitdem im besonderen Maße sensibilisiert. Beispielsweise dafür, wie wichtig es als Dozierende ist, die Grundlagen für eine konstruktive, inklusive und wertschätzende Kommunikation in den Seminaren zu schaffen. Nicht nur im Schriftverkehr sondern auch in den Seminaren selbst – bei Ansprache und im mündlichen Austausch mit den Studierenden – mit einem gendersensiblen Sprachgebrauch darauf zu achten, dass nicht das binäre Geschlechtermodell sondern vielmehr das Bewusstsein für die Vielfalt von Geschlechtsidentitäten reproduziert wird. Ebenso hat mich die enorme Resonanz der Studierenden darin bestärkt, auch weiterhin aktuelle „Hot Topics“ in der Lehre aufzugreifen. Ob die mit dem Corona-Virus ausgelöste Pandemie, die Klimakrise, populistische (Protest-)Bewegungen, identitätspolitische Debatten oder Antisemitismus – wir leben in bewegten und bewegenden Zeiten. Sich mit diesen gesellschaftlichen und z. T. stark polarisierenden Entwicklungen auch im Rahmen der Lehre auseinandersetzen und im Austausch mit den Studierenden diskutieren zu können, empfinde ich als große persönliche Bereicherung und Mehrwert meiner wissenschaftlichen Mitarbeit am politikwissenschaftlichen Institut.

Wie sich Bürger\*innen an diesen vielfältigen politischen Prozessen beteiligen und bestmöglich beteiligen können, steht wiederum im Mittelpunkt meiner Tätigkeit am Institut für Demokratie- und Partizipationsforschung (IDPF) der Bergischen Universität. Das Institut von Prof. Lietzmann erforscht und evaluiert Partizipation nicht nur, sondern führt verschiedenste, v. a. losbasierte Beteiligungsformate auch selbst durch. Für mich dabei besonders interessant ist die sozial-ökologische Transformation hin zur Nachhaltigkeit. Ein Themenfeld, dass ich bereits während meiner studienbegleitenden Tätigkeit am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen für mich entdeckte und auch im Rahmen meiner Magisterarbeit im dortigen Graduiertenkolleg zu Demokratie und Klimawandel mit viel Leidenschaft bearbeitete. Das gilt umso mehr für die Verbundforschungsprojekte, in denen ich seit 2013 – nach Abschluss meines Studiums der Sozialwissenschaften, der Geschichte und des Öffentlichen Rechts an den Universitäten Münster und Duisburg-Essen an der Bergischen Universität tätig bin. Um zu einer nachhaltigen Gestaltung der Energiewende oder kommunaler Klimafolgenanpassungsprozesse beitragen zu können, werden nicht nur Bürger\*inneninteressen erforscht, sondern vielmehr erfolgt eine partizipative Einbindung der Bürgerschaft im Sinne einer transformativen Wissenschaft. Dazu zählt am IDPF vor allem der aktive Einbezug eines gesellschaftlichen Querschnitts der Bevölkerung per Aleatorik, d. h. per Losverfahren und ihre konsultative politische Beteiligung mit dem Ziel der

Erstellung eines Bürgergutachtens. Dieses innovative Beteiligungsmodell „Bürgerrat/Planungszelle“, das zurzeit auf allen staatlichen Ebenen und auch in vielen anderen Ländern Europas einen *Boom* erlebt, eröffnet gerade auch in Zeiten, in denen die Beziehung zwischen Politik und Gesellschaft zunehmend herausgefordert wird, die Möglichkeit, die oftmals „schweigende Mehrheit“ und ihre Perspektiven inklusiv und konstruktiv einzubinden. Die Potenziale, die dem Modell – in Abgrenzung zu anderen Beteiligungsformaten – in der Theorie zugeschrieben werden, sind auch für mich in meiner beruflichen Praxis spürbar. Wenn sich quer durch alle politischen Lager und Milieus jung & alt, Gebildete mit *Bildungsfernen*, *Biodeutsche* und Menschen mit Migrationshintergrund in all ihrer Heterogenität und Multiperspektivität intensiv miteinander austauschen und in kurzer Zeit vielfältiges, lebensweltliches Wissen schaffen; wenn ihre bürgerschaftlichen Empfehlungen später in konkrete politische Maßnahmen vor Ort münden; wenn die teilnehmenden Bürger\*innen bekunden, der Politik

noch nie so nah gewesen zu sein; wenn die teilnehmenden Stakeholder für sich den Mehrwert der Laienexpertise erkennen, dann ist für mich die Stärke dieses transformativen Vorgehens immer wieder neu konkret erfahrbar und sinnstiftend. Mein Aufgabenspektrum, das sich mit dieser Bürgerbeteiligungspraxis verbindet, ist dabei sehr vielfältig. Es reicht von statistischen Analysen über die methodisch-fachliche Konzeption von Dialogkonzepten und Workshops bis hin zum Bürgertelefon, Veranstaltungsmoderation und Gutachtenpublikation. Für die damit verbundenen Forschungsaktivitäten wiederum, bewege ich mich oftmals in einem interdisziplinären Forschungsumfeld. An der Arbeit in solchen Verbundprojekten, schätze ich vor allem den regelmäßigen Austausch und das Zusammenwirken ganz verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen. Es erlaubt, die aufgeworfenen Fragestellungen mit je unterschiedlichem Blick, Methoden und Erkenntnisinteressen zu reflektieren und in einen größeren Kontext zu stellen. Ein weiterer

# 11

grundlegender Vorzug für mich ist das Spektrum an Forschungsthemen und -kontakten, die sich durch das eigenverantwortliche projektformige Arbeiten eröffnen. Von der Erstellung einer Antragskizze über die Bearbeitung des Projekts bis hin zum erfolgreichen Abschluss lassen sich je eigene Interessenschwerpunkte setzen und in immer wieder neuen Teamkonstellationen experimentell und innovativ bearbeiten – all das ist ein intensiver, spannender, abwechslungsreicher und kommunikativer Arbeitsalltag mit ganz eigenen Kreativitätslogiken, der mir viel Freude bereitet. Eng mit diesem Arbeitsalltag zwischen Projektbearbeitung und Neuaquise verknüpft ist allerdings auch oft ein Mangel an Zeit für die eigene Qualifikationsphase. Hier hat die Arbeit der Gleichstellung für mich persönlich besonders an Bedeutung gewonnen: Produktivitätslogiken und Arbeitsstile auch für die Drittmittelkultur und -praxis innerhalb von Universitäten zu etablieren, die mit Familie, Pflege und auch Ehrenamt gut und gerne zu vereinbaren sind. 🌱



*Nora Freyer, M.A.*

PORTRAIT: SABINE BECKER-ABMANN, Dekanatsreferentin – Fakultät für Maschinenbau und Sicherheitstechnik

## DAZUGELERNT

### Fortsetzung meiner Geschichte aus dem Sommersemester 2005

Gerne habe ich zugesagt, als ich gefragt wurde, zum zweiten Mal über meinen Werdegang an der Bergischen Universität im magaz\*in zu berichten. Als ich am 02.01.1996 eine Teilzeitstelle als Schreibkraft im Dekanat des Fachbereichs 12 – Maschinentechnik antrat, war meine Tochter acht Jahre alt und eine Teilnehmerin der ersten Kinderfreizeit, die über das Gleichstellungsbüro organisiert wurde. Ein tolles Angebot, trotz Schulferien unbeschwert arbeiten gehen zu können und das Kind gut betreut zu wissen. Im April 2000 bekam ich die Möglichkeit, in Vollzeit als Dekanatssekretärin und Koordinatorin in Personalunion zu arbeiten und nutzte hierfür weiter regelmäßig das Angebot der Kinderfreizeiten. Als Vollzeit-Koordinatorin (ab 2003) braucht es ein breites Wissen um die verwaltungstechnischen Vorgänge sowie auch über die Abläufe in Lehre und Forschung an einer Universität. Somit war ich 2005 in dem magaz\*in fotografisch als eine Mitarbeitende mit sechs Armen abgebildet, symbolisch für die vielfältige Tätigkeit als Koordinatorin in dem großen Fachbereich D – Architektur, Bauingenieurwesen, Maschinenbau und Sicherheitstechnik (2003 – 2015).

12



Inzwischen arbeite ich seit über 25 Jahren in der Bergischen Universität, nun als Dekanatsreferentin der Fakultät 7. Ich liebe diese abwechslungsreiche Tätigkeit mit ihren vielfältigen Möglichkeiten, sich auch in Gremien der Selbstverwaltung einer Hochschule einbringen zu können. Gemäß Hochschulgesetz NRW haben Angehörige von Hochschulen die Pflicht und das Recht, sich in diesem demokratischen, hauptsächlich von Steuergeldern finanziertem System einzubringen. Nach dem langjährigen Engagement als Senatorin und einer zeitweisen Mitgliedschaft im Fachbereichsrat (alle zwei Jahre finden Wahlen für beide Gremien statt), habe ich mich erstmalig 2012 auch für den Personalrat der Bergischen Universität zur Wahl gestellt, da ich politisch interessiert und seit 1986 bis heute Gewerkschaftsmitglied in einer für die jeweilige Branche zuständigen Gewerkschaft bin. Über die „Liste AKTIV“ wurde ich 2012 zum ordentlichen Mitglied des Personalrates der Beschäftigten in Technik und Verwaltung gewählt.

Als Personalrätin habe ich mich u. a. dafür eingesetzt, dass die Hochschulsekretariate mindestens nach Entgeltgruppe 6 gemäß Tarifvertrag-Land NRW vergütet werden. Immer wieder habe ich thematisiert, dass die Bergische Universität sich in der Kinderbetreuung besser positionieren sollte, da sich z. B. Bewerber\*innen in den Vorstellungsgesprächen hiernach explizit erkundigen und sich eher für Arbeitgeber\*innen mit KiTa entscheiden. Der sogenannte „Hochschulkindergarten“ ist zwar örtlich mit der Bergischen Universität verknüpft, aber als eingetragener Verein eine unabhängige Elterninitiative. Inzwischen ist die Hochschulleitung eine Kooperation mit der KiTa *Nashörnchen* eingegangen und bietet hierüber einige Plätze an. Zudem ist das von der Gleichstellungsbeauftragten ins Leben gerufene Angebot der Kinderfreizeiten während der Schulferien ein prämiertes Aushängeschild für die Bergische Universität geworden. Diese sind nach wie vor sehr gut ausgelastet und nachgefragt, aber eine hochschuleigene KiTa wäre traumhaft!

Das Leitbild der Bergischen Universität, das die Hochschulleitung mit dem Senat während meiner Amtszeit als Senatorin erarbeitet hat, sieht vor, dass an unserer Universität ein familienfreundliches und wertschätzendes Arbeitsumfeld existiert und Wert auf Chancengleichheit von Frauen und Männern in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung gelegt wird, siehe: [www.uni-wuppertal.de/de/universitaet/unsere-universitaet/leitbild-profil/](http://www.uni-wuppertal.de/de/universitaet/unsere-universitaet/leitbild-profil/)

Während meiner langjährigen Tätigkeit in dieser Universität konnte ich als Dienstleisterin mit vielen Menschen für viele Menschen arbeiten; das ist gelebte Diversität. Der positive, respektvolle Austausch mit Menschen aus verschiedenen Ländern, Kulturen und Religionen ist eine Bereicherung der eigenen bekannten Welt und erweitert den Horizont,



Sabine Becker-Aßmann

auch politisch. Ich bin mir bewusst, dass nichts im Leben selbstverständlich ist. Deshalb bin ich auch sehr froh, in einer Demokratie zu leben und möchte weiterhin – gerade auch am Arbeitsplatz – meinen Teil zu einem respektvollen Miteinander beitragen.

In der Freiheit von Lehre und Forschung ist vieles möglich, manches ist verwaltungstechnisch nicht vorgesehen, aber auch hier gilt, dass die Verwaltungsabläufe sich weiterentwickeln müssen. Verwaltung muss auch dazulernen; ein großes Thema „Digitalisierung der Hochschulen“ und Kompatibilität von Software-Programmen. Eine Universität braucht eine Verwaltung, welche die berechtigten Bedürfnisse der Studierenden und der Forschenden bedient. Natürlich in dem Bewusstsein, dass hier mit Steuergeldern hantiert wird und „jemand“ ein Auge bzw. Vier-Augen auf die Vorgänge haben muss.

Gesellschaftliche Weiterentwicklungen machen es über entsprechende Gesetze inzwischen z. B. möglich, umfangreiche Elternzeiten nehmen zu können. Die Akzeptanz für die Entscheidung, als Vater oder Mutter „nur“ zu Hause bei den Kindern zu sein oder wegen der Familie in Teilzeit arbeiten zu wollen, ist enorm gewachsen. Das war vor 30 Jahren so nicht möglich und schon gar nicht selbstverständlich. Eine Wahl zu haben, ist ein hohes Gut!

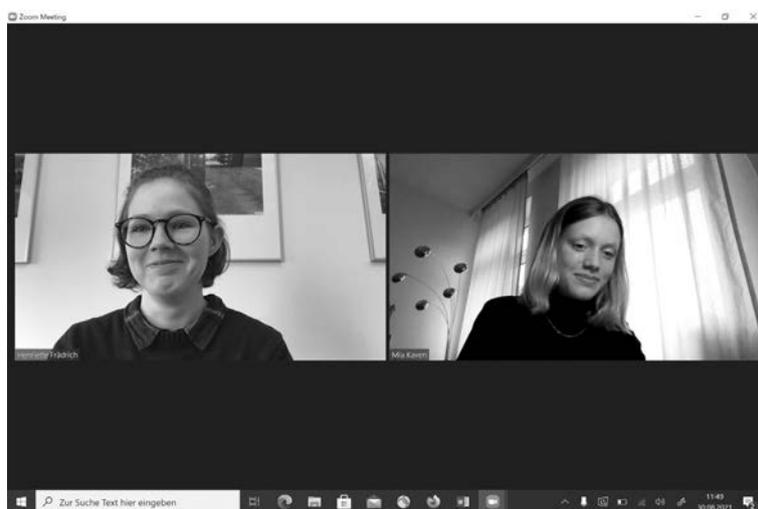
An der Bergischen Universität kann jede\*r viel dazulernen: [www.uni-wuppertal.de/de/universitaet/universitaet-intern/fort-und-weiterbildung-fuer-beschaefigte-in-technik-und-verwaltung/](http://www.uni-wuppertal.de/de/universitaet/universitaet-intern/fort-und-weiterbildung-fuer-beschaefigte-in-technik-und-verwaltung/)

Ich wünsche Ihnen erkenntnisreiche Zeiten in unserer Universität und bleiben Sie gesund! 🍀

**PORTRAIT:** HENRIETTE FRÄDRICH, Studentin im Master of Arts Editions- und Dokumentwissenschaften & MIA KAVEN, Studentin im Kombinatorischen Bachelor of Arts Philosophie und Germanistik – Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften, studentische Angestellte in der Stabsstelle für Gleichstellung und Vielfalt

## DEM STILLSTAND ENTGEGENTRETEN

### *Sensibilität und Möglichkeiten vor und während der Online-Lehre*



*Henriette Frädrich und Mia Kaven in einer ZOOM-Konferenz*

**M:** Mein Name ist Mia Kaven, ich lebe in Wuppertal und studiere hier Philosophie und Germanistik im Kombinatorischen Bachelor of Arts. Seit März diesen Jahres arbeite ich als studentische Aushilfsangestellte in der Stabsstelle Gleichstellung und Vielfalt. Abseits meiner dortigen Tätigkeit begleiten mich an die Schwerpunkte der Stabsstelle anknüpfende Themen in Theorie und Praxis. Auch und insbesondere ist an dieser Stelle das hiesige Kursangebot des Philosophischen Seminars beispielhaft zu erwähnen: es bietet umfangreiche Möglichkeiten, sich selbstgewählt mit dem

Themenkomplex Gleichstellung oder der zugehörigen Gerechtigkeit auseinanderzusetzen. Zu Geschlechtertheorien, Postkolonialismus und weiteren Diskursfeldern werden immer wieder Seminare angeboten. Die resultierende Einsicht in die enge Verknüpfung der durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Machtstrukturen stetig (re-)produzierten Unterdrückungsverhältnisse lässt bekannte Probleme in neuen Konstellationen auftreten.

**H:** Mein Name ist Henriette, ich bin 26 Jahre alt und studiere Editions- und Dokumentwissenschaft im Master. Wie Mia arbeite ich seit März neben dem Studium in der Stabsstelle Gleichstellung und Vielfalt. Die beiden ineinandergreifenden Themenkomplexe Vielfalt und Gleichstellung haben nicht nur in meinem privaten Leben einen hohen Stellenwert, sondern sind auch in meinem Verständnis von Politik und Gesellschaft ein Schlüsselthema für ein emanzipatives Zusammenleben. Umso mehr freue ich mich über die Präsidialnähe der Stabsstelle und die strukturelle Relevanz in der Organisation der Bergischen Universität, die damit der Thematik zugeschrieben wird.

Als Studentin der Editions- und Dokumentwissenschaft, ein Studiengang, der sich in vielen Teilen mit Schriftzeugen aus vergangenen Jahrhunderten auseinandersetzt und damit was gesellschaftlich und kulturell als (voll-)wertig angesehen wurde, sehe ich den Fortschritt in der Zugänglichkeit von kulturschaffenden Räumen und gesellschaftskritischem Austausch. Ich sehe ihn auch ganz praktisch im Hochschulalltag, wenn Dozent\*innen die anwesenden Studentinnen sprachlich integrieren oder wenn Seminare angeboten werden, deren Fokus explizit auf der Geschichte von schreibenden Frauen liegt.

**M:** Deinen Beobachtungen kann ich mich anschließen: im Lehrbetrieb meiner Fakultät wird eindeutig vermehrt auf einbeziehende Sprache geachtet, sowohl in digitalen Mitteilungen als auch im Seminarkontext. Diese Veränderung hat sich bereits derart normalisiert, dass abweichende Beispiele zumeist alleinstehen. In der Philosophie bekomme ich zudem immer wieder mit, dass ein sensibler Umgang mit vorbelasteten, verletzenden Worten besteht. Es wird sich, wie es diesem Fach auch zuzumuten ist, bewusst mit den Vorbelastungen gewisser Sprachfelder auseinandergesetzt.

Durch die vollständige Digitalisierung der Lehrveranstaltungen ergeben sich neue Erkundungen der Möglichkeiten einer Sprech- und Schreibsensibilität. So fiel mir bei einigen wenigen Studierenden auf, dass sie ihren Zoom-Namen nutzen, um das Nennen der eigenen Pronomen zu normalisieren (z. B. „*Mia Kaven [sie/ihr]*“). Vornehmlich geht es bei dieser Normalisierung darum, die Nennung der eigenen Pronomen für nicht-binäre, inter\*- und trans\*geschlechtliche Menschen zu entschärfen. Das durch queere und feministische Aktivist\*innen angestoßene Vorgehen beim einander Vorstellen oder auf den Profilen in

Sozialen Netzwerken hielt somit auch Einzug in die Universität. Zunächst erfreulich, dass Studierende sich auch im universitären Raum zu dieser Bewegung bekennen – so stellt sich mir nun die Frage, ob es sinnvoll wäre, großflächiger darum zu bitten. Wären die Studierenden dazu bereit? Einmal abgesehen von Menschen, die sich ihrer Pronomen nicht sicher sind oder sie schlicht nicht nennen möchten.

**H:** Der plötzliche Aufbruch des Lehralltags durch die Pandemiesituation und das sich daraus ergebene inneruniversitäre Aushandeln einer neuen Arbeitsgrundlage bieten auf jeden Fall die Möglichkeit, gemeinsam neue Strategien zu implementieren, die Hochschule zu einem inkludierenden und diverseren Ort zu machen. Einige Hochschulen haben die Information, dass Pronomen bei Zoom in die Namensanzeige aufgenommen werden können, in ihre Nutzer\*innen-Anleitung integriert. Durch diese Selbstverständlichkeit wird es normalisiert.

**M:** Derartige Vorgänge sind wichtig und als notwendige Reaktionen auf Veränderungen unabdingbar. Grundlegend zu bewältigen wird dabei immer die Diskrepanz zwischen vorsätzlicher Anpassung der Sprech- und Schreibgewohnheit und tatsächlich inkludierendem Denken sein. Wenngleich die Anpassung der Wortwahl zentral für die Annäherung an die Utopie einer diskriminierungsfreien Hochschule ist, so darf nicht davon ausgegangen werden, dass sich damit alles von selbst fügt.

**H:** Dem würde ich zustimmen. Eine Sensibilisierung durch Sprech- und Schreibangebote ist ein Anfang, so wie auch die sprachliche Einbeziehung von Studentinnen oder Studierenden anderen Geschlechts oder die Auseinandersetzung mit Frauen in der Wissenschaftsgeschichte ein Anfang ist. Natürlich kann das aber nicht das Ende sein. Denn auch wenn jeder Schritt einem Stillstand entgegentritt – es gibt noch viel zu tun. 🌱

PROF. DR. BRIGITTE HALBFAS & VANESSA WARWICK, Gleichstellungsbeauftragte und ihre Stellvertreterin

## DAS NEUE GLEICHSTELLUNGSBÜRO STELLT SICH VOR



Gleichstellungsbeauftragte Prof. Dr. Brigitte Halbfas

Brigitte Halbfas studierte Wirtschaftswissenschaften, Spanische Philologie und Wirtschafts- und Berufspädagogik an der Universität zu Köln. 1998 kam sie an die Bergische Universität, wo sie an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft - Schumpeter School of Business and Economics promovierte und dort mehrere Jahre, zuletzt im Institut für Gründungs- und Innovationsforschung, tätig war. Ab 2015 war sie Professorin an der Universität Kassel und leitete das Fachgebiet Entrepreneurship Education im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Sie kehrte im Januar 2021 zurück nach Wuppertal.

Sie verfügt über umfassende Gremienerfahrung in den Bereichen Gleichstellung und Personal. Auch aus wissenschaftlicher Perspektive setzte sie sich mit Genderfragen, konkret im Bereich des Entrepreneurship und der Entrepreneurship Education auseinander. Zu den künftigen Schwerpunkten ihrer Arbeit gehören neben dem umfassenden Gleichstellungscontrolling die Umsetzung und Weiterentwicklung des Genderprofils. Sie wirkt bei allen Personal- und Organisationsangelegenheiten mit und wird sich hier schwerpunktmäßig mit den Belangen des wissenschaftlichen Personals befassen sowie ein besonderes Augenmerk auf

Am 01.01.2021 haben die neuen Gleichstellungsbeauftragten Prof. Dr. Brigitte Halbfas und ihre Stellvertreterin Vanessa Warwick ihre Amtszeiten begonnen.

# 16

die Erhöhung des Anteils von Frauen in Führungspositionen legen. Für den Bereich der Wissenschaft sagt Halbfas: „Der Frauenanteil bei den Professor\*innen ist in vielen Fächergruppen noch immer zu gering. Wir verlieren zu viele Frauen unmittelbar nach der Promotion – hier wird es darum gehen, die jeweils fachspezifischen Ursachen zu identifizieren und mit entsprechenden Maßnahmen sowie der Modifikation der strukturellen Gegebenheiten zu reagieren. So können wir wissenschaftliche Karrieren von Frauen fördern und dabei wissenschaftliche Potentiale entwickeln.“

Vanessa Warwick studiert aktuell im Master of Arts Politikwissenschaft und ist schon seit mehreren Jahren hochschulpolitisch aktiv. „Ich möchte auf noch bestehende hierarchische Ungleichheiten aufmerksam machen, denn bis zur vollständigen Gleichstellung zwischen den Geschlechtern haben wir als Gesellschaft noch einen langen Weg zu gehen“, erklärt Warwick. Sie will sich vor allem um die gleichstellungspolitischen Anliegen der Studierenden kümmern. Ihr Fokus liegt dabei auf Vernetzung und Empowerment. Konkret will sie einen regelmäßigen Austausch anbieten, um einerseits bestehende Problematiken feststellen und verstehen zu können, und andererseits um Frauen zu stärken und zu unterstützen. Darüber hinaus möchte sie sich aktiv auf Landes- und Bundesebene mit weiteren Gleichstellungsbeauftragten vernetzen, um von den Erfahrungen anderer zu lernen und neue Anregungen an die Bergische Universität bringen zu können.



Stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte  
Vanessa Warwick

Mit zum neuen Team des Gleichstellungsbüros gehören außerdem Claudia Kamphausen (Sekretariat) und Maiwenn Legrand (wissenschaftliche Hilfskraft). 🌿

## IHR WEG ZUM GLEICHSTELLUNGSBÜRO

**Prof. Brigitte Halbfas**

**Vanessa Warwick**

Raum 0.12.08 | H.11.19

0202 439 - 2903 | - 5376

[gleichstellungsbeauftragte@uni-wuppertal.de](mailto:gleichstellungsbeauftragte@uni-wuppertal.de)

**Claudia Kamphausen (Sekretariat)**

Raum 0.12.08

0202 439 - 5369

[kamphausen@uni-wuppertal.de](mailto:kamphausen@uni-wuppertal.de)

**Maiwenn Legrand (WHK)**

Raum H.11.19

0202 439 - 5376

[legrand@wiwi.uni-wuppertal.de](mailto:legrand@wiwi.uni-wuppertal.de)

Das neue Team des Gleichstellungsbüros (v. l. n. r.): Claudia Kamphausen, Maiwenn Legrand, Vanessa Warwick und Prof. Dr. Brigitte Halbfas



## GLEICHSTELLUNG AN ALLEN FAKULTÄTEN

18

Um die zentrale Gleichstellungsbeauftragte in ihren Aufgaben zu unterstützen, hat jede Fakultät der Bergischen Universität eine dezentrale Gleichstellungsbeauftragte sowie eine oder mehrere Stellvertreterinnen.

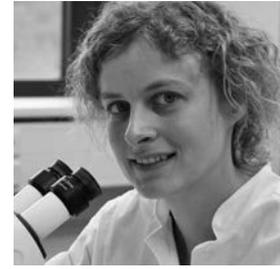
Sie übernehmen vielfältige Aufgaben: Sie nehmen an Gremien wie dem Fakultätsrat oder den Berufungskommissionen teil, wirken bei Stellenbesetzungsverfahren und bei der Erstellung des Gleichstellungsplans der Fakultät mit, sie beraten Beschäftigte und Studierende z. B. in Fällen von sexueller Belästigung, Vereinbarkeitsschwierigkeiten von Beruf und Familie, Höhergruppierung oder der Förderung wissenschaftlichen weiblichen Nachwuchses und dienen als Kontaktperson zur zentralen Gleichstellungsbeauftragten. Mit ihrer Nähe zur Fakultät können sie insbesondere bei Stellenbesetzungsverfahren und bei Beratungen ihr Fachwissen einbringen. Die dezentralen Gleichstellungsbeauftragten sind Stellvertreterinnen der zentralen Gleichstellungsbeauftragten und sind damit auch weisungsfrei. Sie werden für eine Amtszeit von zwei Jahren von den Fakultäten bzw. vom Rat des IfBs bestellt. Aktuell gibt es 21 dezentrale Gleichstellungsbeauftragte und Stellvertreterinnen an der Universität.

### FAKULTÄT FÜR GEISTES- UND KULTURWISSENSCHAFTEN

Prof. Dr. Svetlana Petrova forscht zur historischen Syntax des Deutschen, zu Sprachwandel und Diachronie sowie zur Grammatiktheorie und ist gemeinsam mit Augustin Speyer Herausgeberin der Reihe „*Sprache – Literatur und Geschichte*“. Sie hat 2013 an der Humboldt-Universität zu Berlin habilitiert und wurde im Wintersemester 2011-2012 an die Bergische Universität Wuppertal gerufen, wo sie bis heute eine W2-Professur für Historische Sprachwissenschaft des Deutschen innehat.

### FAKULTÄT FÜR HUMAN- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

N.N.



### FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT – SCHUMPETER SCHOOL

Prof. Dr. Kerstin Schneider machte 1993 ihren Doktor an der University of Georgia, USA und habilitierte 2001 an der Universität Dortmund, wo sie auch akademische Rätin war. Seit 2004 ist sie Professorin an der Schumpeter School mit den Forschungsschwerpunkten Bildungsökonomik und Steuern. Sie beschäftigt sich mit Ressourcen und Anreizen im Bildungswesen, der Evaluation bildungspolitischer Maßnahmen, den zentralen Abschlussprüfungen, mit der Schulwahl, Effekten und Erträgen frühkindlicher Bildung, sowie im Bereich Steuern mit der Vermögensteuer, Besteuerung und Investitionen, Thesaurierungsbesteuerung und der Gewerbesteuer.

### FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK UND NATURWISSENSCHAFTEN

Prof. Dr. Julia Bornhorst forscht hauptsächlich zur Rolle von umwelt- und lebensmittelrelevanten Metallen, insbesondere Spurenelementen, in biologischen Prozessen. Sie promovierte 2012 an der Universität Münster, machte dann einen Postdoc an der Vanderbilt University Medical Center Nashville und habilitierte an der Universität Potsdam. Seit 2019 ist sie Professorin für Lebensmittelchemie an der Universität Wuppertal, wo sie das Projekt „Trace element effects on longevity and neurodegeneration with focus on *C. elegans*“ im Rahmen der DFG-Forschungsgruppe TraceAge betreut.

*Die dezentralen Gleichstellungsbeauftragten (v.l.n.r.): Prof. Dr. Svetlana Petrova, Prof. Dr. Kerstin Schneider, Prof. Dr. Julia Bornhorst, Dipl.-Ing. Alice Strom und Marion Rose.*

### FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR UND BAUINGENIEURWESEN

Dipl.-Ing. Alice Strom ist stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte an der Fakultät 5, wo die Stelle der Gleichstellungsbeauftragten derzeit noch unbesetzt ist. Vor ihrem Architektur-Studium in Düsseldorf absolvierte Alice Strom eine Schreinerlehre in Köln. Nach langjähriger Tätigkeit als Lehrbeauftragte an der Bergischen Universität ist sie seit einigen Jahren feste Mitarbeiterin am Lehrgebiet Tragwerklehre und Baukonstruktion, wobei ihr besonders die Vermittlung und das Verständnis der Grundlagen der Tragwerklehre wichtig sind.

### FAKULTÄT FÜR ELEKTROTECHNIK, INFORMATIONSTECHNIK UND MEDIENTECHNIK

Marion Rose arbeitet seit 2004 als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Fachgruppe Medienökonomie und Innovationsmanagement mit den Forschungsschwerpunkten Innovationsmanagement, strategische Unternehmensentwicklung und Augmented und Virtual Reality in Bildungsprozessen. Marion Rose studierte Psychologie in Wuppertal mit Schwerpunkt Arbeits- und Organisationspsychologie. Bevor sie zur Bergischen Universität wechselte, arbeitete sie in einem Institut für Arbeitsmedizin, Sicherheitstechnik und Ergonomie. Ihr Fokus lag dort auf der Entwicklung und Anwendung von Arbeitsanalysen zur Ermittlung von Arbeitsbelastung und -beanspruchung. Anschließend arbeitete sie als Unternehmensberaterin für Medienunternehmen im Bereich der Personal- und Organisationsentwicklung.

### FAKULTÄT FÜR MASCHINENBAU UND SICHERHEITSTECHNIK

Prof. Dr. Friederike Deuerler hat den Lehrstuhl für Werkstofftechnik seit 2008 inne. Bevor das Gebiet Materialkunde aus der Abteilung für Sicherheitstechnik und das Gebiet Werkstoffkunde aus der Abteilung für Maschinenbau zusammengeführt wurden, leitete sie bereits das Fachgebiet Materialkunde zwischen 1999 und 2008. Eine der größten Herausforderungen der Ingenieurwissenschaft ist es, das richtige Material für den benötigten Einsatz zu finden. Besondere Schwerpunkte liegen auf Verschleißpartikeln, Werkstoffprüfung an keramischen Hochtemperaturbauteilen mit Infrarotthermographie, Druckbehälter in Hochtemperaturanwendungen, Dünnschichttechnik, Pulvermetallurgie sowie nanokristallinen und keramischen Werkstoffen.

### FAKULTÄT FÜR DESIGN UND KUNST

Prof. Erica von Moeller ist Professorin für Design Audiovisueller Medien in Praxis, Theorie und Vermittlung sowie Regisseurin und Autorin. Nach einem Studium der Kommunikationswissenschaft in Frankfurt und Freier Bildender Kunst in Mainz folgte ein Postgraduiertenstudium an der Kunsthochschule für Medien in Köln. Daraufhin war sie einige Jahre freiberuflich als Medienkünstlerin, Autorin und Regisseurin tätig, und nahm 2009 eine Vertretungsprofessur in Trier an, bis sie 2011 an die Bergische Universität berufen wurde. Sie realisiert Filme wie z. B. den Dokumentarfilm „Sainkho“ (2002), den Spielfilm „Leben mit Hannah“ (2006), das Dokumentarspiel „Fräulein Stinnes fährt um die Welt“ (2009) oder den historischen Fernsehfilm „Sternstunde ihres Lebens“ (2014). Zudem entwickelt sie Ausstellungsprojekte an der Schnittstelle zwischen Bewegtbild, Raum und Klang.

### SCHOOL OF EDUCATION

Prof. Dr. phil. Petra Buchwald leitet den Arbeitsbereich Schulpädagogik. Sie promovierte 1996 und habilitierte 2002 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf mit der Arbeit „Dyadisches Coping in mündlichen Prüfungen“, wo sie ab 1994 Dozentin und Assistenzprofessorin war. Seit 2004 ist sie Professorin für Pädagogik an der Bergischen Universität Wuppertal, wo sie aktuell die Projekte „Stress und Coping während der Corona-Pandemie“ und „Lehrer\*innenbildung Grundschule International“ leitet. Zudem ist sie Autorin bzw. Herausgeberin zahlreicher Bücher, darunter „Interkulturalität und Schule“ (2017), „Stress and Anxiety – Coping and Resilience“ (2017) und „Interkulturelle Kompetenz in Schule und Ausbildung“ (2008). 🌿

Die dezentralen Gleichstellungsbeauftragten (v. l. n. r.):  
Prof. Dr. Friederike Deuerler, Prof. Erica von Moeller und Prof. Dr. phil. Petra Buchwald

20



# NEUE MASSNAHMEN DER FACHGRUPPE CHEMIE UND BIOLOGIE ZUR FÖRDERUNG JUNGER UND ANGEHENDER FAMILIEN

Mit zwei Förderprogrammen sollen seit 2020 an der Fakultät für Mathematik und Naturwissenschaften in der Fachgruppe Chemie und Biologie junge und angehende Familien besser unterstützt werden.

Die Programme wurden von der fakultätseigenen Gleichstellungsbeauftragten Prof. Dr. Julia Bornhorst gemeinsam mit dem Dekan Prof. Dr. Stefan F. Kirsch entwickelt und ins Leben gerufen. „Ziel ist es, Frauen im Falle einer Schwangerschaft bei den dafür nötigen Laborarbeiten und Experimenten zu entlasten. Die Fachgruppe versucht, gezielt auf die speziellen Bedürfnisse von Schwangeren und Stillenden einzugehen und sie in ihren Laborarbeiten möglichst zu unterstützen, damit ihnen aus der Schwangerschaft kein Nachteil entsteht und sie ihr Studium dennoch abschließen können“, erklärt Prof. Dr. Kirsch.

## REISEKOSTENZUSCHÜSSE FÜR AKTIVE TAGUNGSTEILNAHME VON ELTERN

Doktorand\*innen und Postdoktorand\*innen, die ein befristetes Arbeitsverhältnis mit der Bergischen Universität haben, können einmalig einen Reisekostenzuschuss von bis zu 500 Euro für den aktiven Besuch einer Tagung beantragen. Aktiv bedeutet, dass sie sich beispielsweise mit einem Vortrag oder mit einem Poster bei der Tagung einbringen. Dieses Angebot gilt für Eltern mit unterhaltspflichtigen Kindern. So können Doktorand\*innen und Postdoktorand\*innen, die eine eigene Familie haben, etwaige finanzielle Hürden für die Teilnahme an Tagungen überwinden.

## FÖRDERUNG FÜR SCHWANGERE UND STILLENDEN

Diese Förderung richtet sich an Masterstudentinnen in der Phase der Abschlussarbeit, Doktorandinnen und Postdoktorandinnen, die schwanger sind und/oder sich in der Stillzeit befinden, und aus diesem Grund ihre praktischen Labortätigkeiten unterbrechen müssen. Sie sind berechtigt, einmalig einen Antrag für eine wissenschaftliche Hilfskraft mit Fachhochschulabschluss (WHF) zu stellen. Die Hilfskraft kann je nach den Bedürfnissen der Antragstellerin für bis zu 19 Stunden pro Woche über einen Zeitraum von bis zu sechs Monaten eingestellt werden.

## WIE BEANTRAGE ICH DIE FÖRDERUNG?

Die Beantragung der Förderung ist unkompliziert: Senden Sie einfach einen formlosen Antrag mit Begründung an die Dezentrale Gleichstellungsbeauftragte Prof. Dr. Julia Bornhorst unter [bornhorst@uni-wuppertal.de](mailto:bornhorst@uni-wuppertal.de).

Dabei muss die Antragstellerin die Anleitung der Labortätigkeiten und die wissenschaftliche Betreuung der wissenschaftlichen Hilfskraft gewährleisten. So kann die Weiterführung der experimentellen Labortätigkeiten sichergestellt werden, damit eine Schwangerschaft bzw. die Stillzeit dem angestrebten Qualifikationsziel nicht im Weg stehen, und die akademischen Ziele trotz angehender bzw. junger Elternschaft erreicht werden können.

Die Förderprogramme stehen – insbesondere durch das Ausnahmejahr 2020 – noch am Anfang, sie könnten bei Erfolg aber auf andere Fachgruppen ausgeweitet werden, in denen Laborarbeit für einen Abschluss notwendig ist. 🍀

## NACH 20 JAHREN: GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE DR. CHRISTEL HORNSTEIN IM RUHESTAND

Dr. Christel Hornstein, langjährige Gleichstellungsbeauftragte der Bergischen Universität Wuppertal, ist in den Ruhestand verabschiedet worden.

# 22

„Ich bedanke mich bei einem tollen Gleichstellungsteam, mit dem ich 20 Jahre ein Stück Geschichte dieser Universität schreiben durfte und bei einem Rektorat, in dem sich Gleichstellung voll entfalten konnte, einen kreativen Raum erhielt, den wir gemeinsam trotz unterschiedlicher Positionen ausgefüllt haben, stets anerkennend, wertschätzend und konstruktiv in der Zusammenarbeit“, sagt Christel Hornstein. Ihre Stellvertreterin, Sophie Charlott Ebert, hat das Amt kommissarisch bis zum 31.12.2020 weitergeführt.

„Ich habe Frau Hornstein als Mensch sehr schätzen gelernt. Sie war eine immer verlässliche und überaus vertrauenswürdig agierende Gleichstellungsbeauftragte. Man konnte mit ihr stets vernünftig auch über kontroverse Themen diskutieren. Dabei ist sie nie nur um des Friedens willen mit der Hochschulleitung eingeknickt, sondern bei Positionen, von denen sie überzeugt war, geblieben“, sagt Uni-Rektor Prof. Dr. Lambert T. Koch bei ihrer Verabschiedung.

Dr. Christel Hornstein ist diplomierte Sozialwissenschaftlerin. Nach journalistischer Ausbildung und mehrjähriger Berufstätigkeit promovierte sie an der Bergischen Universität Wuppertal und stieg 2000 in das Gleichstellungsamt ein. Sie war zwei Jahre Sprecherin der Landeskonferenz der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten in NRW und von 2001 bis zu ihrem Ruhestand Vorsitzende der Gleichstellungskommission.



*Im Januar 2020 wurde die langjährige Gleichstellungsbeauftragte im Rahmen einer Senatssitzung vom Rektorat offiziell verabschiedet (v. l. n. r.): Prof. Dr. Andreas Frommer, Prof. Dr.-Ing. Anke Kahl, Prof. Dr. Lambert T. Koch, Dr. Christel Hornstein, Prof. Dr. Michael Scheffel und Dr. Roland Kischkel*

Zu den Schwerpunkten ihrer Arbeit gehörten neben der Wahrnehmung eines umfassenden Gleichstellungscontrollings die Umsetzung des Genderprofils der Hochschule durch Erhöhung des Anteils von Frauen in Führungspositionen, Förderung des wissenschaftlichen weiblichen Nachwuchses, Erhöhung des Frauenanteils in Technik und Naturwissenschaften und der Ausbau von Gender Studies in Forschung und Lehre. Gleichzeitig war sie Transferagentin im EU-Projekt „GenderTime“, das die Erhöhung der Chancengleichheit von Wissenschaftler\*innen anstrebt. Eine weitere wichtige Aufgabe war die erfolgreiche Beteiligung an verschiedenen Wettbewerbsverfahren. Insgesamt beläuft sich die Summe der eingeworbenen bzw. erwirtschafteten Gleichstellungsgelder auf 6,5 Millionen Euro.

Darüber hinaus wirkte sie mehrere Jahre als Expertin im „Zentrum für Kompetenzentwicklung für Diversity Management in Studium und Lehre an Hochschulen in NRW“ (KomDiM) mit. Seit 2011 nahm sie die Gleichstellungsfunktion in Kombination mit der Leitung der Stabsstelle für Gleichstellung und Vielfalt wahr.

*„Die Gleichstellungsbeauftragte hat sich von einem Fremdkörper zu einem festen Bestandteil des Systems entwickelt, ist also etabliert, den einige zwar immer noch als störend empfinden, aber Störenfriedin zu sein, ist ihre Rolle, denn damit zwingt sie das System immer wieder, über sich selbst zu reflektieren und sich dadurch auch weiterzuentwickeln“,* resümiert Hornstein.

Der Bergischen Uni wird sie weiterhin als Beraterin und Projektbegleiterin verbunden bleiben, unter anderem bei der Antragsstellung für die dritte Runde des Professorinnenprogramms. Darüber hinaus plant sie – neben mehr Familienzeit – etwas ganz Besonderes: *„Mit der Mitgliedschaft im Pfälzer Waldverein wird eine neue Ära eingeläutet, die in der Südpfalz, meiner zweiten Heimat, ihren Ausgangspunkt hat. Dort werde ich zukünftig die ehrenvolle Aufgabe übernehmen, Hüttendienste zu leisten, Gäste zu bewirten und die Wanderkultur zu pflegen, die vom Wasgau über die Vogesen bis zum Elsass reicht“,* so Christel Hornstein. 🌿

# GLEICHSTELLUNGSQUOTE BEI NEUBERUFUNGEN

## Gesetzlicher Auftrag und Orientierungsgröße

Quotenregelungen sind ein klares politisches Bekenntnis zu einer Änderungsabsicht.

Quotenregelungen können polarisieren. Ihnen wird häufig mit Skepsis begegnet.

### WIE VERHÄLT ES SICH MIT DER GLEICHSTELLUNGSQUOTE?

Ziel der Gleichstellungsquote ist die Verbesserung der Geschlechtergerechtigkeit an Hochschulen und langfristig die Erhöhung des Frauenanteils an Professuren bis hin zur Geschlechterparität.

Rechtliche Grundlage für die Gleichstellungsquote ist das Landesgleichstellungsgesetz Nordrhein-Westfalens. Seit der Novellierung dieses Gesetzes ist sie hier, im § 37a HG NRW, geregelt. Sie wird alle drei Jahre neu ermittelt und dient als Richtschnur für kommende Berufungsverfahren.

Zuletzt wurde sie vom Rektorat am 28.9.2021 verabschiedet und in den Amtlichen Mitteilungen der Bergischen Universität veröffentlicht.

[www.gleichstellung.uni-wuppertal.de](http://www.gleichstellung.uni-wuppertal.de)  
→ Quoten und Statistiken → Fächerbezogene Gleichstellungsquoten bei Neuberufungen

### WIE WIRD SIE ERMITTELT?

Die Quote orientiert sich am Kaskadenmodell. Das bedeutet, dass sie auf Basis der für eine Berufung potentiell qualifizierten und verfügbaren Frauen auf der Stufe vor der Professur ermittelt wird. In der Regel wird hierzu ein Durchschnittswert der in den letzten Jahren vorfindbaren Juniorprofessorinnen sowie habilitierten Frauen gebildet. Die Gleichstellungsquote errechnet sich dann aus deren Anteil an der Gesamtheit der Juniorprofessor\*innen und Habilitierten. Um Verzerrungen zu vermeiden, wird die Quote für verschiedene Fächergruppen unabhängig voneinander berechnet.

### FAZIT

Die Gleichstellungsquote sagt aus, wie viele Frauen von einer Hochschule in einer bestimmten Fächergruppe berufen werden müssten, um genau dem am Berufungsmarkt vorhandenen Anteil an Frauen zu entsprechen. Sie gibt damit keinen zeitlich verbindlichen Zielkorridor vor. Und – sie ist flexibel, weil sie das Geschlechterverhältnis der für eine Berufung überhaupt verfügbaren Personen berücksichtigt.

### WELCHEN AUSSAGEWERT HAT SIE UND WIE KÖNNEN WIR DAMIT UMGEHEN?

Die Gleichstellungsquote ist ein spannendes Instrument, um den Ist-Wert an unserer Universität mit dem Zielwert zu vergleichen. Das wird noch interessanter, wenn wir die Entwicklung der Anzahl der grundsätzlich berufbaren Frauen und die Entwicklung in den verschiedenen Fächergruppen an unserer Universität über mehrere Jahre hinweg betrachten. Die gewonnenen Erkenntnisse sollten für alle Akteur\*innen in Berufungsverfahren handlungsleitend sein.

Sie sollte damit auch ein Ansporn sein, die Gesamtheit berufungsfähiger Frauen zu erhöhen, mithin auf der Qualifizierungsstufe vor und nach der Promotion attraktive Bedingungen für Wissenschaftlerinnen zu schaffen. 🌱

## ERFOLG IM PROFESSORINNENPROGRAMM III

### 1,7 Mio. Euro für die Gleichstellungsarbeit

Mit ihrem Gleichstellungszukunftskonzept hat die Bergische Universität Wuppertal zum dritten Mal in Folge erfolgreich am Professorinnenprogramm des Bundes und der Länder teilgenommen.

Ziel des Professorinnenprogramms ist es, die Gleichstellung von Frauen und Männern in Hochschulen zu unterstützen, die Repräsentanz von Frauen auf allen Qualifikationsstufen im Wissenschaftssystem nachhaltig zu verbessern und die Anzahl der Wissenschaftlerinnen in den Spitzenfunktionen im Wissenschaftsbereich zu steigern.

Bundesweit hatten sich 71 Hochschulen in der zweiten Auswahlrunde des Professorinnenprogramms III beteiligt, davon erhielten 50 Hochschulen eine positive Bewertung ihrer Gleichstellungskonzepte durch ein unabhängiges Begutachtungsgremium. Sie können bis zu drei Anschubfinanzierungen für die Erstberufung von Frauen auf unbefristete W2- oder W3-Professuren beantragen. Als eine von nur zehn Hochschulen bundesweit wurde die Bergische Universität mit dem Prädikat „Gleichstellung Ausgezeichnet!“ gewürdigt. Diese Auszeichnung ermöglichte ihr die Beantragung einer Anschubfinanzierung für eine vierte Professorin.

Die Verleihung des Prädikates ist ein wichtiger Indikator für die Wirksamkeit der Gleichstellungsmaßnahmen an der Bergischen Universität und einer an Exzellenz und Chancengleichheit ausgerichteten Berufungspolitik, und damit ein großartiger Erfolg und eine tolle Auszeichnung

für die gesamte Universität. Umso erfreulicher ist es, dass die Stabsstelle Gleichstellung und Vielfalt auch für alle vier im Rahmen des Professorinnenprogramms gestellten Anträge eine Förderzusage erhalten hat.

Damit verbunden sind Zuweisungen in Höhe von mehr als 1,7 Mio. Euro über einen Zeitraum von fünf Jahren, die zweckgebunden zur Finanzierung der im Gleichstellungszukunftskonzept fixierten Maßnahmen verwendet werden.

Die Bergische Universität hat bereits an den beiden ersten Programmrunden erfolgreich teilgenommen und erhielt eine Förderung von sechs Regelprofessuren mit einem Gesamtvolumen von 2 Mio. Euro. Die Mittel wurden antragskonform für Gleichstellungsmaßnahmen verwendet, die auch über den Bewilligungszeitraum hinaus fortgeführt werden. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Universität ihr Genderprofil konsequent weiterentwickeln und innovative Vorhaben umsetzen konnte. 🌱

# 25

## DER LANGE WEG DER GLEICHBERECHTIGUNG AN UNIVERSITÄTEN

### *Jahr100Wissen-Interview mit der Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Astrid Messerschmidt*

*Der 07. Oktober 1920 markiert eine wichtige Änderung im Bildungssystem der Universitäten. An der Oxford University durften die ersten 100 Frauen dieselben akademischen Grade erwerben wie ihre männlichen Kommilitonen. Wie kam diese Entscheidung zustande?*

**Messerschmidt:** Die Oxford University kann als Eliteausbildungsstätte eingeordnet werden. Hier waren die Hürden für Frauen in der akademischen Alltagskultur besonders hoch. Männlichkeitsideale, Korpsgeist und etablierte Clubs für die sogenannten „Gentlemen“ prägten das Campusleben. Die Öffnung kam vor diesem Hintergrund nicht durch ein Umdenken innerhalb des Universitätssystems zustande, sondern ist von den Frauenbewegungen erkämpft worden. Bereits 1878 hatte sich die Vereinigung für die Hochschulbildung von Frauen gegründet und verschiedene Colleges für Frauen waren eingerichtet worden. Dennoch dauerte es noch über vierzig Jahre, bis den Frauen ein gleichwertiger akademischer Abschluss und der reguläre Mitgliedsstatus an der Oxford University ermöglicht worden ist. Annie Rogers war die erste Frau, die 1877 in Oxford einen Abschluss ‚Examinations for Women‘ machte. Frauen konnten bis 1920 nur diese, nicht formal

anerkannten Abschlüsse in Oxford erhalten. Zwar konnten Frauen seit 1904 bereits ihre Abschlüsse anerkennen lassen. Dies war aber nur durch ein Abkommen zur Gleichstellung von (ursprünglich männlichen) Studierenden zwischen den Universitäten Oxford, Cambridge und Trinity ermöglicht worden, demzufolge Abschlüsse dieser Studierenden an allen drei Einrichtungen anerkannt wurden.

Die Frauen mussten umständlichere Wege gehen und sich auf den Weg nach Dublin machen, um dort ihre Abschlüsse anerkennen zu lassen, die sie in Oxford und Cambridge erworben hatten. Weil sie mit einer dampfgetriebenen Fähre übersetzten, wurden sie als „Steamboat Ladies“ bezeichnet. Über 700 Frauen machten sich zwischen 1904 und 1907 auf diesen Weg. Seit 1870 gab es in Cambridge reine Frauenkurse am Newnham College. Das College der Universität Dublin (Trinity) öffnete 1904 die Türen für Studentinnen. Die ersten Versuche von Frauen, nicht nur ein Zertifikat ihrer Hochschule, sondern auch einen akademischen Grad zu erhalten, scheiterten in den 1880er-Jahren mehrfach. Die männlichen Studenten und ihre Anhänger demonstrierten gegen die Zulassung von Frauen. Auch am Trinity College Dublin war der Zugang zu akademischen Abschlüssen hart erkämpft worden und bis 1904 mehrfach gescheitert.

Bis Ende des 19. Jahrhunderts war die Universitätsleitung in Oxford davon überzeugt, dass die Anwesenheit von Frauen auf einem männlich geprägten Campus die Moral der Studenten untergraben würde. Bis 1957 war die Anzahl der Frauen in Oxford übrigens limitiert. Es durften nicht mehr als 870 Frauen dort studieren. Diese zögernden, von Befürchtungen und Abwehrmaßnahmen begleiteten Öffnungen zeigen, wie stark das Bild von Frauen als Fremdkörper an der Universität gepflegt und verteidigt worden ist.

*Zwar wurde 1878 bereits mit Lady Margret Hall das erste reine Frauencollege gegründet, aber Gleichberechtigung sah damals noch anders aus, oder?*

*Messerschmidt:* Gleichberechtigung ist kein Ad-hoc-Geschehen. Eher lässt sie sich als langwieriger Prozess beschreiben, der keineswegs ungebrochen verlaufen ist. Die Vorstellungen über vermeintliche besondere Eigenschaften von Frauen – aus der Perspektive von Männern in den Institutionen – sind dabei einflussreich gewesen und haben auch heute noch Auswirkungen auf die akademischen Karrierewege von Frauen. Das exkludierende Bildungsideal war männlich geprägt und bezweifelte die intellektuellen Fähigkeiten von Frauen. Dabei wurde immer wieder auf die körperlichen Beschaffenheiten des weiblichen Geschlechts Bezug genommen, die angeblich einer akademischen Tätigkeit im Wege stünden. Der Fortschritt hin zu mehr Gleichberechtigung

kam auch hier nur durch das Engagement der Frauen selbst zustande. Die Wirkungen dieser ausgrenzenden Frauenbilder reichen weit in das 20. Jahrhundert hinein. Noch in den 1950er-Jahren hielten mehr als ein Drittel der befragten deutschen Professoren Frauen für unfähig, eine akademische Laufbahn einzuschlagen. Das Pseudo-Argument der „Natur der Frau“ wurde für diese Ausgrenzung immer wieder angeführt.

Hochschulen in England, die speziell für Frauen gegründet wurden, wie die Somerville (1879), Lady Margaret Hall (1879), St. Hugh's Hall (1886), und St. Hilda's (1893) boten Frauen eine Chance, abseits der Männerbünde zu studieren. Insofern würde ich diese schon als wichtige Institutionen der Gleichberechtigung in Bildung und Wissenschaft einordnen. In Deutschland waren die Mädchengymnasien ebenfalls institutionelle Meilensteine auf dem Weg zur Bildungsgleichstellung der Geschlechter. Denn auch wenn dort lange das Ideal der „kultivierten Häuslichkeit“ vermittelt wurde, so boten sie doch Zugänge zu höherer Bildung. Zugleich zeigt sich hier wie in England, dass diese Zugänge zunächst nur für die Töchter privilegierter Familien offen waren. Wenn wir also über die Geschlechtergeschichte in der Bildung sprechen, ist zugleich die Klassenungleichheit zu berücksichtigen, was auch für die Frauenbewegungen immer wieder ein wichtiges Thema und eine Schwierigkeit gewesen ist. Die Aktivitäten zur Gleichstellung der Geschlechter in Oxford, Cambridge und anderen europäischen Universitäten sind in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts mit weiter bestehenden Ungleichheiten konfrontiert, die allen Emanzipationsfortschritten widersprechen. 1922 hatte das „British Empire“ etwa ein Viertel der Weltbevölkerung kolonisiert und der europäische Kolonialismus sollte noch Jahrzehnte andauern. Den Bevölkerungen der Kolonien waren die Wege zur Gleichberechtigung weitgehend verstellt. Auch damit setzten sich Protagonistinnen der Frauenbewegungen auseinander, weil einige von ihnen den Widerspruch bemerkten. Viele blieben demgegenüber jedoch ignorant.

Uwe Blass – Der lange Weg der Gleichberechtigung an Universitäten. Jahr100Wissen-Interview mit der Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Astrid Messerschmidt

*Die Historikerin, Schriftstellerin und Archäologin Gertrude Bell studierte in Oxford ab 1886. An den Vorlesungen nahmen sie und ihre Mitstudentinnen nur als Gasthörerinnen teil und wurden in der Regel von einer Anstandsdame zu den Vorlesungen begleitet. Und obwohl sie 1888, kurz bevor sie zwanzig Jahre alt wurde, ihr Studium der Zeitgeschichte als erste Frau mit der höchsten Auszeichnung abschloss, wurde ihr als Frau kein akademischer Grad verliehen. Wurde das Studium nur als Zeitvertreib für höhere Töchter angesehen?*

*Messerschmidt:* Die Verweigerung des akademischen Grades trotz eines erfolgreichen Studiums zeigt, wie männliche Privilegiensicherung funktioniert hat. Denn es war klar, dass in dem Moment, wo auch Frauen die gleichen akademischen Grade erwerben können, die Konkurrenz auf dem Markt größer wird. Dies galt es möglichst lange zu verhindern, und zwar vor allem durch die „höheren Söhne“, denn auch das Männerstudium war von Klassenungleichheiten geprägt. Dass gegenüber den männlichen Studierenden der Vorbehalt des Zeitvertreibs kaum ausgesprochen worden ist, zeigt, dass die männlichen akademischen Leistungen als wertvoller eingeordnet wurden.

Gertrude Bell entstammte einer angesehenen Familie britischer Industrieller. Ihre Eltern ermöglichten ihr ab 1886 ein Studium an der University of Oxford. Als sie ihr Studium abschloss, gab es noch keine Möglichkeit für Frauen, den akademischen Grad zu erwerben. Sie wurde später durch ihre Reisen in den Nahen Osten bekannt, über die sie ausführlich berichtete. Bemerkenswert und aus heutiger Sicht irritierend an ihrer Biografie ist, dass sie sich in der „British Women's Anti-Suffrage League“, eine konservative Bewegung, die für einen „domestic feminism“ eintrat, engagierte und gegen die Einführung des Frauenwahlrechts kämpfte. Dies stand in besonderem Kontrast zu ihren ausgeprägten Reisetätigkeiten. Von den Suffragetten sahen die Anhängerinnen der League die „englische Weiblichkeit“ bedroht. Gerade an der Persönlichkeit von Gertrude Bell zeigen sich die Bindungen an Ideale, die durch eine Festlegung des Weiblichen auf spezifische Eigenschaften geprägt waren und denen auch Frauen anhängen, die ganz andere Wege eingeschlagen hatten.

*1864 lässt die Uni Zürich als erste deutschsprachige Hochschule Studentinnen zu, 1896 werden Gasthörerinnen in Preußen zugelassen, das Großherzogtum Baden lässt 1900 als erstes deutsches Land Frauen als ordentliche Studierende an den Universitäten Freiburg und Heidelberg zu und ab 1909 dürfen Frauen in allen deutschen Ländern studieren, ab 1921 auch habilitieren. Die Gleichberechtigung von Studentinnen und Studenten hat auch danach immer wieder Höhen und Tiefen gehabt. Welche Gründe gab es dafür?*

*Messerschmidt:* Im deutschen Kaiserreich, das in zahlreiche Fürstentümer fragmentiert gewesen ist, deren Nachwirkungen noch heute im föderalen Bildungssystem spürbar sind, war der Weg der Frauen an die Universität ebenfalls voller Hindernisse. Auch hier spielte die männlich geprägte Universitätskultur eine große Rolle. Einflussreiche Netzwerke der Studenten in Form von Burschenschaften und Kameradschaften waren exklusiv für Männer vorgesehen und regelten die Zugänge zu den Fakultäten. Dies hat akademische Gepflogenheiten geprägt und lange nachgewirkt. Die Gleichberechtigung wurde nicht gewährt, sondern durch vielfältige Aktionen und Organisationen aus den Frauenbewegungen heraus erkämpft. Daran zu erinnern, ist heute wichtig, weil für viele der heutigen Studentinnen und Studenten die Ausgrenzung und Benachteiligung von Frauen nicht in ihrem eigenen Alltag

erfahrbar sind oder nicht bemerkt werden. Sie sind indirekter und subtiler geworden und unterscheiden sich stark von den Verhältnissen vor einhundert Jahren. Dass die Gleichberechtigung so mühsam erkämpft werden musste und so diskontinuierlich verlaufen ist, macht klar, dass es sich um eine fragile und immer wieder angefeindete Errungenschaft handelt. Jahrestage wie der 7. Oktober 1920 können das Gesellschaftsgedächtnis dafür sensibilisieren.

*Frauen haben heute an bundesdeutschen Hochschulen die gleichen Chancen wie ihre männlichen Kommilitonen. Würden Sie diesem Satz voll zustimmen?*

*Messerschmidt:* Im Jahr 2019 war jeder vierte Lehrstuhl an deutschen Universitäten und Hochschulen von einer Frau besetzt, während der Anteil an Promotionen fast die Hälfte ausmachte, der an Habilitationen etwas weniger als ein Drittel. Es hat in den letzten Jahren Fortschritte bei der Gleichstellung von Frauen im akademischen Bereich gegeben. Dafür haben sich viele Frauen eingesetzt und ohne die formalen Schritte der Gleichstellung, die gesetzlich verankert worden sind, wäre das nicht zustande gekommen. Je höher in der akademischen Hierarchie die Stellen zu besetzen sind, umso geringfügiger fällt dieser Fortschritt aus. Von 1997 bis 2017 stieg der Anteil von Professorinnen von neun auf 23,4 %. Das ist zwar erheblich, hat aber ziemlich lange gedauert und ist noch weit von einer wirklichen Gleichstellung entfernt. Immer noch gibt es Hürden für Frauen, wenn sie eine Familie gründen und immer noch bewirkt die Möglichkeit der Schwangerschaft an den Entscheidungsstellen der Personalrekrutierung, auf Nummer sicher zu gehen und sich doch lieber für einen Mann auszusprechen. Allerdings widerspricht das den eingeführten Prinzipien der Gleichstellung, was es tatsächlich schwieriger macht, die Vorbehalte gegen die Einstellung von Wissenschaftlerinnen an der Universität ungebrochen zur Geltung kommen zu lassen. Das ist immerhin erreicht worden. 🌿

# 29



*Prof. Dr. Astrid Messerschmidt habilitierte sich für Pädagogik 2009 am Fachbereich Humanwissenschaften der Technischen Universität Darmstadt. Sie arbeitete u. a. als Professorin für Interkulturelle Pädagogik/Lebenslange Bildung an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Seit 2016 forscht und lehrt sie als Professorin für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Geschlecht und Diversität an der Bergischen Universität.*

## FRAUENRECHTE SIND MENSCHENRECHTE

### *Jahr100Wissen-Interview mit der Leiterin der Stabsstelle für Gleichstellung und Vielfalt, Sophie Charlott Ebert, zur Einführung des Weltfrauentages 1921*

*Seit 1921 feiern wir den Weltfrauentag, der auch Frauentag, Internationaler Frauentag oder Frauenkampftag genannt wird, immer am 8.März. Warum brauchen wir überhaupt einen Weltfrauentag?*

*Ebert: Alljährlich ist es wieder so weit – Frauentag – und durch die Medienkanäle rieseln zu diesem besonderen Anlass feministische und weniger feministische Beiträge. Ein Tag, der neben einem leicht gesteigerten Umsatz im Floristik- und Süßwarenssektor klassischerweise dazu genutzt wird, um zu reflektieren, wie es um die Gleichberechtigung steht, um sich anschließend im Normalzustand wieder anderen Themen zu widmen.*

*Warum wir diesen Tag dennoch brauchen? Weil noch nicht alle verstanden haben, dass Gleichstellung und Chancengleichheit kein Zustand sind, den wir erreicht haben. Vielmehr ist es eine Zielsetzung und eine stetige Entwicklungsaufgabe unserer Gesellschaft, an der wir kontinuierlich mitarbeiten müssen. Wir leben in einer Zeit, in der junge Frauen mit einem Selbstverständnis die Freiheiten leben, die unsere Vorgängerinnen hart erkämpfen*

*mussten. Wir nähern uns vielleicht langsam an – an das große Ideal der Gleichstellung, aber die historische Entwicklung der gleichberechtigten Teilhabe zeigt: sie ist nicht stringent. Gezeichnet durch Brüche und Widerstände im Diskurs verschiedener politischer Strömungen, erinnert sie uns daran, dass es noch so viele Themen gibt, die aktuell bearbeitet, Dinge, die verändert und Denkmuster, die durchbrochen werden müssen. Und deswegen sollten wir diesen Tag zum Anstoß nehmen, um vor allem uns selbst zu hinterfragen, dauerhaft über diskriminierende Strukturen nachzudenken, Verbesserungspotenzial zu erkennen und Entwicklung zu fördern. Damit wir anfangen, uns auch im Normalzustand kritisch mit diesen Themen auseinanderzusetzen und verstehen, dass Gleichstellung eine kontinuierliche Querschnittsaufgabe ist, die uns alle betrifft.*

*Im Zweiten Weltkrieg wurden Frauen wieder auf Haushalt und Kinderkriegen reduziert. Erst in den 60er-Jahren nahm die Frauenbewegung wieder Fahrt auf. Welche Erfolge konnten in dieser Zeit erreicht werden?*

*Ebert: Geprägt durch den Kalten Krieg wirkte sich die Spaltung des Landes vor allem auf den Frauentag aus und veränderte diesen massiv. So gab es fortan den Frauentag der DDR, der als Ehrentag von Frauen zelebriert wurde, und den Frauentag der BRD, der erst einmal in Vergessenheit geriet.*

# 31

zu wenig bekannt, Historiker\*innen nach liegt das vor allem an der Art, wie die Geschichte der DDR seit 1989 aufgearbeitet wird. Die Geschichte der Frauen bleibt dabei nahezu unsichtbar.

Anders gestaltete sich die Lage in der ehemaligen Bundesrepublik. 1949 setzte die sozialdemokratische Abgeordnete Elisabeth Selbert zwar durch, dass Artikel 3 mit der Formulierung »Männer und Frauen sind gleichberechtigt« in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen wurde, die Realität sah jedoch anders aus. Frauen in den alten Bundesländern waren in den 1950er und 60er-Jahren alles andere als gleichberechtigt. Durch das Ehe- und Familienrecht wurde der Mann zum alleinigen Herrscher über Frau und Kinder. Misshandlungen galten als Privatsache, uneheliche Kinder als Katastrophe und Frauen benötigten – heute kaum mehr vorstellbar – die Erlaubnis ihrer Ehemänner, um einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Erst die Proteste von Studierenden der 68er-Bewegung brachten einen Wertewandel in der BRD mit sich und ließen eine neue Frauenbewegung entstehen. Vor allem der Kampf um die Abschaffung des Paragraphen 218, der einen Schwangerschaftsabbruch unter Strafe stellte, stand im Fokus der Forderungen. Frauen kämpften für Selbstbestimmung. In den 1970er-Jahren wurde der Paragraph dann mehrfach reformiert, auch das Ehe- und Familienrecht wurden angepasst. 1977 ersetzte das partnerschaftliche Prinzip die Hausfrauenehe. Themen rund um Ehe, Mutterschaft, Sexualität und Missbrauch gerieten durch die Feministinnen in die öffentliche Debatte. Sie gründeten Buchhandlungen, Verlage und Zeitungen, initiierten Ausstellungen und Veranstaltungen, setzten sich für

In der DDR war der Frauentag zwar kein Feiertag, wurde aber ausgiebig in vielen Familien und aufgrund staatlicher Zuschüsse in jedem Betrieb gefeiert. Ehemänner deckten Frühstückstische, Mitarbeiterinnen bekamen rote Nelken überreicht und wurden zu Kaffeetafeln eingeladen. Die Partei nahm großen Einfluss auf den Frauentag. „Aktivistinnen der sozialistischen Arbeit“ wurden ausgezeichnet, Reden auf ihre herausragenden Leistungen für die Republik gehalten. Die Staats- und Parteiführung, die vornehmlich aus Männern bestand, lud zum „festlichen Beisammensein ins Haus des Zentralkomitees der SED“ ein.

Diese Ausrichtung des Frauentags ist vor allem vor dem Hintergrund der Rollenverteilung in der DDR zu betrachten. Die Politik zielte darauf ab, die Frau in den Arbeitsprozess zu integrieren – nicht etwa aus ideologischen Gründen, vielmehr aus ökonomischer Notwendigkeit. Die Grundlage für die uneingeschränkte Einbeziehung in den Arbeitsprozess und die berufliche Qualifizierung der Frau war in der Verfassung der DDR verankert. Sozialpolitische Maßnahmen wie beispielsweise das Babyjahr, staatliche Hilfen bei der Geburt, Betreuung und Erziehung der Kinder, das flächendeckende und flexible Betreuungssystem, das Frauensonderstudium u. a. ermöglichten die Vereinbarkeit von Kind und Erwerbstätigkeit. 1988 waren in der DDR im Durchschnitt 90% der Ehefrauen mit Kindern berufstätig – in der alten Bundesrepublik waren es dagegen nur 41%. Ab 1972 durften Frauen in Ostdeutschland mit der kostenlosen Wunschkindpille über ihre Familienplanung selbst entscheiden, Schwangerschaftsabbrüche waren straffrei. Im kollektiven Gedächtnis verbleibt hier das Bild der emanzipierten Ostfrau. Politisch ging es in der DDR trotz vieler Vorteile für die Frauen letztlich aber nicht um ihre Emanzipation, sondern um die Lösung wirtschaftlicher, politischer und sozialer Probleme des SED-Staates. Während angepasste Frauen vom System profitierten, wurden unangepasste Frauen verfolgt. Es gab durchaus Frauen, die mit ihrem feministischen Einsatz in dem von Überwachung geprägten System der DDR viel für ihre Freiheit riskiert haben. Bis heute ist darüber

Missbrauchsopfer ein, richteten Frauenhäuser und Notrufnummern für Vergewaltigungsopfer ein. Frauen- und Geschlechterforschung fand ihren Weg an die Universitäten. Erst die Mitglieder der autonomen Frauenbewegung ließen ab den 1980er-Jahren auch den Frauentag in der BRD wieder aufleben, um ihre politischen Forderungen zu platzieren.

Eine Synergie der Systeme hat es nie gegeben. Die Unsichtbarkeit auf der einen Seite und der stark sichtbare Kampf um Emanzipation auf der anderen Seite prägen uns bis heute. Viele Auswirkungen der Teilung werden immer wieder sichtbar – nicht nur in Statistiken, auch in politischen Debatten wie beispielsweise in der Diskussion um die Ausrufung des Frauentags als gesetzlichen Feiertag in Berlin.

*Vor 100 Jahren war es das Hauptziel der Frauen, das Wahlrecht durchzusetzen. Wo liegen die Prioritäten heute?*

*Ebert:* Allein, dass es immer noch Diskussionen um das Geschlecht als soziale Konstruktion oder als Naturgesetz gibt, zeigen: Da liegt noch ein ganzes Stück Arbeit vor uns und die Dimensionen sind dabei sehr vielschichtig. Vor allem stellt sich die Frage, was wir als Gesellschaft mit der neuen Freiheit anfangen, wenn wir irgendwann nicht mehr in binären Geschlechtertöpfen stereotypisiert und eingeengt werden?

19% beträgt nach aktuellen Zahlen des Statistischen Bundesamts die Lohnlücke zwischen Frauen und Männern in Deutschland – das sind definitiv 19% zu viel! Deutschland belegt mit diesem Ergebnis einen der hinteren Spitzenpositionen im europäischen Vergleich. 71% des Verdienstunterschieds sind strukturbedingt, lassen sich also u. a. darauf zurückführen, dass Frauen nach wie vor in schlechter bezahlten Berufen arbeiten und seltener Führungspositionen erreichen. Interessant ist dabei auch, dass der Verdienstunterschied zwischen Männern und Frauen in Westdeutschland fast dreimal so hoch wie in Ostdeutschland ist.

Problematisch ist, dass der Anteil der Frauen, die in Teilzeit arbeiten, in Deutschland in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen hat – selbst bei Frauen mit hohem Bildungsstand. Eine Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung zeigt, dass sogar der Ausbau der Kinderbetreuung daran nichts geändert hat. Auch hier ist der Anteil an teilzeitbeschäftigten Arbeitnehmerinnen in Westdeutschland höher als in Ostdeutschland. Frauen würden gern ihre Arbeitszeit erhöhen, scheitern aber an der Vereinbarkeit im Alltag. Nach wie vor spielt die ungleiche Verteilung der Sorgearbeit hierbei eine große Rolle. Dies ist gerade jetzt – während der Corona-Pandemie – deutlich spürbar, im Vergleich zu vergangenen Wirtschaftskrisen sind Frauen laut DIW diesmal stärker betroffen. Fragen wie beispielsweise, inwieweit die Arbeit im Home Office auf Dauer parallel mit Familien- und Sorgeaufgaben zumutbar ist, sind dringend zu klären. Investitionen in die Betreuungsinfrastruktur sind notwendig. Berufe im sozialen Sektor und in der Pflege, in denen der Anteil an Frauen sehr hoch ist, müssen aufgewertet werden. Veraltete Rollenbilder sind nachteilig für Frauen. Es ist an der Zeit, politisch eine gleichere Aufteilung von Sorge- und Erwerbsarbeit zwischen den Geschlechtern zu forcieren. Das Ehegattensplitting sollte abgeschafft werden, es fehlt an Anreizen für eine partnerschaftliche Aufteilung der

bezahlten Erwerbs- und unbezahlten Sorgearbeit. Partnermonate beim Elterngeld könnten sukzessive ausgeweitet werden. Elternzeit muss für Väter attraktiver werden. Vor allem die Position von Alleinerziehenden muss gestärkt werden. Teilzeit und schlecht bezahlte Jobs bedeuten vor allem für Frauen auch weniger Rente. Im Durchschnitt erhalten Frauen in Deutschland laut einer OECD-Studie 46 % weniger Rente als Männer. Damit eng verbunden ist die wachsende Bedrohung durch Altersarmut.

Die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen ist ein großes Problem. Hürden für Frauen, in leitende Positionen zu kommen, müssen abgebaut werden. Selbst der Blick in die Hochschulen zeigt, dass, obwohl genauso viele Frauen wie Männer ihr Studium erfolgreich abschließen, weniger als ein Viertel der Professuren in Deutschland mit Frauen besetzt sind. Es geht hierbei auch um die gleichberechtigte Teilhabe an wichtigen gesellschaftlichen Prozessen und Entscheidungen. Die paritätische Repräsentanz von Frauen in Gremien und in der Politik muss daher sichergestellt werden. Gesetzliche Geschlechterquoten sind dabei ein Lösungsweg. Reformen für Wahl- und Unternehmensrecht scheinen dennoch notwendig – freiwillig schaffen es die Akteur\*innen scheinbar nicht, die entsprechende Beteiligung sicherzustellen. Statt bloße Kritik an ebendiesem Lösungsweg sind Ideen, die das gleiche Ergebnis erzielen, gefragt.

Staatliche Ressourcen müssen geschlechtergerecht verteilt werden, dazu gehört auch, die Budgets systematisch hinsichtlich der Effekte für die Geschlechter zu analysieren.

Auch nach 100 Jahren Emanzipation ist Zurückhaltung nicht mehr angebracht, sensible Themen – die viel zu lange totgeschwiegen wurden – wie sexualisierte Gewalt müssen sichtbar werden. Diskriminierungen – wie Frauenhass, Rassismus, Homo- und Transfeindlichkeit – behindern unser gesellschaftliches Vorankommen. Unterschiedlichkeiten sollten wir als Chance begreifen.

*International gibt es 24 Länder, die den Weltfrauentag zum gesetzlichen Feiertag erklärt haben. Darunter befindet sich kein europäisches Land. Die einzige Ehrenrettung ist Berlin, welches sich als einzelnes Bundesland dem angeschlossen hat. Ist Europa doch nicht so fortschrittlich?*

*Ebert:* Wer den Prozess und die kontroverse Debatte rund um den Frauentag als gesetzlichen Feiertag in Berlin verfolgt hat, hat sicherlich auch bemerkt, dass Berlin nicht unbedingt die Ehrenrettung übernehmen kann. Im Vergleich zu anderen Bundesländern fehlte der Stadt schlichtweg ein Feiertag. Es weckt ein bisschen den Anschein einer Verlegenheitslösung –



*Sophie Charlott Ebert ist Leiterin der Stabsstelle für Gleichstellung und Vielfalt an der Bergischen Universität.*

solange es Politiker gibt, die öffentlich die Meinung vertreten, der Frauentag sei ein Tag in sozialistischer Tradition mit dem die Mehrheit der Bürger\*innen nichts anfangen kann. Doch liegt es nicht an uns selbst diesen Tag zu nutzen? So bietet er doch vor allem die Chance, sich mit wichtigen Geschlechterfragen auseinanderzusetzen und politische Forderungen zu stellen. In 2020 waren am Frauentag Tausende Menschen in Berlin für Frauenrechte auf der Straße. Doch was spricht für die Fortschrittlichkeit Europas?

Den größten Fehler, den wir jetzt begehen können, ist, uns auszuruhen! Allein die vielen Problemstellungen sind ein Beleg dafür, dass Gleichstellung in Europa irgendwo zwischen Wunsch und Wirklichkeit liegt. Blicken wir

noch ein Stückchen über den deutschen Teller- rand in ärmere Länder Europas wie Rumänien und Bulgarien, wo Armut junge Frauen in die Prostitution zwingt, stellen wir fest, dass es wohl wenig fortschrittlich ist, wenn sie ohne Papiere ihren Zuhältern komplett ausgeliefert in Deutschland landen – in einem System, das dies zulässt. Oder richten wir unseren Blick kurz nach Polen mit seinem fast vollständigen Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen. Selbstbestimmung und Verantwortung sind fundamentale Menschenrechte. Diese Dinge passieren direkt vor unserer Haustür. Auch in Deutschland sind Schwangerschaftsabbrüche noch immer nicht straffrei, solange ärztliche Informationen über einen Schwangerschaftsabbruch als „Werbung“ strafrechtlich verfolgt werden können – als handle es sich um Anstiftung und nicht um medizinische Grundversorgung. Natürlich ist es abhängig davon, an welchen Maßstäben wir unseren europäischen Fortschritt in der Gleichstellung messen, doch eines wird mehr als klar – wir sind noch lange nicht am Ziel angekommen.

*Unter den Frauen, die sich im 20. Jahrhundert entscheidend für die Gleichstellung eingesetzt haben, ist auch die Wuppertalerin Alice Schwarzer. Was empfinden Sie als deren stärkste Leistung?*

*Ebert:* Unabhängig davon, welche Ansichten Alice Schwarzer vertritt, finde ich es beeindruckend, wie sie immer wieder wichtige Themen in die öffentliche Debatte eingebracht hat. Prägnantestes historisches Beispiel ist für mich die berühmte Protestaktion gegen den Paragraphen

218. Schwarzer initiierte die am 6.6.1971 veröffentlichte Titelstory „*Ich habe abgetrieben – und fordere das Recht dazu für alle Frauen*“ im Stern. Der provokante Artikel enthielt Selbstbezeichnungen von 374 Frauen. Mit der Forderung „*Mein Bauch gehört mir*“ kämpften anschließend Tausende Frauen für ihre Selbstbestimmung. Die kontroverse gesellschaftliche Debatte endete in einer Kompromisslösung Mitte der 1970er-Jahre. Doch die Aktion gilt als Initialzündung der Frauenbewegung und ebnete den Weg zur Selbstbestimmung in der Bundesrepublik.

*Was sind für Sie die wesentlichen Errungenschaften der Gleichstellung der letzten 100 Jahre?*

*Ebert:* Diese Frage muss erst einmal unbeantwortet bleiben, denn die Errungenschaften der letzten 100 Jahre beschränken sich nicht auf einzelne Ereignisse. Allein der kurze historische Abriss der unterschiedlichen Frauentagstraditionen und die damit aufgezeigten Rollenbilder in der DDR und der alten Bundesrepublik haben gezeigt, dass auf dem Weg zur Selbstbestimmung der Frau schon einiges erreicht wurde. Die vielen Kritikpunkte weisen aber auch darauf hin, dass wir uns an Chancengleichheit und eine wirkliche Gleichstellung bisher nur annähern. Manchmal scheint es ermüdend, sich immer wieder Problemen widmen zu müssen. Auch bin ich davon überzeugt, dass jede Frau – in welcher Form auch immer – Berührungspunkte zu den angesprochenen Themen hat. Die Einflüsse und Hintergründe sind dabei so divers wie wir Menschen selbst. Gesellschaftliche Veränderung beginnt bei uns – es ist unser aller Aufgabe, Verantwortung für diese Themen zu übernehmen. Frauenrechte sind Menschenrechte. Es darf nicht nur bei einem Tag bleiben. Positive Entwicklungen in der Gleichstellung müssen tagtäglich zielbewusst vorangetrieben werden – und so lange dies noch nicht in allen Köpfen angekommen ist, ist es wichtig, dass wir Tage wie den Frauentag nutzen, um an diese Aufgabe zu erinnern.

Gleichstellung ist nicht nur etwas für Frauen – sie ist ein Wert an sich, so wie Freiheit. 🌸

## „‘ICH’ UND DIE ANDEREN – GENDER IN DER WISSENSCHAFT“

# 35

Wie gehe ich mit Vorurteilen mir gegenüber als Frau/Mann konstruktiv um? Was sind geeignete Strategien, um mich als Frau/Mann in der Wissenschaftswelt zu positionieren? Welche Rolle spielt dabei überhaupt ggf. mein biologisches Geschlecht? Und wie setze ich Körpersprache ein, um effektiv und gewaltfrei zu kommunizieren? Nicht immer sind es allein der wissenschaftliche Output und das einflussreiche Netzwerk, die über Karrieren im Universitätsbetrieb entscheiden. Häufig sind auch Selbstreflexion und gendersensible Handlungsstrategien wichtig, um anderen gegenüber erfolgreich auftreten und um vor allem das Berufsleben für sich selbst persönlich konstruktiv und befriedigend gestalten zu können.

„Gender“ ist daher nicht nur als wissenschaftliche, theoretische Kategorie zu begreifen, sondern auch als wichtige soziale, lebenspraktische Größe. Diese zu reflektieren und ggf. zu berücksichtigen ist für viele unserer Promovierenden die Voraussetzung für ein harmonisches und faires akademisches Miteinander.

Grund genug, um bei der Gleichstellungsbeauftragten erfolgreich eine Förderung zu beantragen und Ende vergangenen Jahres einen ein-tägigen Workshop zum Thema unter der Leitung von Iris Koall (Dr. rer. oec.) zu veranstalten, einer erfahrenen Supervisorin, Trainerin und Dozentin in den Bereichen Personalarbeit, Kompetenzentwicklung, Gender & Diversity und Work-Life-Integration. Das Fazit, das Teilnehmerinnen aus vier Fakultäten unserer Universität aus dem Workshop zogen, war rundum positiv. Vor allem die Handlungsempfehlungen für konkrete Situationen hob Madina Omaid, Schumpeter School of Business and Economics, als nützlich hervor, ebenso wie den intensiven, persönlichen Austausch mit anderen Frauen aus dem akademischen Mittelbau, die noch keine feste Stelle haben: „Man ist mit den eigenen Erlebnissen und Denkweisen nicht alleine“.

Die meisten Teilnehmerinnen haben bereits sexistische Stereotype bei anderen wahrgenommen oder sogar unter geschlechtsspezifischen Vorurteilen im Beruf selbst gelitten. Versteckte Geschlechterbilder bei Vorgesetzten, aber auch die eigenen prägen den privaten wie wissenschaftlichen Alltag unter Umständen stark. Dass und wie solche Einstellungen uns beeinflussen, es aber auch Strategien gibt, wie sie sich eventuell sogar konstruktiv wenden lassen, war eine wichtige Erkenntnis, die Sophia Krebs, M. A., Germanistik, aus dem Workshop zog.

„‘Ich’ und die anderen – Gender in der Wissenschaft“ ist ein Thema, das für Promovierende und auch für Studierende wie für bereits arrivierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zentral bleiben wird“, sind sich die Organisatorinnen Prof. Dr. Gabriele Sander und Prof. Dr. Anne-Rose Meyer, Germanistik, sicher. Es werde auf diesem Feld tendenziell einen steigenden Beratungsbedarf geben, gerade in Zeiten, in denen vermeintlich feste Konzepte von sexueller wie sozialer Identität fluide werden. 🌱

# „WIR LEHNEN LEISTUNGSDRUCK AB, DOCH HABEN RIESIGE ANSPRÜCHE, WIE SOLL DIESE GESELLSCHAFT AN DIESEN WIDERSPRUCH ANKNÜPFEN?“

Rapperin Sookee, Song „Links außen“

Wir wollen in diesem Beitrag über das alltägliche Stolpern in der feministischen Arbeit nachdenken. Unsere Referatsarbeit bedeutet, Räume zu kreieren. Dabei kommt es zu Ausschlüssen, die wir bewusst oder unbewusst herbeiführen – durch unsere Sprache, durch Benennen und Nicht-Benennen, beabsichtigt oder aus Versehen. Viele dieser Ausschlüsse bedeuten Verletzungen für Einzelne und Gruppen, für andere oder für uns. Wir sind in Gewaltstrukturen involviert und tragen sie fort in unserem Handeln. Die Gewalt können wir nicht einfach aus unseren Räumen ausschließen. Dies führt dazu, dass ein großer Teil unserer Arbeit eine Auseinandersetzung mit dem „Wie“ unserer Arbeit bedeutet. Stolpern tun wir dabei oft über die Sprache, über Namen und Bezeichnungen, über Genauigkeit und Offenheit, über Verständlichkeit und Perfektionismus.

Im vergangenen Jahr beschäftigten wir uns mit dem Namen unseres Referates und der Frage, wie wir die Menschen nennen, die wir erreichen und die wir vertreten wollen. Wen können wir überhaupt repräsentieren und wer fühlt sich angesprochen? Im Gespräch darüber rückte der Name in den Hintergrund und wir übersetzten die Fragen nach dem Label in die Frage danach, wie wir miteinander und mit denen, die wir erreichen wollen, umgehen. Schließlich landeten wir bei den Themen Selbstfürsorge, Fehlerfreundlichkeit und dem Nachdenken darüber, was die Kontexte, in denen wir agieren, für unterschiedliche Worte und Handlungsweisen erfordern. Dabei stehen wir zwischen Arbeitskreisen, Kundgebungen, Social Media, Sprechstunden, Lesekreisen und Selbsthilfe. Und kein Label und keine Begrifflichkeit kann die Diskussion und das Ringen

um Angemessenheit oder Radikalität abkürzen. Deshalb haben wir uns auch entschieden, hier keine einzelne Referentin vorzustellen. Wir sind viele Stimmen und viele Formen. Wir haben unterschiedlich viel Zeit, Kraft, Geld und Geduld.

Wir befinden uns in einem stetigen Balanceakt zwischen dem Willen, alles richtig zu machen, niemanden zu verletzen oder auszuschließen, und der Unmöglichkeit, alle zu jeder Zeit zu repräsentieren und in Harmonie zu inkludieren, denn unsere einzelnen Perspektiven sind begrenzt. Wir handeln deshalb in andauernden Prozessen immer wieder neu aus, wie viele Themen und Konflikte wir gleichzeitig bearbeiten und austragen können und welche Fehler-toleranz angemessen scheint. Am Ende geht es schließlich nicht darum, alles zu jeder Zeit in die richtigen Worte und Begriffe fassen zu können, sondern ein grenzenlos solidarisches, empathisches und respektvolles Miteinander anzustreben, in dem sich alle wertgeschätzt und mit ihren individuellen Bedürfnissen gesehen fühlen.

All das kostet immer wieder Kraft, Zeit und Ressourcen. Wir sehen uns dabei in einem permanenten Spannungsverhältnis: Einerseits haben wir den Wunsch, Aktionen umzusetzen, Themen zu bearbeiten, Kooperationen zu bilden, also „produktiv“ zu sein. Andererseits kommen wir dabei, vor allem in Zeiten von Social Distancing, auch an unsere Belastungsgrenze. Die Notwendigkeit, „Self Care“ zu betreiben, sehen wir als einen politischen, subversiven Akt, in dem wir gegen das neoliberale Ideal, ständig leistungsbereit und -fähig zu sein, kämpfen. Welchen Bedürfnissen geben wir mehr Raum? Die Angst, dass die Gruppe auseinanderbricht, schwingt in diesem Spannungsverhältnis immer mit und ist keine unbegründete, denn wir sehen seit vielen Jahren, wie feministische Kollektive um ihren Zusammenhalt kämpfen. Die Gründe sind vielfältig: Auf inhaltlicher Ebene kann es um unterschiedliche feministische Zielsetzungen gehen, die sich in der Arbeit nicht vereinen lassen. Auf „formaler“ Ebene stellt die Eingebundenheit in

# 37

Zwänge aufgrund neoliberaler, kapitalistischer und patriarchaler Gesellschaftsstrukturen wichtige Gründe dar: Finanzieller Druck aufgrund wenig bis keiner staatlichen Unterstützung, die veränderten Anforderungen im Studium, die sich unter anderem in einem immer größer werdenden Workload ausdrücken oder auch die Belastung durch Care Arbeit, durch die wenig Zeit für politisches Engagement übrig bleibt. Viel von dem Genannten geht auch zulasten der psychischen Gesundheit. Die derzeitigen Strukturen machen politisches Engagement im Studium zu einem Privileg, das vor allem Studierende besitzen, die, beispielsweise aufgrund finanzieller Unterstützung, genug Zeit und Kraft für diese Arbeit haben. All diese Aspekte, Dilemmata und Fragen drücken sich in dem Zitat von der feministischen Rapperin Sookee für uns sehr gut aus: Der Kampf gegen patriarchale, kapitalistische und rassistische Strukturen bleibt ein Kampf, der die Reflexion der eigenen Eingebundenheit immer wieder erfordert. 🌿

*Das Autonome Frauen\*referat (v. l. n. r.): Annika, Gretel, Fabienne, Susana, Kim und Sari*



## INTERVIEW: PROF. DR. CHRISTIAN BREDEMEIER ZUM „EQUAL PAY DAY“

In Deutschland verdienen Frauen im Durchschnitt pro Stunde etwa ein Fünftel weniger als Männer. Dieser Verdienstunterschied ist ein Thema, das die Gesellschaft bewegt und oft zu kontroversen und teils politisch aufgeladenen Diskussionen führt. Am 10. März 2021 ist „Equal Pay Day“ – Internationaler Aktionstag für gleiche Bezahlung von Frauen und Männern. Dr. Christian Bredemeier ist Professor für Applied Economics an der Bergischen Universität Wuppertal. An der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft – Schumpeter School of Business and Economics arbeitet der Ökonom mit seinen Kolleg\*innen Dorothee Averkamp und Falko Jüßen an einem verbesserten Verständnis der Lohnlücke. Einige der wichtigsten Fragen erläutert er im Interview.

*Am 10. März 2021 ist Equal Pay Day. Was bedeutet das eigentlich?*

Dieser Tag soll auf die Verdienstunterschiede zwischen Männern und Frauen, den vielzitierten Gender Pay Gap, aufmerksam machen. Der Tag zeigt an, auf wie viele Arbeitstage Männer verzichten könnten und dennoch auf das gleiche Einkommen wie Frauen kämen. Derzeit könnten Männer also vom 1. Januar bis 10. März freimachen und kämen bis zum Jahresende trotzdem auf den gleichen Jahresverdienst, den Frauen im Durchschnitt erhalten.

*Also liegt der Verdienstunterschied bei etwa einem Fünftel? War das schon immer so? Wo liegt Deutschland im internationalen Vergleich?*

Ja, bei 19 Prozent, wenn man die durchschnittlichen Bruttostundenverdienste im Jahr 2019 vergleicht. Das ist etwas weniger als in den Jahren zuvor, aber der Gap beträgt schon seit Jahren etwa 20 Prozent. Vor einigen Jahrzehnten waren die Unterschiede aber deutlich größer. Im Vergleich der wohlhabenden Länder liegt Deutschland im unteren Mittelfeld. In den USA ist die Lücke ähnlich groß, in Schweden, Belgien oder Italien aber, teils deutlich, geringer.

*Warum gibt es diese Verdienstunterschiede? Zahlen Arbeitgeber Frauen einfach ein Fünftel weniger?*

Nein, das Bild ist schon deutlich vielschichtiger. Frauen sind stärker in Berufen und Branchen vertreten, in denen weniger verdient wird. Sie arbeiten häufiger in Teilzeit und erreichen seltener Führungspositionen. Es ist nicht so, dass der Pay Gap im Wesentlichen daran läge, dass Frauen weniger verdienen als Männer auf der gleichen Stelle im gleichen Unternehmen.

*Also alles kein Problem?*

Nein, das kann man so nicht sagen. Es stellt sich schon die Frage, warum Frauen seltener befördert werden. Oder warum Unternehmen Berufserfahrung vor allem dann honorieren, wenn sie in Vollzeit gesammelt wurde. Wir wissen auch wenig darüber, warum Frauen stärker in schlechtbezahlten Berufen vertreten sind. Inwieweit sie diese Berufe von sich aus schätzen und inwieweit sie besserbezahlten Berufen aus familiären Verpflichtungen oder dort vorherrschenden Bedingungen fernbleiben, ist eine offene Frage. Es gibt viele Studien, die darauf hinweisen, dass es in Unternehmen und Familien Strukturen und Denkmuster gibt, die den Karrieren von Männern förderlicher als denen von Frauen sind. Ich denke, das ist in den wenigsten Fällen beabsichtigt, sondern eine



*Prof. Dr. Christian Bredemeier*

Fortführung üblicher Praktiken aus früheren Zeiten mit anderem Familienbild und anderen technischen Möglichkeiten. Es gibt auch klare Hinweise, dass Stereotype und Rollenbilder eine Rolle spielen.

*Die allgegenwärtige Corona-Krise stellt vieles auf den Kopf. Welche Folgen sind für den Pay Gap zu erwarten?*

Kurzfristig leisten Frauen in vielen Familien den Großteil von Distanzunterricht und der Kinderbetreuung, soweit Schulen und Kitas geschlossen sind. Das hat auch Einfluss auf ihre Karrieren, etwa wenn sie dafür in Teilzeit wechseln oder sogar ganz kündigen müssen. Diese Effekte dürften den Pay Gap tendenziell erhöhen. Mittelfristig gibt es aber auch Chancen. Wenn die Akzeptanz von Homeoffice und die zeitliche Flexibilität nach der Pandemie erhöht bleiben, wird es einfacher, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Das dürfte vor allem Frauen zugutekommen. 🍀

39

VANESSA WARWICK, stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte

## #ME TOO IN SCIENCE

### eine Tagung zum Thema Sexualisierte Gewalt und Diskriminierung an Hochschulen

Die Tagung mit dem Themenschwerpunkt zu *sexualisierter Diskriminierung und Gewalt an Hochschulen* fand am 17.06.2021 und am 01.07.2021 pandemiebedingt via Zoom statt. Initiiert und geleitet wurden die Veranstaltungen durch eine Kooperation des *Marie Jahoda Centers for International Gender Studies* (Ruhr-Universität Bochum), des *Zentrums für Geschlechterstudien/Gender Studies Paderborn* (Universität Paderborn) und der Gleichstellungsbeauftragten der Universität Paderborn, durch die Moderation geführt hat Prof. Antje Langer von der Universität Paderborn.

An zwei Tagungstagen fand ein sehr interessanter und lehrreicher Austausch zu den Themen #me too in Science statt.

Es ging in diversen Vorträgen um die Komplexität, die Diskussion um strukturelle und rechtliche Rahmenbedingungen, welche uns im Alltag an den Hochschulen immer wieder begegnen. So wurde unter Anderem thematisiert, dass vor allem adäquate Rechtsräume an Hochschulen fehlen insbesondere in Bezug auf die Situation von Studierenden. Sexuelle

Belästigung an Hochschulen, so Susanne Baer, sei vor allem Ausdruck einer spezifischen Form der Geschlechtsdiskriminierung mit der besonderen Betonung auf das hierarchische Gefälle, welches dadurch ausgenutzt würde. Macht wurde demnach als größter Faktor für Ungleichbehandlung an den Hochschulen identifiziert. Um sich dem entgegenzustellen sei es vor allem notwendig einen Kulturwandel und ein Klima der Unterstützung zu etablieren. Dr. Anke Lipinsky vom Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften stellte in ihrem Vortrag zu geschlechtsbezogener und sexualisierter Gewalt in der Wissenschaft fest, dass sexuelle Belästigung als Teil von geschlechterbasierter Diskriminierung zu werten sei. In Ihrem Projekt *Uni-Safe* werden Daten in 15 Ländern der EU zu diesem Themenkomplex erhoben. So konnten Studien aus Spanien und Schweden feststellen, dass auch egalitäre Länder in Bezug auf geschlechtsbezogene Diskriminierung nicht besser abschneiden. Insgesamt handelte es sich um eine exzellente Veranstaltung, die viel Wissen vermittelte und gleichzeitig viele Anregungen bot, die uns auch bei unserer Arbeit an der Bergischen Universität begleiten werden. 🌱

SOPHIE CHARLOTT EBERT, Leiterin der Stabsstelle für Gleichstellung und Vielfalt

# ZUHÖREN! LESEREIHE DER FACHSTELLE GEGEN SEXUALISIERTE GEWALT

*Kooperation der Stabsstelle Gleichstellung und Vielfalt  
und der Frauenberatungsstelle Wuppertal*



Schauspielerin Günfer Çölgeçen und Gitarrist Filip Alilovic auf der Bühne bei der ersten Lesung zu Adélaïde Bons Roman „Das Mädchen auf dem Eisfeld“.

Es gibt keinen Ort,  
keine Schicht, kein Alter,  
keine soziale Situation,  
in der Frauen keine  
Gewalt erleben.

aus Christina Clemm „AktenEinsicht“

[...] und heute ist wieder  
alles möglich, vielleicht  
bekomme ich ja ein neues  
Leben, ein ganzes, eigenes,  
selbstbestimmtes Leben [...]

aus Adélaïde Bon „Das Mädchen auf dem Eisfeld“

Gemeinsam mit der Frauenberatungsstelle  
Wuppertal hat die Stabsstelle Gleichstellung  
und Vielfalt der Bergischen Universität  
zu zwei Lesungen der Fachstelle gegen  
sexualisierte Gewalt eingeladen.

Die Schauspielerin Günfer Çölgeçen konfrontierte die Zuhörer\*innen bei der ersten Lesung mit Adélaïde Bons autobiografischen Roman „Das Mädchen auf dem Eisfeld“. Literarisch bewegend nähert sich darin die französische Schriftstellerin Adélaïde Bon der Sprach- und Erinnerungslosigkeit und erzählt von

sexuellem Missbrauch in ihrer Kindheit und von einer langen Suche nach sich selbst. Der Gitarrist Filip Alilovic untermalte die Lesung stimmungsvoll. Im Anschluss diskutierten die Teilnehmer\*innen die Tabuisierung von sexualisierter Diskriminierung und Gewalt in unserer Gesellschaft.



Bei der ersten Lesung der Reihe ZUHÖREN! (v. l. n. r.): Carolin Brüggemann, Frauenberatungsstelle Wuppertal, Gitarrist Filip Alilovic, Schauspielerin Günfer Çölgeçen und Sophie Charlott Ebert, Leiterin der Stabstelle Gleichstellung und Vielfalt der Bergischen Universität

Mit den literarischen Beiträgen sollen die vielschichtigen Ebenen des Themas „Sexualisierte Diskriminierung und Gewalt“ sichtbarer gemacht werden. Dazu zählen die individuelle Erfahrung von Betroffenheit und Bewältigung, die Dynamiken im Umfeld der Betroffenen, die gesellschaftspolitische Dimension wie auch die Hilfesysteme. Sexualisierte Gewalt als gesellschaftlich verankertes, strukturelles Problem ist weltweit benennbarer und besprechbarer geworden. Dennoch, für Viele bleibt das Sprechen darüber – und auch das Zuhören – schwer.

Bei der zweiten Lesung wird die Autorin Cristina Clemm aus ihrem Buch „AktenEinsicht: Geschichten von Frauen und Gewalt“ lesen.

„AktenEinsicht“ erzählt Geschichten von Frauen, die körperlicher und sexualisierter Gewalt ausgesetzt waren, und vermittelt überraschende, teils erschreckende Einsichten in die Arbeit von Justiz und Polizei. Nach den neuesten Zahlen des BKA ist jede dritte Frau in Deutschland von physischer und/oder sexualisierter Gewalt betroffen. Welche Lebensgeschichten sich hinter dieser erschreckenden Zahl verbergen, davon erzählt die Strafrechtsanwältin Christina Clemm, empathisch und unpathetisch. 🌱

Verlag Antje Kunstmann

# GESCHLECHTERVIELFALT AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

## Neues Verfahren zur Personenstands- und Namensänderung

Die Bergische Universität Wuppertal begreift Unterschiedlichkeiten als Chance und schätzt Geschlechtervielfalt.

Mit dem Ziel, nichtdiskriminierende und förderliche Studien-, Forschungs- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, ermöglicht die Hochschule ab sofort Menschen, deren Identitätsgeschlecht (noch) nicht an das juristische Geschlecht angeglichen ist, eine Personenstands- und Namensänderung bereits vor der amtlichen Eintragung.

Sie ist damit eine von bisher wenigen Universitäten Deutschlands, die ihren Mitarbeiter\*innen und Studierenden ein solches Angebot unterbreitet.

# 43

„Inter\*, trans\* und nichtbinäre Personen sind selbstverständlich Teil unseres Universitätsalltags. Ziel ist es, allen Universitätsangehörigen ein Arbeitsumfeld zu schaffen, in denen sie sich optimal entfalten und entwickeln können. Wenn bei trans\* Studierenden und/oder Beschäftigten die eigene geschlechtliche Verortung und ihr Name nicht mit den Eintragungen in unseren Hochschulsystemen übereinstimmen, kommt es häufig – teilweise auch unabsichtlich – zu Diskriminierungen“, erläutert Sophie Charlott Ebert, Leiterin der Stabsstelle für Gleichstellung und Vielfalt. Eine amtliche Personenstands- und Namensänderung ist oft ein langwieriger, mit vielen Hürden verbundener Prozess. „Wir freuen uns, betroffene Personen mit diesem neuen Verfahren auf ihrem Weg unterstützen zu können“, so Ebert weiter. 🌿

Weiterführende Informationen – auch zur konkreten Antragsstellung – unter

[www.diversitaet.uni-wuppertal.de/de/vielfalt/geschlechtervielfalt.html](http://www.diversitaet.uni-wuppertal.de/de/vielfalt/geschlechtervielfalt.html)

## DER KAMPF GEGEN PATRIARCHALE GEWALT

*Das Autonome Frauen\*referat beschäftigte sich am Frauen\*kampftag mit psychischer Gewalt*

Die aktuelle Pandemie-Situation erschwerte auch am diesjährigen Frauen\*kampftag am 8. März Aktionen außerhalb des digitalen Raumes. Das Autonome Frauen\*referat entschied sich gemeinsam mit den Falken Wuppertal deshalb für eine feministische To-Do-Liste für alle, die an diesem Tag aktiv werden wollten.

Die drei To-Dos lauteten:

1. Platziere deine Forderung zum Frauen\*kampftag an einem öffentlichen Ort,
2. Sprich mit einer Person über das Thema „*Mental Load*“,
3. Überlege dir, wer dein feministisches Vorbild ist und warum.

Außerdem organisierte das Referat einen Online-Vortrag zum Thema „*Psychische Gewalt und Narzissmus*“.

# 44

Die Referentin Lisa Jureczko befasst sich als Fotografin, Autorin und Aktivistin interdisziplinär, intersektional und entstigmatisierend u. a. mit den gesellschaftlichen Ausprägungen und Folgen psychischer Gewalt. Ihr Vortrag problematisierte Narzissmus und psychische Gewalt als tief verankerte gesellschaftliche Phänomene, die soziale Ungerechtigkeiten wie Rassismus, Sexismus und andere Diskriminierungsformen (re)produzieren. Zudem sind es nicht nur die Täter\*innen selbst, die Betroffene und Überlebende psychischer Gewalt aussetzen und diese traumatisieren. Häufig erfahren Betroffene und Überlebende psychische Gewalt während und nach dem Missbrauch, beispielsweise in Form von Victim Blaming oder Gaslighting, auch durch das eigene Umfeld, die Medien oder im Netz.

Die Inhalte des Vortrags basierten sowohl auf Fach- als auch Erfahrungswissen und verdeutlichten die weitreichenden Auswirkungen von emotionalem Missbrauch. Mit ihrem intersektional-feministischen Ansatz eröffnete Lisa Jureczko eine Perspektive auf diverse Formen psychischer Gewalt, die vor allem Menschen betreffen, welche aufgrund patriarchaler und heteronormativer Strukturen diskriminiert und benachteiligt werden. Sie kritisiert, dass im deutschen Sprachraum intersektional-feministische Plattformen und Anlaufstellen für marginalisierte Personengruppen noch weitgehend fehlen. Die anschließende Diskussion zeigte, wie groß der Bedarf an Veranstaltungen wie diesen ist und dass die Thematik im öffentlichen Raum bisher kaum Platz findet.



Mit der Veranstaltung intendierte das Autonome Frauen\*referat, psychische Gewalt als eine weitverbreitete, jedoch leider häufig ignorierte Form der Gewalt gegen Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre, trans und asexuelle Personen am Frauen\*kampftag stärker in den Fokus zu rücken. Dabei wünschen sich die Referent\*innen vor allem eine gesellschaftliche Enttabuisierung und Sensibilisierung für die Thematik, eine aktive Bekämpfung patriarchaler Strukturen die psychische Gewalt bedingen sowie mehr Unterstützung und Verständnis für Betroffene und Überlebende. 🌱



Wer mehr zum Thema psychische Gewalt und Narzissmus lesen möchte, kann sich unter anderem hier informieren:

[www.medcircle.com](http://www.medcircle.com)

[www.youtube.com/doctorramani](http://www.youtube.com/doctorramani)

## ANGEBOTE ZUR FÖRDERUNG VON (NACHWUCHS-) WISSENSCHAFTLERINNEN

Das als Kooperationsprojekt mehrerer Hochschulen konzipierte und 2005 im Zuge der Zielvereinbarung des Landes mit der Bergischen Universität gegründete Science Career Center (SCC) unterstützt erfolgreich Frauen in ihrem Aufstieg in Wissenschaft und Forschung.

46

Die Angebote des SCC richten sich in erster Linie an Nachwuchswissenschaftlerinnen, um sie auf dem Weg zur Professur oder in die Forschung zu fördern. Die Veranstaltungsangebote sind Teil der Personalentwicklung, die sich an den Gleichstellungsstandards der Deutschen Forschungsgemeinschaft orientiert.

Supervision und Coaching stellen die konzeptionelle Grundlage für die Beratung von Personen in ihren beruflichen Rollen und Positionen dar. Dabei ist die Reflexion ein zentrales Element des Beratungsprozesses. Die Ratsuchenden werden dabei unterstützt, Klärung und Entwicklung auf Basis eigener Erkenntnisse zu erreichen. Die Bereitschaft, einen ergebnisoffenen Beratungsprozess zu gestalten, ist dabei elementar.

**COACHING** bietet als professionelle Beratungsform den nötigen Raum zur Selbstreflexion und zur Reflexion aller mit der beruflichen Identität und Rolle zusammenhängenden Themen oder Fragen. Coachings unterstützen in bestimmten Karrierephasen die Strukturierung und Planung des wissenschaftlichen Karriereweges. Im Fokus steht dabei die gezielte Entwicklung persönlicher, sozialer, methodischer und strategischer Kompetenzen im Rahmen der beruflichen Entwicklung und Praxis.

Dieses Angebot wird auf Anfrage (Nachwuchs-)Wissenschaftlerinnen zur Verfügung gestellt und orientiert sich an den individuellen Anliegen der Interessentinnen. Das Coaching kann einzeln oder im Team mit bis zu drei Teilnehmerinnen erfolgen. Strikte Vertraulichkeit wird zugesichert.

Auch im kommenden Semester schafft die **SUPERVISION** ihren Teilnehmenden einen Raum, um diejenigen Anliegen zu fokussieren, die im universitären Alltag zu Missverständnissen, Problemen oder gar Konflikten führen. Thematisiert werden durch die systemisch-psychoanalytische Orientierung insbesondere die Bedingungen, welche die Wahrnehmungen der Teilnehmenden bestimmen, und die Ausweitung persönlicher Handlungsmöglichkeiten durch eine veränderte Sicht auf sich selbst und die soziale Realität. Da es um die Entwicklung neuer Arbeitsweisen und -haltungen geht, werden sowohl die intellektuellen, als auch die emotionalen Fähigkeiten der Teilnehmenden gefordert. Die Supervision profitiert von der Inanspruchnahme der stützenden Elemente der Gruppenarbeit, die sich aus der Diversität der Teilnehmenden ergibt.

Die Supervision findet in einer Gruppe von 6 bis 10 Teilnehmenden statt. Es gibt jeweils eine Supervisionsgruppe für Frauen und eine Gruppe für alle Geschlechter. Die Gruppensitzungen finden in einem regelmäßigen Rhythmus etwa 6 mal im Semester statt. Strikte Vertraulichkeit wird zugesichert.

Seit 2011 besteht für Wissenschaftlerinnen auf unterschiedlichen Karrierestufen die Möglichkeit, am fakultätsübergreifenden **SELMAMEYERMENTORING-PROGRAMM** der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf teilzunehmen. In Kooperation mit dem SCC unterstützt es als Personalentwicklungsstrategie qualifizierte und engagierte Nachwuchswissenschaftlerinnen auf dem Weg zur Professur. Insbesondere die Identifikation eigener Fähigkeiten und Kompetenzen und das systematische Einbinden selbiger in die Berufsplanung sind Gegenstand des Programms, das sich zwecks übergreifender Unterstützung aus drei Modulen zusammensetzt. Ein One-to-one bzw.

Peer-Group-Mentoring mit erfahrenen Führungskräften von Hochschulen oder aus der freien Wirtschaft, die individuell und passgenau entsprechend der Bedürfnisse der Mentees gewonnen werden, des Weiteren Seminare zum Ausbau der persönlichen Schlüsselqualifikationen und zudem regelmäßige Netzwerkarbeit (beispielsweise Vortragsabende und Evaluationstreffen) bilden das Gerüst für die gleichermaßen prozessorientierte und zielgerichtete Zusammenarbeit mit den aufstrebenden Wissenschaftlerinnen.

Das „**OUT OF BALANCE**“ **ONLINE-COACHING** ist ein neues Angebot für Promovierende und PostDocs der Bergischen Universität. Das Science Career Center bietet in Kooperation mit der Supervisorin Dr. Iris Koall und dem Geschlechter-/Väterforscher und -pädagogen Dr. Michael Tunç ein Online-Coaching für Familienfrauen und -männer im Homeoffice wissenschaftlicher Arbeit an.

Der Arbeits- und Familienalltag ist pandemiebedingt aus den gewohnten – häufig schon sehr belastenden – Bahnen geraten. Homeschooling, Kinderbetreuung und die Anforderung, sich in neuen Tätigkeits- und Teamarbeitsformen zurechtzufinden stellen eine große Herausforderung dar. Ziel des vierwöchigen Coachings sind die Stärkung der Reflexions- und Handlungsfähigkeit der Teilnehmenden und das Ausloten neuer, fairer Formen der familiären Arbeitsteilung. Es besteht Raum für Fragen und offenen Austausch, die Weitergabe von Informationen und Tools zur Alltagsbewältigung und die Beratung bei individuellen Anliegen. Das „*Out of Balance*“-Coaching findet in Gruppen für max. 8 Teilnehmende statt.

Alle Angebote sind für (Nachwuchs-)Wissenschaftlerinnen der Bergischen Universität *kostenfrei*. 🍀

**Weiterführende Informationen, aktuelle Meldungen, Teilnahmemodalitäten und Anmeldung**

[www.scc.uni-wuppertal.de](http://www.scc.uni-wuppertal.de)

## HINTER DEM ZAUN VON MORIA

### Der Versuch einer Über-Setzung im Dokumentarfilm von Ahmad Ali Ahmadi

Dieser Artikel wurde im Herbst 2020 verfasst. Vom 8. auf den 9.9.2020 ist das Camp Moria auf der griechischen Insel Lesbos abgebrannt. Fast 13.000 Menschen sind über Nacht obdachlos geworden. Und nicht alle von ihnen haben gleich einen Platz in dem Übergangslager Kara Tepe gefunden (Polonyi/Spalek 2020). Mit der Corona-Pandemie sorgten rigide Maßnahmen für eine weitere Abschottung der im Camp lebenden Menschen. Journalist\*innen dürfen das Camp gegenwärtig nur unter ständiger Polizeibegleitung betreten. Mittlerweile leben dort ca. 3.000 Geflüchtete, vor allem die, die keine Chance auf Asyl haben.

# 48



Wie alle Interviewten wollen auch die Frauen anonym bleiben. Die Angst, „etwas falsches zu sagen“ und bestraft zu werden, ist bei allen groß.

Und erneut zeigt die Europäische Union angesichts dieser Katastrophe ihre inhumane Seite. Erneute Empörung macht sich in der medialen Öffentlichkeit breit – doch waren vor dem Großbrand die bereits seit Jahren vorherrschenden furchtbaren Zustände, die sich durch die Ausbreitung des Corona-Virus nochmals verschärften, im überfüllten Camp Moria sowie in vielen anderen europäischen und außereuropäischen Geflüchtetenlagern, längst bekannt, passiert ist nicht viel.

Aufmerksamkeit an der Bergischen Universität zu gewinnen, für die Situation geflüchteter Menschen, war das Anliegen der Veranstaltung

„Problembewältigung Moria. Zeugenschaft und Verantwortung im Kontext von Grenzsicherung“, die am 4.12.2019 an der Bergischen Universität stattfand und gemeinsam vom Institut für Erziehungswissenschaft und der AG Migration, Flucht, Rassismuskritik veranstaltet wurde. Eine bleibende Erkenntnis aus dieser Veranstaltung ist, dass die menschenunwürdigen Lebensumstände in den europäischen Camps für Geflüchtete eine gewollte Krise von Routinen (Hahmann/Metzger 2020, S. 7) darstellen und damit Teil einer gezielten restriktiven europäischen Flüchtlingspolitik sind. Der Dokumentarfilm „Forgotten faces behind Moria’s fence“ von Ahmad Ali Ahmadi, der in der Veranstaltung gezeigt wurde, thematisiert die Auswirkungen einer solchen Politik auf die betroffenen Menschen. Ahmadi hat den Film in Eigeninitiative 2018 gedreht und hierfür mehrere Wochen im Camp Moria verbracht. In seinem Film kommen verschiedene Menschen zu Wort, darunter auch eine Gruppe von fünf geflüchteten alleinstehenden Frauen aus Afghanistan, auf die in diesem Beitrag im Besonderen eingegangen wird.

Wenn wir Flucht als eine Bewegung von einem Ort zu einem anderen verstehen; als eine Bewegung, die zu einem bestimmten Zeitpunkt als abgeschlossen, der geflohene Mensch als angekommen betrachtet werden kann, dann steht Moria für das Verhindern einer solchen Bewegung, für eine gescheiterte *Über-Setzung*. Dies versuchen im Folgenden, angelehnt an den Dokumentarfilm, der Regisseur Ahmadi und zwei Mitglieder der AG Migration, Flucht, Rassismuskritik, *Donata Weinbach* und *Loriana Metzger*, zu verdeutlichen.

### MORIA: EIN NICHT-ORT

Im Camp Moria verharren bis zum Brand ca. 22.000 Menschen, obwohl es nur für 3.000 ausgelegt war (Gabele/Keusch 2020). Zahlreiche lebten daher außerhalb des offiziellen Camps, im sogenannten Dschungel. Neben der für die meisten monate- und jahrelangen Ungewissheit, wie es nach Moria weitergehen kann, fehlte es den Menschen an Sicherheit, ärztlicher Versorgung, Nahrung und Kleidung und vielem mehr, wie die im Film Interviewten eindringlich berichten. Die existenziellen physischen und psychischen Strapazen und Nöte, die bereits die langen Fluchtwege nach Europa prägten, haben nicht geendet, sondern wurden alltäglich. Ahmadis Film zeigt, dass Moria ein Übergangsort ist, der keine *Über-Setzung* ermöglicht, weil er zu einem andauernden *Nicht-Ort* geworden ist, der den Menschen das Existieren streitig macht. Diese Verunmöglichung von Fortbewegung scheint sich nun in Kara Tepe fortzusetzen.

### FRAUEN AUF DER FLUCHT

Ende 2019 sind 79,5 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht, circa 50 % davon sind Frauen und Mädchen (UNHCR 2019). Die Zahl der Geflüchteten hat sich seit 2010 verdoppelt und insgesamt war sie noch nie so hoch. Geschlechterspezifische Verfolgung sowie besondere Gefahren, denen Menschen auf der

Flucht, in Flucht- und Asylunterkünften sowie im Ankunftsland aufgrund ihres Geschlechts ausgesetzt sind, wurden erst sehr spät in den Blick genommen (Wessels 2019). Beispielsweise wurde im deutschen Zuwanderungsgesetz eine genderspezifische und nichtstaatliche Verfolgung erst 2005 berücksichtigt (Krämer/Scherschel 2018).

Frauen fliehen aus verschiedenen Gründen. Die geschlechterspezifische Gewalt und die Vorenthaltung grundlegender Rechte (z. B. auf Bildung und Arbeit) spielen jedoch eine besondere Rolle. Lange Zeit wurden sie als Fluchtgründe auch in der Flucht- und Flüchtlingsforschung kaum beachtet (Krämer/Scherschel 2018). Riskante Fluchtrouten, die Verunmöglichung legaler Zugangswege nach Europa sowie die prekären Situationen in den Geflüchteten-camps und Asylunterkünften stabilisieren die Bedrohung verschiedener Gewaltformen und Entrechtungspraktiken. Die von Ahmadi interviewten Frauen bringen das zum Ausdruck.

Ahmadi situiert die meisten Interviewten in seinem Film vor einem Hintergrund, der zum zentralen Topos von Flucht geworden ist: dem Zelt. Nur die interviewten Frauen sitzen auf einem grünen Hügel, dicht beieinander. Sie erzählen, dass sie im Camp von niemandem repräsentiert werden, keine Ansprechpartner\*in haben, keinen Schutzraum. Auch gäbe es keine Bildungsmöglichkeiten und die, von denen sie wüssten, wären zu weit außerhalb, der Weg dorthin sei gefährlich. Sie leben in ständiger Angst und Ungewissheit – das macht Ahmadis Film sehr deutlich. Auch dass es den Frauen besonders schwerfällt, das Wort *für sich* zu ergreifen, kann Ahmadi eindrücklich veranschaulichen: Einerseits machen sie auf ihre besondere Situation als alleinstehende Frauen aufmerksam,

*Im Camp Moria kam es vor dem Großbrand immer wieder zu kleineren Bränden. Einen davon hat Ahmadi bei seiner Recherche mitgefilmt.*





*In seinem Film zeigt Ahmadi auch den Alltag der Menschen. Dazu gehört das gedrängte und lange Anstehen an der Essensausgabe.*

andererseits versuchen sie stets von sich abzulenken: Allen gehe es in diesem Camp und auf der Flucht schlecht, nicht nur ihnen. Hinzu kommt die Resignation über die erhoffte Gleichberechtigung mit dem Ankommen in Europa. Eine Frau sagt: *„Wir haben gehofft, dass wir wenigstens hier wie Menschen behandelt würden. Wir haben die Grenze zum Iran und zur Türkei überquert und wir sehen, dass die Situation in Griechenland noch schlimmer ist.“* Eine andere ergänzt: *„Wir sind die Unterschicht in unserem Land und hier auch.“* Dieser Vergleich ist frappierend, vergegenwärtigt man sich das europäische Narrativ, dass gerade afghanische Frauen in Europa endlich die ihnen zustehenden Rechte bekämen.

Die Enttäuschung und Verzweiflung der Frauen finden ihren Ausdruck in der Sprachlosigkeit: *„Ich kann nichts mehr erzählen“*, sagt eine Frau und eine andere: *„Ich habe keine Worte“*. Diese Sprachlosigkeit, diese scheinbare Unübersetzbarkeit, kommt bei allen Interviewten zum Ausdruck. Immer wieder wiederholen sie: *„Es gibt viele Probleme.“* Diese verdichtete Verwendung des Wortes „Problem“ erscheint wie eine Chiffre für das *Unübersetzbare*.

Ahmadis Film ist eine Suche, diese Sprachlosigkeit übersetzbar zu machen. Seine Suche installiert sich ganz im Fremden: Ahmadi kommentiert nicht die Aussagen der Interviewten, er rhythmisiert sie durch stumme Bilder und Szenen aus dem Camp. Er reiht die steten Wiederholungen der Interviewten, dass Moria kein Ort zum Leben sei, dass sie im Grunde über keine Sprache verfügen, mit der sie ihr Leben beschreiben können, auf eine Weise aneinander, in der sie, ohne ihre Schlichtheit einzubüßen, an Schärfe gewinnen und sich bei den Zuschauenden eindringlich einschreiben. Die Suche mündet in der paradoxen Frage: *Wie kann man an einem Ort leben, an dem man nicht leben kann?*

#### **DER DOKUMENTARFILM ALS ÜBER-SETZUNGS-VERSUCH**

Zu zeigen, was das besonders für Frauen bedeutet, war ein wichtiges Anliegen für den Regisseur Ahmadi, gerade weil geflüchtete Frauen wenig sichtbar sind. Es war für den Regisseur nicht einfach, überhaupt weibliche Teilnehmerinnen für seine Dokumentation zu finden. Diejenigen, die sich zum Interview entschlossen haben, haben sich zunächst gar nicht getraut, über sich zu sprechen. Auch das unterschiedliche Geschlecht zwischen den Frauen und dem Regisseur hat am Anfang zu Distanz geführt, wie Ahmadi berichtet. Er hat sich daher viel Zeit gerade für die Dreharbeiten mit den Frauen genommen. So hat er ihnen beispielsweise Zeit gelassen, sich an die Kamera zu gewöhnen, indem er sie lange einfach laufen ließ und über Alltägliches mit den Frauen sprach. Ahmadi war es außerdem sehr wichtig, ihnen zu zeigen, dass er auf ihre Worte Wert legt und ihnen zu versichern, das, was sie ihm berichten, im Film auch tatsächlich sichtbar zu machen. Diese Form der Annäherung und seine Haltung seien, so Ahmadi, für die Frauen ungewohnt gewesen. Im Zentrum für ihn stand daher: sie zu hören und sie auf diese Weise hörbar werden zu lassen.

AHMAD ALI AHMADI, LORIANA METZGER & DONATA WEINBACH – Hinter dem Zaun von Moria. Der Versuch einer Über-Setzung im Dokumentarfilm von Ahmad Ali Ahmadi

## WAS KÖNNEN WIR TUN?

An der Bergischen Universität finden Geflüchtete in dem Projekt IN TOUCH eine erste Anlaufstelle, die ihnen als Erstorientierung an der Universität dient und sie auf ein Studium vorbereiten soll. Doch spezifische Programme für geflüchtete Frauen müssen noch geschaffen werden, wenn es ein Anliegen der Universität ist, die Bildung von geflüchteten Frauen zu fördern, indem ihre spezifischen Fluchterfahrungen sowie Problemlagen im Ankunftsland gehört und berücksichtigt werden. Geflüchtete Menschen insgesamt, die in Europa nach Schutz suchen, werden durch die gegenwärtige Politik ausgegrenzt und an der Wahrnehmung ihrer Menschenrechte gehindert und in ihrer Menschenwürde verletzt. Darauf aufmerksam zu machen, gehört auch zur Verantwortung von Wissenschaft und Universität. Ahmadis Arbeitsweise zeigt uns, dass es wichtig ist, die Arbeit an solchen Über-Setzungsversuchen aufzunehmen. Wir möchten daher für die Notwendigkeit solcher Programme an unserer Universität plädieren, die gezielt geflüchtete Menschen adressieren. Und wir sprechen uns für mehr wissenschaftliche Auseinandersetzung über die Disziplingrenzen hinweg mit den Themen Migration, Flucht und Rassismus aus. 🌿

AG Migration, Flucht, Rassismuskritik

[www.erziehungswissenschaft.uni-wuppertal.de/de/forschung/temporaere-ags.html](http://www.erziehungswissenschaft.uni-wuppertal.de/de/forschung/temporaere-ags.html)

(Auf der Webseite der AG ist auch der Bericht zur Veranstaltung am 04.12.2019 zu finden sowie der Link zum Film „Forgotten faces behind Moria’s fence“.)

In Touch-Programm

[www.intouch.uni-wuppertal.de](http://www.intouch.uni-wuppertal.de)

## FILM

*FORGOTTEN FACES BEHIND MORIA’S FENCE.* Ahmad Ali Ahmadi (Deutschland/ Griechenland 2018).

## LITERATUR

- > Gabele, Julius/Keusch, Nelly (25.03.2020): Coronavirus im Flüchtlingslager. Evakuiert die Camps! In: Katapult. Magazin für Eis, Kartografie und Sozialwissenschaft. Online unter: <https://katapult-magazin.de/de/artikel/artikel/fulltext/evakuiert-die-camps/> (Zugriff: 29.09.2020).
- > Hahmann, Ronja/Metzger, Lorian (2020): ‚Problembewältigung‘ Moria. Zeugnenschaft und Verantwortung im Kontext von Grenzsicherung. Bericht zum öffentlichen Kolloquium in der Erziehungswissenschaft am 04.12.2019 in Zusammenarbeit mit der AG Migration, Flucht, Rassismuskritik an der Bergischen Universität Wuppertal. Online unter: [https://www.erziehungswissenschaft.uni-wuppertal.de/fileadmin/erziehungswissenschaft/Bericht\\_04.12.19\\_Problembew%C3%A4ltigung\\_Moria\\_18.03.2020.pdf](https://www.erziehungswissenschaft.uni-wuppertal.de/fileadmin/erziehungswissenschaft/Bericht_04.12.19_Problembew%C3%A4ltigung_Moria_18.03.2020.pdf) (Zugriff 31.08.2020).
- > Polonyi, Max/Spalek, Phillip (26.09.2020): Der schwarze Hügel. In: Spiegel, 40/2020, S. 84-89.
- > Scherschel, Karin/Krämer, Anna (2019): Frauen auf der Flucht. Kurzdossier Frauen in der Migration. In: Bildungsportal der Bundeszentrale für politische Bildung. Online unter: [www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/282185/frauen-auf-der-flucht](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/282185/frauen-auf-der-flucht) (Zugriff: 31.08.2020).
- > UNHCR – United Nations High Commissioner for Refugees (2020): Global Trends. Forced Displacement in 2019. Online unter: [https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2020/06/UNHCR\\_global\\_trends2019.pdf](https://www.unhcr.org/dach/wp-content/uploads/sites/27/2020/06/UNHCR_global_trends2019.pdf) (Zugriff: 31.08.2020).
- > Wessels, Janna (2018): Feministische Herausforderungen an das Flüchtlingsrecht: von der zweiten zur dritten Welle. In: Gender, 10/2, S. 18-31.

Aufruf fotografiert in der Fußgängerzone in Wuppertal kurz nach dem Großbrand vom 8. auf den 9.9.2020.



## TAGUNGSBERICHT ZUM ERSTER WUPPERTALER MALALA DAY

Zu Ehren der Kinder- und Bildungsrechtsaktivistin Malala Yousafzai hat die UNO den 12. Juli als weltweiten Aktionstag (Malala Day) für das universelle Recht auf Bildung proklamiert. Zu diesem Anlass hat die Bergische Universität Wuppertal in Kooperation mit dem Katholischen Bildungswerk Wuppertal/Solingen/Remscheid einen internationalen und interdisziplinären Studientag zum Thema „Gender und Bildung im Globalen Süden“ organisiert (pandemiebedingt als Online-Veranstaltung am 15.01.2021).

Doktorandinnen der Bergischen Universität haben hierbei die Gelegenheit bekommen, mit etablierten Wissenschaftler\*innen aus verschiedenen Ländern und Disziplinen über ihre Frauen- und Geschlechterforschung zu diskutieren. Alle Beiträge haben Regionen des Globalen Südens betrachtet, deren geringerer Bildungshaushalt nur wenige Spielräume zur Förderung von Chancengleichheit öffnet. Im Sinne einer Erforschung intersektionalen Zusammenwirkens unterschiedlicher Dimensionen der Benachteiligung haben die Vortragenden bildungswissenschaftliche, soziologische, juristische und kulturwissenschaftliche Kontexte dargestellt. Die verschiedenen regionalen Schwerpunkte aus Afrika, Asien, Amerika und Südeuropa haben darüber hinaus einen Vergleich zwischen einzelnen Regionen des Globalen Südens ermöglicht, der in der Diskussion weiter entfaltet wurde.

Als erster Wuppertaler Malala Day hat der Studientag auf verschiedenen Ebenen einen gleichstellungsbezogenen Mehrwert erzielt und Perspektiven für den Abbau von Unsicherheit und die Förderung von Bildungschancen aufgezeigt. Neben der Frauen- und Geschlechterforschung unter intersektionalen Aspekten und der internationalen und interdisziplinären Vernetzung von Promovendinnen der Bergischen Universität hat der Studientag, der in den sozialen Netzwerken auf großes Interesse gestoßen ist, auch zum Forschungstransfer und Gender-Mainstreaming beigetragen. Ausgewählte Beiträge stehen für die breite Öffentlichkeit und eine nachhaltige Ergebnissicherung auf der Internetseite des Malala Day zur Verfügung:

[www.romanistik.uni-wuppertal.de/de/tagungenconferences/gender-und-bildung-im-globalen-sueden-internationaler-studentag-zum-malala-day.html](http://www.romanistik.uni-wuppertal.de/de/tagungenconferences/gender-und-bildung-im-globalen-sueden-internationaler-studentag-zum-malala-day.html)).

Nach dem Erfolg des Studientags ist geplant, den Malala Day fest in Wuppertal zu etablieren und zu einer Veranstaltungsreihe auszubauen, die jährlich am 12. Juli stattfindet. Der nächste Termin ist der 12.07.2022 im Rahmen einer Hybrid-Veranstaltung, um weiter gezielt auf das universelle Recht auf Bildung aufmerksam zu machen. 🌱

*Der weltweite Aktionstag Malala Day proklamiert zu Ehren der Kinder- und Bildungsrechtsaktivistin Malala Yousafzai das universelle Recht auf Bildung.*



DANIEL DISTELRATH, Co-Organisator und Praktikant & SABRINA ENGERT, studentische Hilfskraft am IZWT – Interdisziplinäres Zentrum für Wissenschafts- und Technikforschung

## WORKSHOPBERICHT „FEMINISM, GENDER, AND (HISTORICAL) SCIENCE AND TECHNOLOGY STUDIES“

# 54

„Feminism, Gender, and (Historical) Science and Technology Studies“ – zu diesem Thema fand vom 17. bis 19. März 2021 im Online-Modus ein von Mitgliedern des IZWT zusammen mit Cécile Stehrenberger vom Interdisziplinären Zentrum für Wissenschafts- und Technikforschung (IZWT) organisierter und durch den Gleichstellungspreis der Bergischen Universität Ermöglichter englischsprachiger Workshop statt.

*Daniel Distelrath studiert Politikwissenschaft und Geschichte im sechsten Bachelorsemester und hat im Rahmen des Workshops ein Praktikum am IZWT absolviert. Den Workshop hat er co-organisiert und einen Vortrag zum Thema „Value judgement, science and gender“ gehalten.*

*Sabrina Engert studiert Geschichte und Philosophie im ersten Mastersemester sowie Germanistik im dritten Bachelorsemester, ist Mitglied der Fachschaft Geschichte und hat den Workshop als studentische Hilfskraft von Cécile Stehrenberger mitorganisiert. Außerdem interessiert sie sich besonders für Astronomiegeschichte.*

Geistes-, Sozial- und Naturwissenschaftler\*innen aus Spanien, Kanada, Indien, Großbritannien, den USA und Deutschland untersuchten, wie sich Geschlecht in Überschneidung mit anderen Diskriminierungskategorien wie „race“, Alter oder Behinderung auf Wissensproduktion- und Vermittlung auswirkt. Die Wechselwirkung zwischen intersektionalen Machtverhältnissen und Wissenschaft wurde aus feministischer Perspektive analysiert und gleichzeitig nach der Geschichte solcher Perspektiven gefragt.

Unter den Vortragenden und Teilnehmenden waren auch Student\*innen und Interessierte aller Generationen vertreten, was einen besonders facettenreichen Dialog ermöglichte. Die Größe und Teilnehmer\*innenzahl der Veranstaltung sowie auch die Möglichkeit, viele

Sprecher\*innen aus zahlreichen Nationalitäten zu Wort kommen zu lassen, war in dieser Form nur durch das Online-Format möglich. Obgleich die Universität zumindest vor der Pandemie hauptsächlich Workshops in Präsenz zur Normalität zählte, hat sich das Online-Format auch für zukünftige Vorhaben als äußerst nützlich und unkompliziert erwiesen, insbesondere um einen internationalen Austausch zu ermöglichen.

Passend zum Leitbild der Gastgeber-Institution, dem IZWT, das seit mehr als einer Dekade den Austausch und die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen fördert, ermöglichte der Workshop mit Unterstützung des Gleichstellungspreises der Bergischen Universität Wuppertal eine Zusammenarbeit von Forscher\*innen unterschiedlicher Fachrichtungen, die auch über den Workshop hinaus fortgesetzt werden soll. So sind mehrere Publikationen und weitere Forschungsprojekte geplant. Außerdem können sich Studierende im Rahmen von Lehrveranstaltungen oder bei der Mitarbeit im autonomen Frauen\*Referat auch abseits des Workshops mit der feministischen Wissenschafts- und Technikgeschichte auseinandersetzen.

Der erste Workshoptag wurde durch ein Grußwort von Volker Remmert (Leiter des IZWT) und eine Einführung von Sophie Ebert, der Leiterin der Stabsstelle für Gleichstellung und Vielfalt der Bergischen Universität eröffnet. Eine erste Einleitung in das Thema der kommenden Tage gab Cécile Stehrenberger. Dabei wurde auf Helene Stöcker, die auch auf dem Plakat des Workshops zu sehen war, verwiesen, die erstens als „*Frau in der Wissenschaft*“ und zweitens als Produzentin wissenschaftlichen Wissens

über Geschlecht exemplarisch für zwei thematische Schwerpunkte des Workshops stand. Darüber hinaus wurde auf Stöckers Wille „*diese Welt und wie sie Geschlechter konstruiert zu verstehen und zu begreifen, um sie zu verändern*“, verwiesen. Dieser Wille war es auch, so Cécile Stehrenberger, der den Workshop motivierte.

In Vorbereitung auf den zweiten Tag, an dem die Vorträge begannen, wurde am 17. März eine erste Gesprächs- und Diskussionsrunde zum Thema „*Feminist ways of thinking and doing science and technology otherwise*“ geführt. Es wurde die Frage in den Raum gestellt, weshalb Menschen, die sich für Geschlechter und Feminismus interessieren, sich auch für Wissenschaften und Technik interessieren sollten. Die Diskutant\*innen, unter anderem Fabienne André und Mirsolava Rolsales Vásquez von der Universität Wuppertal, sowie Debottam Saha, Christine Okoth und Martina Franzen von anderen Institutionen, konnten ihre Antworten zunächst dem Plenum vorstellen, bis die Diskussionsrunde für alle geöffnet wurde. Hierbei waren die diversen Arbeitsfelder und Perspektiven deutlich sichtbar und sorgten für eine fruchtbare Diskussion.

Die Organisator\*innen gestalteten den Workshop ab dem zweiten Tag mit Panels, in denen bis zu drei verschiedene Sprecher\*innen zu einem Oberthema, bspw.: „*Gendered spaces of knowledge production*“, Input gaben. Die Vorträge wurden jeweils durch ein\*e Gastmoderator\*in (Chair) geleitet, welche\*r die Diskussionsrunde lenkte und versuchte, Zusammenhänge aufzugreifen und festzuhalten. Inhaltlich begann der Workshop um 9 Uhr mit Vorträgen und Diskussionen zu den Panels „*COVID-19*“ und „*Food (studies) and hormones*“. Nachmittags fanden fünf weitere Vorträge zu den Themengebieten „*Gendered spaces of knowledge production*“ und „*disaster*“ statt, die auf den verschiedensten Gebieten zum Nachdenken anregten. Andrea Reichenberger sprach zum Beispiel über den Einfluss von Frauen auf die Philosophie von 1945 bis 1990 und wie Cécile Stehrenberger bereits andeutete, war die Philosophie von Männern dominiert. Es lohnt sich daher, den Blick darauf zu richten, wie und wozu Helene Stöcker und Hannah Arendt in dieser Zeit als Philosophinnen arbeiteten. Dabei wurde das inhaltliche Programm durch kleine und größere Pausen zwischen den einzelnen Panels ergänzt, in welchen Teilnehmer\*innen in persönlichen Kontakt zueinander treten konnten.

Am dritten und letzten Workshoptag lag der Fokus verstärkt auf der theoretischen Facette der feministischen Wissenschafts- und Technikforschung, wobei auch lokale Vortragsthemen wie die Geschichte der Open Women's University von Wuppertal zur universitätsinternen Vernetzung beitrugen. Hier konnten Brücken zwischen der Vergangenheit,

der Gegenwart und der Zukunft der feministischen Arbeit an der Bergischen Universität Wuppertal geschlagen werden, wobei sich inhaltlich über Mobilisierung der heutigen Generation und die Schaffung von Anreizen für die Beteiligung am autonomen Frauen\*referat ausgetauscht wurde. Nach drei Tagen voller lehrreicher Vorträge und intensiver Diskussionen neigte sich der Online-Workshop dem Ende entgegen.

Die Idee eines interdisziplinären und international ausgerichteten Workshops konnte durch die Vielfältigkeit der Vorträge und ihrer

Referierenden schlussendlich verwirklicht werden. Es wurde eine Plattform für anregende Diskussionen unter Teilnehmer\*innen aus unterschiedlichsten Fachgebieten geboten. In einem angenehmen und ergiebigen co-thinking-space blieb somit für alle Teilnehmenden eine Vielzahl von neuen Erkenntnissen, Fragen und Gedankengängen, die in die eigene Forschung oder auch ins Studium mitgenommen werden konnten. „Alle hatten das gleiche Ziel, aber unterschiedliche Herangehensweisen. Student\*innen, Nicht-Akademiker\*innen, Professoren\*innen oder auch Doktorand\*innen waren willkommen. Die Meinungen, Fragen, Erfahrungen wurden ernst genommen, diskutiert, beantwortet oder haben neue Fragen aufgeworfen. Es bildete einen regelrechten ‚Safe-Space‘ für Verfechter des Feminismus und der Genderforschung und die, die sich dafür interessieren.“, so die Studentin Kerlin Buchholtz über den Workshop. 🌱

Der Online-Workshop „Feminism, Gender, and (Historical) Science and Technology Studies“ analysierte die Wechselwirkung zwischen intersektionalen Machtverhältnissen und Wissenschaft aus feministischer Perspektive und fragte gleichzeitig nach der Geschichte solcher Perspektiven.



MARÍA JOSÉ CHAPPUIS, Doktorandin am IZWT – Interdisziplinäre Zentrum für Wissenschafts- und Technikforschung  
(übersetzt aus dem Spanischen von Matei Chihaiia und Cécile Stehrenberger)

## SCHWARZER FEMINISMUS IN MESOAMERIKA

### Tagungsbericht

María José Chappuis hat in La Plata, Argentinien, Soziologie studiert. Nach einem Aufenthalt als DAAD-ISAP-Studentin an der Bergischen Universität hat sie nun hier angefangen eine Dissertation über Umweltkonflikt, Landnahme und den Widerstand der Lakha Honhat zu schreiben.

# 57

In den letzten Monaten ist insbesondere im Zuge der Black Lives Matter-Bewegung auch in Europa viel über die historischen und aktuellen Lebensrealitäten und das Schaffen afroamerikanischer Menschen berichtet worden. Dabei lag der Fokus meist auf den USA, Cuba oder Brasilien. Dagegen standen im Zentrum der Tagung "Culturas y saberes afrodescendientes en el pasado y presente de Mesoamérica", die vom 12.-14.7. 21 von Angehörigen der Bergischen Universität, dem Nicaragua-Büro der Stadt Wuppertal und RILMAC (Netzwerk zur Erforschung der Literatur von Frauen in Zentralamerika) organisiert wurde, Akteur\*innen, Geschichten und Kulturen aus Nicaragua, Honduras, Guatemala und El Salvador. Im Folgenden wird über den Workshop aus feministischer Perspektive berichtet.

Der westliche Blick hat afroamerikanische Menschen in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder systematisch diskriminiert, ausgeschlossen, vertrieben, ihre Geschichte unsichtbar gemacht – bis hin zur Negation ihrer Existenz. Eine intersektionale Analyse der entsprechenden Mechanismen erweist sich, wie mehrere Tagungsbeiträge belegen konnten, als besonders erkenntnisreich. Denn in dieser Perspektive ‚gekreuzter‘ Diskriminationen lässt sich untersuchen, wie Garífuna-Frauen in Honduras oder Frauen, deren Vorfahren aus Jamaica nach Costa Rica eingewandert waren, ebenso wie indigene (z. B. Lenca) Frauen simultan mehreren Herrschaftssystemen – Rassismus, Patriarchat und Kapitalismus bzw. ihrer Wechselwirkung – ausgesetzt waren und sind. Gleichzeitig haben die Teilnehmer\*innen der Online-Tagung – viele von ihnen selbst afroamerikanische und indigene Wissenschaftler\*innen, Künstler\*innen und Aktivist\*innen – erklärt, wie kulturelle Selbstbehauptung und künstlerische Praktiken diese Systeme denunzieren und dagegen Widerstand leisten.

Es wurde diskutiert und veranschaulicht, wie afroamerikanische Frauen in Mesoamerika in kulturellen, künstlerischen Praktiken unterschiedliche Lebensrealitäten zum Ausdruck bringen und sie als Instrument einsetzen, um bestimmte Aspekte des Alltags – aber auch politische Konstellationen – sichtbar zu machen. Immer wieder bieten solche Praktiken aber auch Gelegenheiten der Konstruktion und Affirmation von kultureller Identität und des Strebens nach Freiheit und Gleichheit. Die Medien dieser Praktiken sind vielfältig. Zu ihnen gehört Literatur, Poesie und Musik, aber auch Gastronomie und Mode.

Die Designerin Tesla Quevedo berichtete von der Geschichte des Kopftuches, das sich Garifuna Frauen als Symbol ihrer kulturellen Einzigartigkeit und ihrer Verbundenheit mit ihrer afrikanischen Herkunft tragen.

Hierarchische Gesellschaftsstrukturen sind aber auch Gegenstand vieler der von afroamerikanischen Autorinnen verfassten Gedichte, die an der Konferenz analysiert und z. T. vorgelesen wurden (auch von den Verfasser\*innen selber). Ebenso wie die Sehnsucht nach Freiheit und Selbstbestimmung, die mit einer spezifischen Kosmvision einhergehen, die z. B. in der Poesie der costaricanischen Dichterin Shirley Campbell Barr manifest geworden sind.

#### ROTUNDAMENTE NEGRA

Me niego rotundamente  
a negar mi voz  
mi sangre y mi piel  
y me niego rotundamente  
a dejar de ser yo  
a dejar de sentirme bien  
cuando miro mi rostro en el  
espejo  
con mi boca  
rotundamente grande  
y mi nariz  
rotundamente hermosa  
y mis dientes  
rotundamente blancos  
y mi piel  
valientemente negra

#### RUNDUM SCHWARZ

Ich weigere mich rundheraus  
meine Stimme zu verleugnen  
mein Blut und meine Haut  
und ich weigere mich rundheraus  
nicht mehr ich zu sein  
mich nicht mehr gut zu fühlen  
wenn ich mein Gesicht im Spiegel  
betrachte  
mit meinem Mund  
rundum groß  
und meine Nase  
rundum schön  
und meine Zähne  
rundum weiß  
und meine Haut  
mutig schwarz

y me niego categóricamente	und ich lehne es kategorisch ab
a dejar de hablar	zu schweigen
mi lengua,	meine Sprache aufzugeben,
mi acento y mi historia	meinen Akzent und meine Geschichte
y me niego absolutamente	und ich weigere mich absolut
a ser parte de los que callan	zu denen zu gehören, die schweigen
de los que temen	zu denen, die sich fürchten
de los que lloran	zu denen, die weinen
porque	denn
me acepto	ich akzeptiere mich selbst
rotundamente libre	rundum frei
rotundamente negra	rundum schwarz
rotundamente hermosa.	rundum schön.

*[Campbell, 2006, p. 89]*

*[Campbell, 2006, S. 89]*

*Shirley Campbell Barr, (2006): "Rotundamente negra", Ed: Perro Azul, Costa Rica.*

Sowohl Kunst als auch Feminismus sind kollektive Phänomene. Kunst – insbesondere auch als Bildungsmedium – wird nicht von einem Individuum alleine und für sich selbst geschaffen, sondern im Austausch mit anderen und ausgehen von einer Position der Alterität. Frauen sind oftmals diejenigen gesellschaftlichen Akteure, die in einem Gebiet dafür sorgen, dass Kultur durch Kunst vermittelt und von einer Generation an die nächste weitergetragen wird.

Dies trifft auch auf das Schaffen von afro-amerikanischen Frauen in Mesoamerika zu. Gleichzeitig ist für sie Kunst auch Ort des Widerstandes und der Befreiung, des Kampfes für Selbstbestimmung, für ökonomische, politische, kulturelle und soziale Rechte. Sie ist das Territorium, von dem aus der kulturelle Ausdruck (selbst)kontrolliert wird, der Zugang zu ihm neu geschaffen wird, als Raum der Umdeutung und Neuinterpretation der (Frauen) Geschichte. Der künstlerische Ausdruck ist hier ein enorm starkes politisches Statement, eine Kampfansage, nicht einfach Repräsentation von Realität, sondern eine Intervention, die fließend in politischen Aktivismus übergeht. 🌿

## 14. GLEICHSTELLUNGSPREIS DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT WUPPERTAL VERLIEHEN

60

Das Institut für Erziehungswissenschaft ist Träger des 14. Gleichstellungspreises der Bergischen Universität. Die Wuppertaler Hochschule verleiht den mit 5.000 Euro dotierten Gleichstellungspreis jedes Jahr für hervorragende, innovative Projekte und strukturelle Maßnahmen auf dem Gebiet der Gleichstellung. Die Auszeichnung nahmen Prof. Dr. Rita Casale und Dr. Jeannette Windheuser stellvertretend im Rahmen der Senatssitzung entgegen.

„Das Institut erhalte die Auszeichnung für seinen besonderen Beitrag zur Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung in Forschung und Lehre unter Berücksichtigung nationaler sowie internationaler Perspektiven“, sagte die zum damaligen Zeitpunkt amtierende Gleichstellungsbeauftragte Sophie Charlott Ebert bei der Preisverleihung. Dazu zählen unter anderem die Einrichtung einer Professur mit dem Schwerpunkt Geschlecht und Diversität, die seit 2016 von Prof. Dr. Astrid Messerschmidt bekleidet wird, sowie die Einrichtung des Masterstudiengangs *Erziehungswissenschaft – Bildungstheorie und Gesellschaftsanalyse* im Wintersemester 2012/13, durch den die Geschlechterforschung an der Bergischen Universität curricular verankert wurde. „Der Studiengang ist hinsichtlich der Verbindung von bildungstheoretischen und Themen der Geschlechterforschung einmalig im Bundesgebiet und viele der Studienanfänger\*innen wählen nicht zuletzt deswegen den hiesigen universitären Standort“, betonte Ebert.

Zahlreiche Lehrveranstaltungen und Tagungen spezifizierten in den vergangenen zehn Jahren das Profil der Wuppertaler erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung. Darunter sei besonders das 2016 bis 2018 angebotene Forschungs- und Lehrprojekt *„Sexuelle Bildung angehender Lehrer\*innen für die Sek I“* hervorzuheben, durch das die Projektleiterinnen Prof. Casale und Dr. Windheuser das Thema *„Sexuelle Bildung“* aus Perspektive der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung für die Lehrerbildung an der Bergischen Universität etablieren konnten.

Ebenso zahlreich sind auch die einschlägigen Publikationen, die die Fachmitglieder in den vergangenen zehn Jahren in nationalen und internationalen Zeitschriften veröffentlicht haben. Prof. Casale beispielsweise ist Mitbegründerin des *„Jahrbuchs für Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft“* sowie Mitglied des Herausgeberinnenkreises und des wissenschaftlichen Beirats der international renommierten Zeitschrift *„feministische studien“*.



Verleihung des 14. Gleichstellungspreises (v. l. n. r.): Rektor Prof. Dr. Lambert T. Koch, Preisträgerin Dr. Jeannette Windheuser, Prof. Dr. Cornelia Gräsel, Prorektorin für Internationales und Diversität, Preisträgerin Prof. Dr. Rita Casale und damalige Gleichstellungsbeauftragte Sophie Charlott Ebert.

„Neben den inhaltlichen Leistungen trägt das Institut für Erziehungswissenschaft durch seinen hohen Frauenanteil an abgeschlossenen Dissertationen (32 der 40 seit 2008 abgeschlossenen Dissertationen waren von Frauen) und durch den hohen Anteil an weiblichen Lehrenden (6 von 8 Professuren sind mit Frauen besetzt, 22 von 24 Wissenschaftlich Mitarbeitenden sind Frauen) wesentlich zur Gleichstellung bei. Zudem zeigen die Institutsmitglieder ein hohes gleichstellungsbezogenes Engagement“, so Ebert weiter.

Das Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro fließt in ein Symposium, das 2022 stattfinden wird. Im Rahmen dieser Veranstaltung soll das Projekt „Sexuelle Bildung angehender Lehrer\*innen“ weiterentwickelt sowie der Austausch über die gegenwärtige Ausgestaltung sexueller Bildung für Schule und Lehrer\*innenbildung angeregt werden.

Damalige Gleichstellungsbeauftragte, Sophie Charlott Ebert

#### LAUDATIO ZUM GLEICHSTELLUNGSPREIS 2019

Sehr geehrte Preisträgerinnen,  
sehr geehrte Senatsmitglieder und Gäste,

die Bergische Universität verleiht den Gleichstellungspreis 2019 an das Institut für Erziehungswissenschaft, das in den letzten zehn Jahren einen besonderen Beitrag geleistet hat, um Frauen- und Geschlechterforschung in Forschung und Lehre unter Berücksichtigung nationaler sowie internationaler Perspektiven zu etablieren.

Zudem bestärkten auch die weiteren genderbezogenen Aktivitäten des Instituts, wie die Förderung jüngerer Wissenschaftlerinnen und die Betreuung zahlreicher Studien und Qualifikationen im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung die Gleichstellungskommission und das Rektorat darin, dem Institut für Erziehungswissenschaft den diesjährigen Gleichstellungspreis zu verleihen. Den Preis werden heute stellvertretend für die Einrichtung Prof. Dr. Rita Casale und Dr. Jeannette Windheuser entgegennehmen.

Die Bewerbung bilanziert den Zeitraum von 2009-2019 und fokussiert sich neben der Forschung und Lehre auch auf die Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung und das gleichstellungsbezogene Engagement der Institutsmitglieder.

### INSTITUTIONALISIERUNG DER FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG

2009 begannen Frau Casale und die damalige Gleichstellungsbeauftragte Frau Hornstein sich für die Einrichtung einer Professur in der Erziehungswissenschaft zu engagieren, welche die Bedeutung der Geschlechterforschung in einer fächerübergreifenden Perspektive entwickeln sollte. 2010-2014 war ebendiese Professur auf Zeit mit Prof. Dr. Katharina Walgenbach besetzt. Seit 2016 wird die Professur Geschlecht und Diversität von Prof. Dr. Astrid Messerschmidt bekleidet. Zudem sind die Professorinnen Kreienbaum und Casale assoziierte Professorinnen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW.

Durch die Einrichtung des M. A. Erziehungswissenschaft – Bildungstheorie und Gesellschaftsanalyse im Wintersemester 2012/2013 wurde die Geschlechterforschung curricular verankert. Dazu gehören die von den Professorinnen Casale und Walgenbach maßgeblich konzipierten Module Kultur und Geschlecht in der Weltgesellschaft und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Der seit dem Wintersemester 2012/2013 bestehende Studiengang ist hinsichtlich der Verbindung von bildungstheoretischen und Themen der Geschlechterforschung einmalig im Bundesgebiet und viele der Studienanfänger\*innen wählen nicht zuletzt deswegen den hiesigen universitären Standort. Durch das 2016 bis 2018 angebotene Forschungs- und Lehrprojekt *Sexuelle Bildung angehender Lehrer\*innen für die Sek I* konnten

die Projektleiterinnen Casale und Windheuser das Thema *Sexuelle Bildung* aus Perspektive der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung für die Lehrerbildung an der Bergischen Universität etablieren. Derzeit gibt es bundesweit kein vergleichbares Projekt. Mit Unterstützung und Finanzierung durch die School of Education konnte das Projekt mit Frau Dr. Hartmann nach Ende der Projektlaufzeit fortgesetzt werden. Dadurch kann Sexuelle Bildung in verschiedenen bildungswissenschaftlichen Modulen des Masters of Education als Schwerpunkt in der Lehre angeboten werden.

### FORSCHUNG UND LEHRE

Diverse Lehrveranstaltungen und Publikationen spezifizierten zunehmend das Profil der Wuppertaler erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung, das von der historischen und gesellschaftstheoretischen Erforschung und Analyse von Geschlechterverhältnissen in Bildungs- und Erziehungsprozessen unter Berücksichtigung von epistemischen, kulturellen, gesellschaftlichen Bedingungen und der Konzeption einer feministischen Bildungstheorie charakterisiert ist. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei auf die Analyse und Untersuchung von Phänomenen gerichtet, die mit der neuen Gestaltung von Erziehungs-, Generationen- und Sorgeverhältnissen verbunden sind. Eine weitere Kontur erfährt die Frauen- und Geschlechterforschung durch die eben schon erwähnte Professur mit dem Schwerpunkt Geschlecht und Diversität, die vor allem Differenzbewusstsein in der Migrationsgesellschaft und eine intersektionale und diskriminierungskritische Perspektive in Forschung und Lehre betont.

2013 richteten die Professorinnen Casale und Walgenbach an der Bergischen Universität die internationale Tagung *„Geschlecht in gesellschaftlichen Transformationsprozessen der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung“* in Kooperation mit der Universität Fribourg (CH) u. a. finanziert durch die DFG aus.

Zahlreich sind auch die einschlägigen Publikationen, welche die Fachmitglieder in den letzten zehn Jahren in nationalen und internationalen Zeitschriften veröffentlicht haben. Frau Casale ist Mitbegründerin des *Jahrbuchs für Frauen- und Geschlechterforschung* in der Erziehungswissenschaft (heute *Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung*) und Mitglied des Herausgeberinnenkreises und des wissenschaftlichen Beirats der international renommierten Zeitschrift *„feministische studien“*. Zum gegenwärtigen Redaktionskreis des Jahrbuchs gehören auch Frau Messerschmidt und Frau Windheuser.

Die Forschungsaktivitäten in der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung an der Bergischen Universität erfahren einen produktiven Transfer in die Lehre. Einschlägige Veranstaltungen werden in den bereits genannten Modulen des M. A. Erziehungswissenschaft, aber auch im kombinatorischen Bachelor und im Master of Education angeboten. Entsprechend der interdisziplinären Konzeption, die der Einrichtung der Professur mit dem Schwerpunkt Geschlecht und Diversität zugrunde lag, wurden von den Professorinnen Walgenbach und Sagebiel 2011 und 2012 interdisziplinäre Gender-Ringvorlesungen organisiert, die u. a. dazu dienen, den Austausch der in diesem Bereich tätigen Wissenschaftler\*innen innerhalb der Bergischen Universität zu ermöglichen und zu koordinieren. Eine ähnliche Absicht verfolgte der, aus dem Forschungs- und Lehrprojekt *Sexuelle Bildung angehender Lehrer\*innen* entstandene, Workshop *Sexuelle Bildung als Querschnittsaufgabe in Schule und Lehrberuf*, der von Frau Windheuser und Frau Hartmann konzipiert und organisiert wurde und am 08.02.2019 stattfand. Allein im Zeitraum von 2018-2020 konnten zudem drei Dissertationen zu den Themen Geschlecht und Heimerziehung, Geschichte weiblicher Bildung in Italien und in der Bundesrepublik Deutschland und zu gegenwärtigen Sorgenverhältnissen abgeschlossen und veröffentlicht werden.

Neben diesen inhaltlichen Leistungen trägt das Institut für Erziehungswissenschaft durch seinen hohen Frauenanteil an abgeschlossenen Dissertationen (32 der 40 seit 2008 abgeschlossenen Dissertationen waren von Frauen) und durch den hohen Anteil an weiblichen Lehrenden (6 von 8 Professuren sind mit Frauen besetzt, 22 von 24 wissenschaftlich Mitarbeitenden sind Frauen) wesentlich zur Gleichstellung bei. Zudem zeigen die Institutsmitglieder ein hohes gleichstellungsbezogenes Engagement.

#### GLEICHSTELLUNGSBEZOGENES ENGAGEMENT

So ist Frau Messerschmidt seit 2016 dezentrale Gleichstellungsbeauftragte in der Fakultät 2, unterstützt wurde sie dabei von Frau Simeoneit (Allgemeine Erziehungswissenschaft / Theorie der Bildung) als ihre Vertreterin in den Jahren 2016-2018. Frau Bargel aus dem Sekretariatsbereich war 2018-2020 stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte für das Personal in Technik und Verwaltung.

Das Lehrangebot und das gleichstellungspolitische Engagement der Lehrenden fördert offensichtlich auch die studentische Beteiligung: Vier der sechs Mitglieder des autonomen Frauen\*referats studieren im M. A. Bildungstheorie und Gesellschaftsanalyse. Im Sommersemester 2015 organisierten Studierende desselben Studiengangs die Vortragsreihe „*Geschlecht in Szene*“ und im Wintersemester 2016/2017 das transnationale Symposium „*Auf die Bühne neue Schwesterlichkeit*“.

Zu einer gleichstellungsbewussten Universität gehört auch das außerhalb der offiziellen Gremien geleistete öffentliche Engagement. Zuletzt trug die status- und disziplinübergreifende Hochschulgruppe Frauenaktionsrat, die wesentlich von erziehungswissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Studentinnen getragen wird, im November 2019 durch die Jubiläumsfeier zum 30. Gründungsjahr der Offenen Frauenhochschule Wuppertal dazu bei und erinnerte an ein Stück Gleichstellungsgeschichte an der Bergischen Universität.

Mit dem Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro soll 2022 ein Symposium und dessen Publikation gefördert werden, die das bundesweit einmalige Projekt *Sexuelle Bildung angehender Lehrer\*innen* in seiner theoretischen Fundierung weiterentwickeln soll. Das Symposium soll zudem zum Austausch über die gegenwärtige Ausgestaltung sexueller Bildung für Schule und Lehrer\*innenbildung anregen sowie den Raum öffnen, um über wissenschaftlich fundierte Konzeptionen sexueller Bildung nachzudenken, die den gegenwärtigen Bedingungen von Erziehung und Bildung sowie den Geschlechterverhältnissen angemessen begegnen.

Nun bleibt mir noch dem Institut für Erziehungswissenschaft viel Erfolg bei der Ausrichtung des geplanten Symposiums zu wünschen. Ich übergebe nun an den Rektor unserer Universität, der die Wertschätzung für das, was Sie – Frau Casale und Frau Windheuser – und das Institut in den letzten 10 Jahren geleistet haben, mit der Übergabe des Gleichstellungspreises 2019 zum Ausdruck bringen wird. 🌸

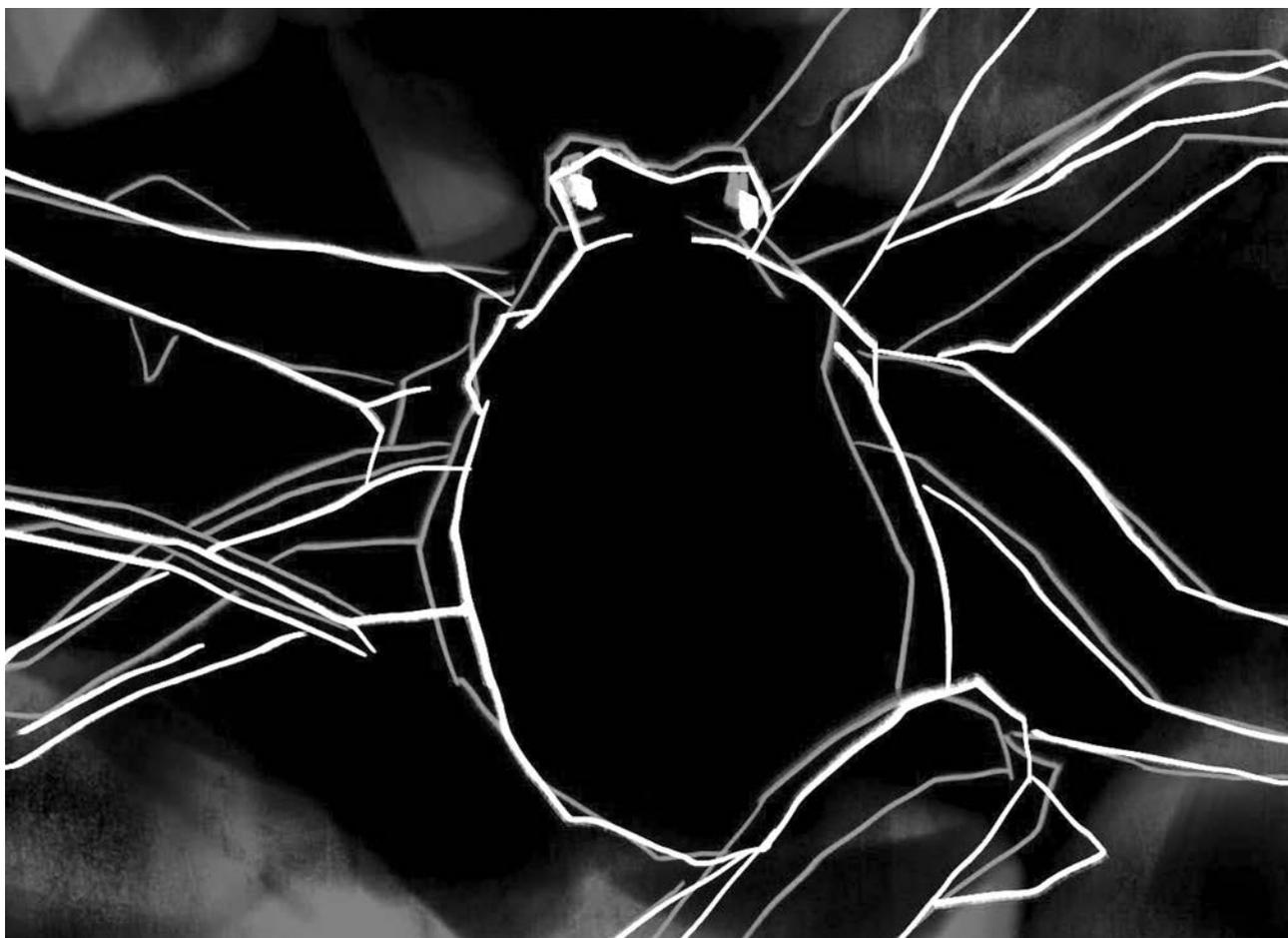
PRESSESTELLE

## PREIS FÜR WUPPERTALER ABSOLVENTIN AUF DEN INTERNATIONALEN KURZFILMTAGEN

64

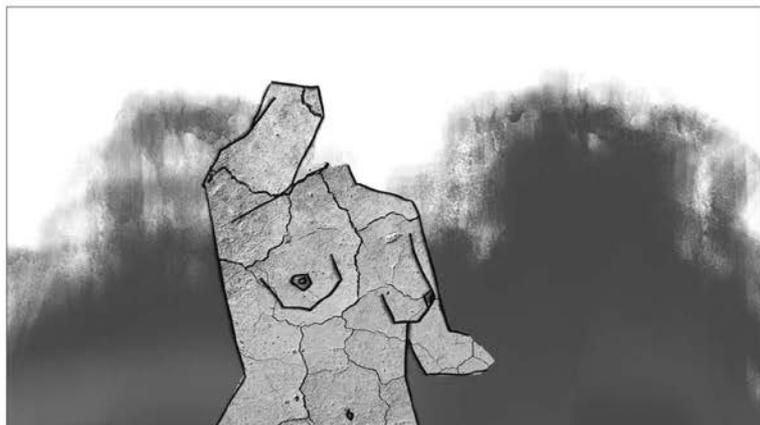
Der Kurzfilm „*Trübes Wasser*“ von Elena Wiener, Absolventin der Bergischen Universität Wuppertal, wurde bei den 67. Internationalen Kurzfilmtagen Oberhausen 2021 mit dem Förderpreis des NRW-Wettbewerbs ausgezeichnet.

*Szenen aus dem preisgekrönten Kurzfilm „Trübes Wasser“*



Elena Wiener ist Filmemacherin und Medien-designerin. Von 2015 bis 2020 studierte sie Design Audiovisueller Medien bei Prof. Erica von Moeller an der Bergischen Universität. „Trübes Wasser“ ist ihr Abschlussfilm, in dem sie sich mit dem Thema chronische Krankheiten auseinandersetzt. „Besonders Hautkrankheiten wie Neurodermitis werden kaum in den Medien behandelt. Zudem scheint das Krankheitsbild ein gesellschaftliches Tabu zu sein“, so Wiener. Betroffene würden sich oft von ihrer gesellschaftlichen Umgebung abschotten. „Um diesen Menschen eine visuelle Plattform zu geben, entwickelte sich die Idee in mir, einen Film darüber zu machen“, erklärt Wiener.

Wichtig war der 29-Jährigen, dass der Film nicht nur die äußerlichen Merkmale fokussiert, sondern auch den sozialen und mentalen Umfang dieser Krankheiten miterzählt. So sollen auch Nicht-Betroffene ein Gefühl für die täglichen Hürden bekommen, vor denen Erkrankte immer wieder stehen. Das überzeugte auch die Wettbewerbs-Jury: „Wir als Zuschauende können den Schmerz buchstäblich spüren. Der preisgekrönte Film ist – ein Animationsfilm. Ein Animationsfilm, in dem der einfache Strich in eine sinnhafte Farbdramaturgie verpackt wird. Ein Animationsfilm, in den sich motivische Realfilm-Schnipsel einmischen. Ein Animationsfilm, der in Kombination mit einem atmosphärischen Ton-Musik-Konzept psychologischen Thrill und Emotionalität kreiert. Ein Animationsfilm, der narrativ-dramaturgisch wie formal ästhetisch überzeugt.“



Szenen aus dem preisgekrönten Kurzfilm „Trübes Wasser“

Für den NRW-Wettbewerb der Kurzfilmtage Oberhausen wurden insgesamt 250 Beiträge eingereicht, aus denen elf Filme nominiert und Anfang Mai 2021 im Festival-Programm gezeigt wurden. Der Förderpreis des NRW-Wettbewerbs ist mit 500 Euro dotiert. 🌿

PRESSESTELLE

## WOMEN ENTREPRENEURS IN SCIENCE

### Zwei Millionen Euro zur Unterstützung von Gründerinnen aus der Hochschule

Die Bergische Universität Wuppertal will die Unterstützung von Gründerinnen aus den Hochschulen in NRW vorantreiben. Im Rahmen der *Exzellenz Start-up Center.NRW Initiative* des Landes Nordrhein-Westfalen wird sie dafür für vier Jahre mit rund zwei Millionen Euro gefördert.



NRW-Wirtschaftsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart (links) überreichte den Förderbescheid für das Projekt „Women Entrepreneurs in Science“ an Prof. Dr. Christine Volkmann und Rektor Prof. Dr. Lambert T. Koch.

Im Juli 2020 überreichte Prof. Dr. Andreas Pinkwart, NRW-Minister für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie, Projektleiterin Prof. Dr. Christine Volkmann, Lehrstuhl für Unternehmensgründung und Wirtschaftsentwicklung sowie UNESCO Lehrstuhl für Entrepreneurship und interkulturelles Management, und dem Rektor der Bergischen Universität, Prof. Dr. Lambert T. Koch, den Förderbescheid für das Projekt „*Women Entrepreneurs in Science*“.

Rektor Koch lobte ausdrücklich die „großartige Arbeit von Christine Volkmann und ihrem Team“. Man habe über die vergangenen Jahre hinweg die Strukturen zur Förderung von Unternehmensgründungen und Innovation im universitären Umfeld strategisch klug weiterentwickelt. Es sei nur folgerichtig, dass nun der Unterstützungsfokus auch verstärkt auf das Gründungspotenzial von Frauen gelegt werde.

Wirtschaftsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart betonte bei der Übergabe: *„Hochschulen und Forschungseinrichtungen spielen weltweit in den erfolgreichen Start-up Ökosystemen eine herausragende Rolle und sind eine wichtige Quelle innovativer Start-ups. Unsere Förderung zielt darauf ab, dass Exzellenz in der Forschung schneller den Weg in den Markt findet. Mit der Förderung setzen wir landesweit neue Akzente, um den geringen Anteil von Frauen in der Gründerszene zu erhöhen: Mit guten Netzwerken, sichtbaren Vorbildern und einer starken weiblichen Gründerkultur.“*

Die Bergische Universität möchte in ihrem Projekt Gründungen von Studentinnen und Absolventinnen von Universitäten in NRW stärken und somit zu den Zielen der *„Neuen Gründerzeit“* der Landesregierung beitragen, wonach der Anteil der Gründerinnen auf 33 Prozent bis zum Jahr 2025 gesteigert werden soll. *„Laut Deutschem Start-up Monitor 2019 erfolgen nur 15,7 Prozent der von dem Monitor erfassten Gründungen durch Frauen. In Nordrhein-Westfalen liegt dieser Anteil mit 10,8 Prozent deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. Dies offenbart einen dringenden Handlungsbedarf, Ausgründungen von Frauen aus Hochschulen zu fördern“*, erläutert Christine Volkmann.

Die Förderung in Höhe von rund zwei Millionen Euro soll daher für den Aufbau eines NRW-weiten Netzwerkes für Gründerinnen, gründungsinteressierte Frauen, Mentoren\*innen und Unterstützer\*innen aufgewendet werden. Die Hochschule fungiert hierbei als Initiatorin und Organisatorin verschiedener digitaler und analoger Veranstaltungen wie z. B. dem Women Entrepreneurs in Science Summit. Bei dieser jährlich stattfindenden Veranstaltung sind alle Gründer\*innenteams der NRW Hochschulen eingeladen, um neue Inspiration und Impulse für ihre Gründung zu erhalten, ihre Ideen öffentlichkeitswirksam zu präsentieren und Investor\*innen von ihrem Gründungsvorhaben zu begeistern.

Das Projekt ist neben dem EXIST-Potentiale-Projekt mit einem Fördervolumen von rund zwei Millionen Euro das zweite große neu eingeworbene Vorhaben zur Gründungsunterstützung an der Bergischen Universität. Christine Volkmann dankte bei dieser Gelegenheit ihrem Team für die großartige Unterstützung bei der Einwerbung der beiden Projekte. Gründer\*innen der Bergischen Universität Wuppertal und darüber hinaus werden hierdurch in den kommenden Jahren von vielen neuen Unterstützungsmöglichkeiten profitieren können. 

# „DIE GÖTTLICHE“ DES TENNISSPORTS – DIE WELTKLASSETENNISPIELERIN SUZANNE LENGLEN WAR DER ERSTE STAR DES SPORTS

*Jahr100Wissen-Interview mit Torsten Kleine,  
Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Sportwissenschaft*

## 68

*Die französische Tennisspielerin Suzanne Rachel Flore Lenglen revolutionierte das Damentennis und galt in den 20er-Jahren als weiblicher Weltstar des Sports. Was war das Besondere an dieser Ausnahmeathletin?*

*Kleine:* Suzanne Lenglen hat mit ihren Erfolgen als Sportlerin für ganz besondere Momente gesorgt und mit ihrer Leistung überzeugt. Sie hat von 1919 bis 1926 auch bei den größten Turnieren nur ein einziges Mal verloren, was in der Tennisgeschichte bislang einmalig geblieben ist. Zudem hat sie den Spielstil revolutioniert, hat z. B. das Balletttraining, was sie bei ihrem Vater als Kind absolvierte, auf den Platz gebracht und mit einer bis dahin ungekannten Leichtigkeit gespielt. Es gibt ein sehr passendes Zitat ihrer Doppelpartnerin Elizabeth Ryan: „*Sie konnte jeden Schlag und hatte das Genie zu wissen, wie und wann sie diesen einzusetzen hatte.*“ Und es waren ihre Art und ihr Auftreten auf und neben dem Platz, die für die 1920er-Jahre neu und besonders waren.

Die Welt war im Umbruch, der Erste Weltkrieg war vorbei, Frauenrechte wurden in der Gesellschaft immer wichtiger. Sie war die erste Spielerin, die mit Kleidern und Röcken spielte, die über dem Knie endeten, etwas, was in der damaligen Zeit ein Novum war. Sie hat zum Teil mit ärmellosen Oberteilen gespielt. Das waren Dinge, die von einer konservativen, männerdominierten Gesellschaft im Sport zum Teil als skandalös erachtet wurden.

Aber sie wurde eben auch bewundert dafür, dass sie sich nicht um damalige Konventionen scherte. Lenglen ist tatsächlich die erste Sportheldin überhaupt. Zwar gab es zeitgleich Sportler wie Babe Ruth, der Baseballspieler aus den USA oder der Finne Paavo Nurmi, der als Langstreckenläufer mit neun Goldmedaillen bei den olympischen Spielen weltbekannt wurde, aber Lenglen war eigentlich der erste Star des Sports. Das hat

Modeschöpfern umgeben, hatte in ihrer Villa in Nizza berühmte Schauspieler zu Gast und war wahrlich eine prominente Person. Im Ambiente der Cote d'Azur mit wachsendem Tourismus, Festen und Events, war sie jemand, der nicht nur sportliche Leistung gebracht hat, sondern auch außerhalb des Sports im Mittelpunkt der gesellschaftlichen und medialen Aufmerksamkeit stand.

auch mit der Entwicklung des Sports zu tun. Es gab immer mehr Publikum, es wurde nun auch auf Frauensport gewettet und es hat auch mit der Entwicklung der Medien zu tun. Zeitungen, Fotos, Radio wurden zu Massenmedien und so konnte in vielen Teilen der Welt bekannt werden, dass jemand sportlichen Erfolg hatte. Und den hatte sie: ihr erster Sieg in Wimbledon 1919 im Finale gegen die 40-jährige Dorothy Chambers in drei spannenden Sätzen war eine Wachablösung. Sie hat dort sechs Mal das Einzel gewonnen und dreimal das Triple aus Einzel, Doppel und Mixed. Zunächst waren dort die Sieger\*innen des Vorjahres im folgenden Finale gesetzt. Das wurde 1922 geändert und so sind ihre späteren Erfolge noch ein Stück höher anzusiedeln, etwa 1925, als sie im Einzel bei ihren sieben Siegen ganze fünf Spiele verlor.

*Schon Jahre vor der Schauspielerin Greta Garbo wurde sie als die „Göttliche“ bezeichnet, was auch an ihrem teilweise skandalösen Auftreten lag. Was schockierte die damalige Gesellschaft?*

*Kleine:* In der Tat hat sie mit ihrem Outfit für Aufsehen gesorgt. Neben der Tenniskleidung ist sie z. B. im Pelzmantel auf den Platz gegangen oder sie hat ihre Haare mit einem Band zusammengebunden, das dann als Lenglen-Bandeau ihren Namen getragen hat. Sie hat die Bobfrisur kultiviert, die auch andere Frauen in der High Society getragen haben. Ihr Kleidungsstil neben dem Platz wäre z. T. auch heute nach wie vor up to date. Sie hat sich mit

*Lenglen gilt bis heute als eine der besten Tennisspielerinnen aller Zeiten, die durch den Sport ihre gesundheitlichen Probleme in den Griff bekam. Welche Probleme waren das?*

*Kleine:* Die Chronistenwelt schreibt, dass Lenglen in ihrer Kindheit mit Asthma und Keuchhusten zu kämpfen hatte. Es war die Überlegung des Vaters, sie Sport machen zu lassen. Aber diese Probleme hatte sie auch während ihrer Karriere immer wieder. Aus meiner Einschätzung der Quellen, hat sie dieses Problem nicht in den Griff bekommen. Bei dieser bereits erwähnten einzigen Niederlage in einem Spiel bei den US Open, wo sie per Schiff hingereist war und erkältet und angeschlagen ankam, musste sie nach dem ersten Satz aufgeben, weil sie Hustenanfälle hatte. Natürlich weiß man nicht, was gewesen wäre, wenn sie keinen Sport gemacht hätte. Sie ist ja auch schon sehr früh mit 39 Jahren an einer perniziösen Anämie gestorben.

*Nach dem Ersten Weltkrieg gewann sie in Wimbledon 1919 gegen die siebenmalige Gewinnerin Dorothea Douglass Chambers, wobei sie sich – für heute unvorstellbar – bei den Seitenwechseln mit Brandy erfrischte. Lenglen war die erste Frau, die ins Profilage wechselte und für die damalige Zeit unglaubliche Summen einstrich. Was geschah nach ihrer Profikarriere?*

*Kleine:* Das mit dem Brandy ist heute kaum vorstellbar. Aber dazu gibt es auch unterschiedliche

UWE BLASS – „Die Göttliche“ des Tennissports – Die Weltklassespielerin Suzanne Lenglen war der erste Star des Sports.  
Jahr100Wissen-Interview mit Torsten Kleine, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Sportwissenschaft



Torsten Kleine ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Sportwissenschaft (Arbeitsgruppe „Integrative Theorie und Praxis des Sports“) an der Bergischen Universität Wuppertal.

Dokumentationen. Sie hat wohl häufiger eine Flasche mit auf dem Platz gehabt, aber es gab ja nicht die Seitenwechsel, die wir heute kennen, also mit Pause und Hinsetzen. Es gab wohl Situationen, in denen ihr der Vater in den Satzpausen Zuckerwürfel gegeben hat, die mit Cognac oder Brandy getränkt gewesen sein sollen. Ob sie aber wirklich Alkohol während des Spiels getrunken hat, darüber gibt es unterschiedliche Darlegungen. Das ist vermutlich auch ein Bild, was man bei einer so populären Person etwas aufgebauscht hat. Belegt ist der Wechsel ins Profilager 1926 und da hat sie für Frauen etwas Revolutionäres gemacht. Es gab Profis im Boxen und Reitsport, alles Männer. Sie ist in die USA gegangen, hat eine Tournee mit 38 Matches erfolgreich gespielt, dafür 75.000 Dollar bekommen und im New Yorker Madison Square Garden vor 13.000 Zuschauern gespielt – eine Situation wie heute. Sie war so populär, dass auch in den USA viele Menschen kamen, um sie zu sehen. Im klassischen Amateur-Sport wurde sie dafür geächtet. 1932 besuchte sie mit der Tenniskollegin Dorothy Chambers Wimbledon und wurde von den Verantwortlichen als Gast

auf hintere Plätze verwiesen, weil sie Profi geworden war und Verrat an den Idealen des Sports begangen hatte. Nach ihrem sportlichen Leben hat sie als Modeverkäuferin gearbeitet, eine Tennisschule gegründet und mit Kindern gearbeitet. Sie hat ein relativ normales Leben geführt.

*Welche Bedeutung hat Lenglen für den Frauensport?*

*Kleine:* Frankreich führte erst 1944 die allgemeinen Frauenrechte ein. Daran erkennt man die nicht gleichberechtigte und schwierige Situation der Frauen in der damaligen Zeit, erst recht im Sport. Lenglen hat mit ihrer Person, ihrem Wesen, ganz viele Akzente gesetzt, die bis heute nachwirken. Es kommen dazu tennisspezifische Elemente: Tennis war 1900 die erste Sportart, in der Frauen bei den Olympischen Spielen antreten durften. In den 1930er-Jahren traten auch andere Tennisspielerinnen in Kleidung an, die das Knie nicht mehr bedeckte. Mit ihrem Wechsel ins Profilager war Lenglen der Zeit weit voraus. Erst 1968 wurden die offene Profitour der Männer und 1973 die der Frauen gegründet. Heute sind viele Tennisstadien nach berühmten Spieler\*innen benannt – meist Männer. Der erste und bis heute größte Platz, der bei den Grand Slam Turnieren nach einer Frau benannt wurde, steht in Paris und heißt Court Suzanne Lenglen. Sie hat sich nicht um Konventionen geschert, hat für Frauen als ein Ideal gewirkt und war eine Pionierin für den Frauensport und die Frauenrechte. Das fasziniert bis heute. Dieser Begriff „Die Göttliche“ ist etwas, mit dem sie immer identifiziert wird. Es gibt eigentlich im Bereich des Sports niemanden, die man später auch als die Göttliche bezeichnet hat. Suzanne Lenglen ist die Göttliche. 🍀

## PROGRESSIVES FRAUENBILD IM FILM – DIE HAMBURGER FILMPREMIERE VON HAMLET ZEIGTE 1921 DIE SCHAUSPIELERIN ASTA NIELSEN ERSTMALS IN EINER MÄNNERROLLE

*Jahr100Wissen-Interview mit Prof. Dr. Sandra Heinen, Professorin in der Anglistik*

*Am 27. Januar 1921 hatte die Verfilmung Hamlet, die auf dem Buch The Mystery of Hamlet des amerikanischen Shakespeareforschers Edward P. Vining basiert, mit der Schauspielerin Asta Nielsen in der Hauptrolle, in Hamburg Premiere und wurde ein Welterfolg. Der These von Vining folgend ist Hamlet im Film eigentlich eine Frau. Mit ihrer Darstellung griff Nielsen eine der wichtigsten Diskussionen der Moderne, die Gender-Debatte, auf. Wie gelang ihr das?*

*Heinen:* Der Film erweitert Vining's exzentrische These, dass der Dänenprinz eigentlich eine Frau ist, durch eine plausibilisierende Vorgeschichte: In einem der Haupthandlung vorgelagerten Vorspiel sehen wir, wie die Königin ihre neugeborene Tochter als männlichen Thronfolger ausgibt, weil sie den König tödlich verwundet glaubt und durch die Lüge den Thron retten will. Der Verweis auf Vining im Vorspann des Films liefert den Filmemachern in erster Linie die Legitimation, in dem noch recht jungen und noch nicht gänzlich etablierten Medium deutlich von der hochkulturellen literarischen Vorlage abzuweichen und sich diese damit selbstbewusst anzueignen, denn

die Abweichungen erscheinen als ‚wissenschaftlich verbürgt‘ (auch, wenn Vining's These in der Tat mehr über die Rollenerwartungen des Hobbyforschers aussagt als über das Shakespeare-Drama).

Die Grundidee, dass Hamlet aus Gründen der Staatsräson vorgeben muss, ein Mann zu sein, wird im Film nicht zu einer aus

*Asta Nielsen in Hamlet*



UWE BLASS – Progressives Frauenbild im Film – Die Hamburger Film Premiere von Hamlet zeigte 1921 die Schauspielerinnen Asta Nielsen erstmals in einer Männerrolle. Jahr100Wissen-Interview mit Prof. Dr. Sandra Heinen, Professorin in der Anglistik

heutiger Sicht naheliegenden Kritik an dem Gesellschaftssystem entwickelt, das Frauen das Recht zu herrschen verwehrt. Allerdings rückt sie den performativen Charakter von Geschlechteridentitäten in den Fokus: Im Gegensatz zu vielen früheren und späteren Theaterinszenierungen, in denen Hamlet von Schauspielerinnen gespielt wurde, sollen die Zuschauer von Asta Niensens Hamlet nicht vergessen, dass sie eine Frau sehen, die einen Mann spielt. Ein hinzugefügter romantischer Handlungsstrang ruft die eigentliche Geschlechtsidentität von Hamlet wiederholt in Erinnerung, denn diese(r) hat sich in Horatio verliebt und wird mehrmals im Kampf mit den eigenen ‚weiblichen‘ und daher nicht rollenkonformen Gefühlen gezeigt.

Obwohl Hamlets Liebesleid anzeigt, dass er/sie im Innersten eine Frau ist (für die nichts so wichtig ist wie der geliebte Mann) und der Film hier den alten Rollenbildern verhaftet bleibt, ruft die Inszenierung in anderen Aspekten ein deutlich moderneres Frauenbild auf. Denn der in Strumpfhosen und Tunika gehüllte schmale Körper von Nielsen, deren Haare zu einem Pagenkopf frisiert sind, spielt nicht nur auf mittelalterliche Ritterkostümierungen an, sondern auch auf das damals gerade aufkommende progressive Frauenbild der ‚Flappers‘, die sich selbstbewusst den traditionellen Rollenerwartungen widersetzen und ihre Unabhängigkeit u. a. durch das Tragen (relativ) kurzer Röcke und kurzer Haare zum Ausdruck brachten. Einige der hinzugefügten Szenen tragen zur Ausschmückung dieser im Film präsentierten Variante der ‚Neuen Frau‘ bei, so

etwa Szenen, die Hamlet beim Studium an der Universität oder in Aktion in der Fechtschule zeigen, also bei Tätigkeiten, die traditionell Männern vorbehalten waren. Niensens Berühmtheit und der daraus resultierende Erfolg des Films popularisierten den von der Schauspielerin präsentierten modernen Frauentyp, was wohl der spürbarste Eingriff in die zeitgenössische Gender-Debatte war.

*Einen Tag nach der Berliner Premiere am 5. Februar 1921 verriss der Filmkritiker Willy Haas, der zum Kreis von Franz Kafka und Franz Werfel gehörte, den Film mit Ausnahme der Darstellung von Asta Nielsen, über die er resümierend sagt: „Es wäre lächerlich von ‚guten Momenten‘ zu sprechen – wo jede Sekunde meisterhaft ist“. Was hatte Nielsen, was anderen fehlte?*

*Heinen:* Da es sich bei Hamlet um einen Stummfilm handelt, ist der Körper der Schauspieler und Schauspielerinnen deren primäres Ausdrucksmittel. Und dieses beherrschte die Hauptdarstellerin meisterhaft. Ihre Körperhaltung, ihre Gesten und ihre Mimik sind von bemerkenswerter Expressivität und Nuanciertheit. Für den heutigen Zuschauer mag die Darstellung Niensens aufgrund der veränderten Sehgewohnheiten theatralisch oder übertrieben wirken, im Kontext der überwiegend sprachlosen Ausdrucksform des frühen Films vermittelt sie aber die Emotionen der Hauptfigur mit der erforderlichen Eindringlichkeit.

Die schauspielerische Darstellung Niensens wird dabei durch Kostüme und Maske unterstützt. Durch ihre dunkle Kleidung hebt sich die Hauptfigur in vielen Einstellungen sowohl vom jeweiligen Hintergrund als auch von den anderen Figuren deutlich ab. Niensens Gesicht ist weiß geschminkt und wird von dem dunklen Haarschopf kontrastreich gerahmt. Die ohnehin großen Augen der Schauspielerin, die ihr wichtigstes Ausdrucksmittel sind, werden durch dunkel geschminkte Augenhöhlen zusätzlich betont. Auch filmtechnische Verfahren werden gezielt eingesetzt, um Asta Nielsen in Szene zu setzen. So stellen wiederholte Nahaufnahmen ihr Gesicht aus. Mehrfach werden diese mit Kreisblenden kombiniert, die den sichtbaren Bereich noch einmal eingrenzen und so das Gesicht der Schauspielerin zum alleinigen Gegenstand der Betrachtung machen.

Prof. Dr. Sandra Heinen ist in der Anglistik/  
Amerikanistik der Fakultät für Geistes- und  
Kulturwissenschaften im Bereich der Literatur- und  
Medienwissenschaft tätig



Das Motiv des Geschlechtertauschs wird auch in späteren Filmen immer wieder aufgenommen: *Victor/Victoria* (1982), *Yentl* (1983), *Boys Don't Cry* (1999) oder *Albert Nobbs* (2011). Was reizt Künstler bis heute an diesem Motiv?

*Heinen:* Die genannten Filme gehören unterschiedlichen Genres an und der jeweilige Akt von Cross-Dressing ist zudem auf der Ebene der Handlung durch andere Umstände motiviert. Daher sollte man hier differenzieren: Bei *Victor/Victoria* handelt es sich um eine Variante der Verwechslungskomödie, bei der die Übernahme der männlichen Geschlechterrolle durch die Protagonistin in erster Linie Anlass für unterhaltsame Verwicklungen ist. Die Rollenübernahme ist zudem nur temporär, d. h. die ursprüngliche Geschlechtsidentität und die traditionelle Geschlechterordnung – repräsentiert durch die glückverheißende heterosexuelle Paarbeziehung – werden am Ende wieder hergestellt und daher nicht grundsätzlich infrage gestellt.

*Albert Nobbs* und *Yentl* sind Historienfilme, deren Handlungen in konservativen Gesellschaften des späten 19. bzw. frühen 20. Jahrhunderts angesiedelt sind, in Kontexten also, in denen die Handlungsmöglichkeiten von Frauen stark eingeschränkt waren. Entsprechend ist die Entscheidung der jeweiligen Protagonistinnen, sich als Männer auszugeben, ein Akt der Selbstermächtigung und eine Befreiung von den Einschränkungen der stark patriarchal geprägten Welten, in denen sie leben. Entsprechend wird die so erfolgende feministische Kritik an den patriarchalen Gesellschaften in keinem der beiden Filme durch ein romantisches Happy End oder eine Rückkehr zur traditionellen Geschlechterordnung relativiert. Allerdings richtet sich die Kritik aufgrund der historischen Kontextualisierung allein auf die Vergangenheit; die Gegenwart bleibt davon unberührt und erscheint als bessere Alternative.

Ganz anders liegt die Sache bei dem Spielfilm *Boys Don't Cry*, und zwar aus zwei Gründen: Zum einen spielt die Handlung nur wenige Jahre vor Erscheinen des Films und basiert zudem auf einer wahren Geschichte. Die durch den Film artikulierte Gesellschaftskritik erhebt daher den

## 73

Anspruch, unmittelbar relevant für die Gegenwart zu sein. Zum anderen geht es in dem Film nicht um eine Frau, die in die Rolle eines Mannes schlüpft, um damit ein Ziel zu erreichen, das sie nur als Mann erreichen kann, sondern um einen Menschen, der sich als Mann fühlt, aber mit dem Körper einer Frau geboren wurde. Die Entscheidung, sich als Mann auszugeben, ist daher für den Protagonisten Brendon Teena weder eine Kostümierung noch ein Aufbegehren gegen das Patriarchat, sondern der (im Film ebenso wie in der Wirklichkeit) letztlich grausam bestrafte Versuch, die eigene Geschlechtsidentität zu leben.

Die Thematisierung eines Wechsels der Geschlechtsidentität kann also sehr unterschiedliche Funktionen haben, wobei in den genannten Filmen das Spektrum von der Erzeugung von Komik und Unterhaltungsmomenten über Kritik an überwundenen Diskriminierungsformen (und dadurch zugleich einer impliziten Darstellung der Gegenwart als emanzipierter Gesellschaft) bis hin zur Kritik an aktuell weiterhin wirksamen restriktiven Geschlechternormen reicht. 🌿

# DAS GLÜCK IN DER UNTREUE IST NICHT LÄNGER DEN MÄNNERN VORBEHALTEN – 1920 ERSCHIEN COLETTES ROMAN CHÉRI

*Jahr100Wissen-Interview mit der Romanistin Marie Cravageot*

1920 erschien Sidonie-Gabrielle Claudine Colettes Roman *Chéri*, der die Beziehung einer alternierenden Mätresse zu ihrem weitaus jüngeren Geliebten beschreibt. Der Roman wurde ein Welterfolg, u. a. auch durch die freie Schilderung von Erotik. Brach Colette damals ein Tabu?

Cravageot: Außereheliche Liebesgeschichten und Untreue-Intrigen gibt es in der Literatur seit Anbeginn der Zeit, weit vor 1920! Betrachten wir einige Beispiele aus der französischen Literatur, so fällt uns spontan der Roman *La Princesse de Clèves* von Madame de la Fayette aus dem Jahr 1678 ein, der die Geschichte einer jungen Frau erzählt, die sich in einen anderen Mann als ihren Ehemann verliebt. Wir denken auch besonders an den Roman *libertin* (libertiner Roman), eine literarische Gattung des 18. Jahrhunderts in Frankreich, die ihre Wurzeln in der griechisch-römischen Antike mit *Sappho*, *Aristophanes* oder *Ovid* hat. Diese Literatur ist auch von der Übersetzung persischer

Erzählungen inspiriert, die 1715 unter dem Titel *Mille et une nuits* von Antoine Galland veröffentlicht wurden. Diese Gattung des Roman libertin ist im Wesentlichen antiklerikal und erotisch. Libertine Erzählliteratur greift die etablierte Ordnung an. Diese Literatur, geächtet, von den Gerichten verfolgt, zeigt die authentischste Freiheit, die zur gleichen Zeit entsteht wie die philosophischen, literarischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Anfechtungsbewegungen, die diese Epoche kennzeichnen. Es ist die aufklärerische Rationalität gegen christliche Mystifizierung, neue Ideen in Bezug auf Individualität, Freiheit, Gewissen und damit der Zweck der irdischen Existenz, die fortan für sich selbst und nicht mehr in der Erlösung gegenüber Gott gelebt werden muss. Einer der bekanntesten Texte dieser Zeit ist sicherlich der Briefroman von Choderlos de Laclos, *Les liaisons dangereuses* (1782). Dieser Roman wurde aufgrund des Skandals, den sein Inhalt damals auslöste, sofort ein Erfolg: Es handelt sich um die Korrespondenz von Figuren, die dem aristokratischen Milieu angehören. Der Vicomte von Valmont und die Marquise de Merteuil sind Wüstlinge, ehemalige Liebhaber, die mit einer ganzen Strategie der Verführung kämpfen.

# 75

*Brigitte Brandstötter vergleicht in ihrem Buch „Wo die Liebe hinfällt – Das neue Rollenbild ungleicher Paare – Frauen mit jüngeren Männern“ den Roman Chéri von Colette mit Hugo von Hofmannsthals Rosenkavalier. In beiden Werken findet sich das Motiv des erotischen Identitätsschwindels. Was bedeutet das?*

*Cravageot:* In den beiden Werken sind die jungen Herren aus gutem Haus in ältere Frauen verliebt. Diese Paare verbringen ein müßiges Leben und sie genießen die Freuden des Lebens. Die reifen und erfahrenen Frauen wissen, dass diese Liebe nur für eine bestimmte Zeit möglich ist. Sobald die jungen Herren eine jüngere „*passende*“ Frau finden, die sie heiraten, ist ihre Beziehung zu Ende. Sie werden an ihr wahres Alter erinnert und in die Realität zurückgerufen. In diesen Romanen führen diese reifen älteren Frauen als Liebesgöttinnen Regie im Spiel der Liebe und der Erotik. Diese Liebschaften auf Zeit waren sogar gesellschaftlich erwünscht, damit die jungen Herren Erfahrungen für die Ehe sammeln konnten. Die Besonderheit bei Hofmannsthal und Colette liegt daran, dass sie „*in ihren Werken Figuren beschreiben, die nicht allein auf ihre Funktion als Lehrmeisterin und Liebeslehrling reduziert werden dürfen*“ - so Brigitte Brandstötter. In den beiden Romanen lieben die Protagonisten sich aufrichtig. Nichtsdestotrotz ist die Zeit ihrer Liebe abgelaufen, wenn die jungen Männer jüngere Frauen heiraten.

Später sollten einige der großen Texte der französischen Literatur einen ebenso großen Skandal auslösen, obwohl sie sehr erfolgreich waren. Zum Beispiel Stendhals *Le rouge et le noir* (1830) oder Gustave Flauberts Roman *Madame Bovary* aus dem Jahr 1857, der sich nach Meinung seines Autors in einem Satz zusammenfassen lässt: „*Die Geschichte eines jungen Mädchens aus der Provinz, dessen Tagträume, geistlose Ehe und Langeweile zum Ehebruch führen*“. Diese Figur der Emma, die in ein romantisches Ideal verliebt ist, will die Leidenschaft kennenlernen, ihre Gefühle in vollen Zügen ausleben. Es gäbe noch viele weitere Beispiele zu nennen. Colettes Roman *Chéri*, 1920 veröffentlicht, aber 1910 geschrieben, ist ein Skandal, nicht nur wegen seiner außerehelichen Liebesgeschichte, die die Moral verbietet, sondern vor allem, weil die Protagonisten einen sehr großen Altersunterschied haben. Hier ist es die Frau, die 25 Jahre älter ist als ihr junger Liebhaber. Der Roman spielt auf diesem eher schmalen Grat zwischen dieser Liebe zu einer Frau und der Liebe zu einer Mutter, die der junge Mann für seine Geliebte Léa empfindet. Diese beiden Formen der Anbetung deuten sogar eine inzestuöse Situation an. Dies zeigt sich in den Worten des jungen Protagonisten, aber auch in denen der Kurtisane Léa, die ihren Liebhaber mehrmals „*Kleinkind*“ nennt und ihn oft mit einem Kind vergleicht. Das Tabu liegt dann eher in der Äußerung der Wünsche einer Frau gegenüber einem sehr jungen Mann als in der außerehelichen Liebesbeziehung. Zur damaligen Zeit war es skandalös, wenn eine 49-jährige Frau eine langfristige Liebesbeziehung mit einem 25-jährigen Mann eingeht, da eine Heirat undenkbar war. Bei einem älteren Mann hingegen, der eine junge Geliebte gehabt hätte, wäre das Problem nicht so groß gewesen, da die Gründung einer Familie mit Ehe und Kindern möglich wäre.

UWE BLASS – *Das Glück in der Untreue ist nicht länger den Männern vorbehalten* – 1920 erschien Colettes Roman *Chéri*. Jahr100Wissen-Interview mit der Romanistin Marie Cravageot

Marie Cravageot unterrichtet französische Literatur in der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften. Sie ist Expertin für die zeitgenössische Literatur Frankreichs.

**Lange Zeit galten Mätressen als unwürdiger Gegenstand der Forschung. Warum?**

**Cravageot:** Abgesehen von *La Princesse de Clèves* von Madame de Lafayette und den späteren Büchern von Colette hat eine sehr große Anzahl dieser Werke männliche Autoren. Unter ihrem zügellosen Getue verteidigen sie oft eine konventionelle Moral der Paare, auch wenn sie deren Grenzen erkennen: Männer leben ihre Liebe frei, Frauen, die dem Ruf der Untreue nicht widerstehen, bezahlen dafür mit ihrem Leben oder der Schande. Wir müssen auf die Prämissen des Feminismus warten, damit die Rollen endlich vertauscht werden. Von Colette bis Anaïs Nin, von Simone de Beauvoir bis Marguerite Duras lieben die Frauen und sterben – auch beim Ehebruch – nicht mehr daran! Das Glück in der Untreue ist nicht länger den Männern vorbehalten! Erinnern wir uns an den Erfolg von Marguerite Duras' *L'Amant* (1984), die den Goncourt-Preis für ihre Verteidigung des femininen Libertinismus erhielt. In der Literaturforschung ist das Phänomen ähnlich. Das männliche Auge in der langen Tradition der Literaturkritik muss auf den massiveren Einzug von Frauen in die Literatur warten, damit die Charaktere von Mätressen als Forschungsobjekt ernst genommen werden. Es sollte nicht vergessen werden, dass das, was aus moralischer, religiöser und gesellschaftlicher Sicht beunruhigend ist, niemals als Studienpriorität betrachtet wird. Durch die Ankunft von Schriftstellerinnen in der Mitte des 20. Jahrhunderts ändern sich die Vorstellungen. Diese Themen verdienen es, noch weiter erforscht zu werden!



Erotische Beschreibungen haben seit jeher zu Skandalen und Verboten geführt. *Lady Chatterley* von D. H. Lawrence (1928), Henry Millers *Wendekreis des Krebses* (1934), *Lolita* von Vladimir Nabokov (1955) oder *Salz auf unserer Haut* von Benoit Groult (1988) landeten in manchen Ländern sofort auf dem Index.

**Wovor fürchteten sich die Moralapostel?**

**Cravageot:** Die Darstellung erotischer Handlungen findet sich seit Anbeginn der Zeit in allen Formen der menschlichen Kunst. Die Literatur war nie eine Ausnahme und das aus gutem Grund: Was könnte passender sein als Worte, um die Glut unseres Begehrens zu entfachen? Diese künstlerische und literarische Propagierung muss sich jedoch immer mit der in unseren Gesellschaften vermittelten selbstgerechten Moral auseinandersetzen. Übliche Reaktionen beispielsweise religiöser Institutionen schüren die Angst der jungen Leser vor Perversionen oder vor der Erkundung dessen, was der Privatsphäre vorbehalten ist. So ergeben sich Widersprüche in Vorstellungen und Darstellungen der Welt institutionalisierter Strukturen mit der künstlerischen Freiheit kreativer Darstellungen von Liebe und Erotik. Die Literaturforschung hat jedoch eindeutig gezeigt, dass sich diese Darstellungen mit der Zeit entwickeln. Bei der Betrachtung der sich verändernden Definitionen der Begriffe „Liebe“, „Erotik“ und „Pornographie“ gilt es, die unterschiedlichen Interpretationen der schockierenden und skandalösen Natur der Kunst zu beachten.

Zola oder Flaubert galten zu ihrer Zeit als Autoren von Pornographie. Moralvorstellungen ändern sich, Gesellschaften entwickeln sich weiter, und das gilt auch für Definitionen. Für den Surrealisten André Breton ist „*Pornographie die Erotik der anderen*“. Es dreht sich alles um das Gefühl: Einige Menschen werden das, was andere ablehnen, als rührend empfinden.

*Haben sich die Vorstellungen von Erotik über die Jahrhunderte verändert?*

*Cravageot:* Die Frage des Ehebruchs in der Literatur hat in der Tat in jeder Zeit ein unterschiedliches Echo gefunden. Im Mittelalter ist er höfischer Natur: ästhetisch, ideal und sehr keusch. Es ist eine Selbstaufgabe für den anderen. Die Antwort beginnt im 19. Jahrhundert mit der sehr skandalösen George Sand, die in ihrem Roman *Valentine* (1832) den Schleier eines Teils des Geheimnisses lüftet. Die Heldin, verheiratet mit einem Mann, den sie nicht liebt, steckt mitten in einer Schlafwandlerkrise. Sie träumt laut von ihrer wahren Leidenschaft für einen anderen Mann, der gerade in den Raum eintritt und Zeuge des nächtlichen Deliriums wird. Dann versteht er, dass diese Frau ein unzufriedener Mensch ist und dass sie nichts anderes als wirkliches Vergnügen sucht. Es ist klar, dass die Entwicklung der Moral dazu neigt, den Vorrang des weiblichen Begehrens zu etablieren. Erinnern wir uns daran, dass Madame Bovary oder Madame de Rénal Heldinnen sind, die der männlichen Fantasie entspringen sind. Durch ihren Ehebruch und ihre Literatur beansprucht die Frau vor allem ihr Recht auf Vergnügen. Mit *L'Ingénue libertine* (1909) verkündete Colette zu Beginn des 20. Jahrhunderts – als die Liebe zur Hauptmotivation für Ehen wurde – offen das Streben nach der Befriedigung der Sinne. Die Figur der Minne, die amouröse Abenteuer sammelt, will vor allem „nach Vergnügen schreien“. Der Skandal ist unter Puritanern groß. Ein Schriftsteller wagt es, eine solche Perversion darzustellen. Es geht aber darum, mit jüdisch-christlichen Vorstellungen aufzuräumen, die in der Frau die Ursache der Erbsünde und in jeder schlechten Handlung das Ende eines neuen Edens sehen. Der Wunsch der Frau ist wie der Wunsch des Mannes: ein zwingendes Bedürfnis. 30 Jahre später leben Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre als resolut modernes Paar das Bild einer „endlich“ befreiten Sexualität aus. In *Les Mandarins* (1954) beschreibt die Autorin von *Le Deuxième Sexe* (1949) in einfachen Worten eine Frau, deren Hauptwunsch es ist, die Nacht mit einem Mann zu verbringen, wer auch immer er sein mag. Das weibliche Begehren ist nicht mehr von moralistischen Ansprüchen durchdrungen. Wie der mittelalterliche Ritter, wie

der Höfling, wie der romantische Held oder der Dandy der Belle Epoque besitzt auch die Frau einen Körper, den sie frei von allen Zwängen haben möchte.

*Im Deutschlandfunk wurde Colette „das menschlichste Herz der modernen französischen Literatur“ genannt. In Chéri zeigte sie erstmals in aller Natürlichkeit die bis dahin boykottierte initiative Sinnlichkeit der Frau. Hat der Roman in Zeiten von „Shades of Grey“ noch Bedeutung?*

*Cravageot:* Ja, dieser Roman hat im Jahr 2020 noch viel Interessantes zu bieten! Natürlich werden wir die skandalöse Seite, die die Leser zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit diesem Buch empfanden, nicht sehen. Aber diese poetische Tragikomödie versteht es, zwischen Leichtigkeit und Poesie zu spielen. Die botanischen Exkurse, die sich in vielen von Colettes Texten finden und die ein irdisches Paradies von dem beschreiben, was sie umgibt, laden zum Verweilen und zum Träumen ein. Der Roman hat eine starke symbolische und mythologische Funktion, sowohl in der Beschreibung der Figuren als auch in den Abenteuern, denen sie begegnen. Colette bietet einen Roman, dessen sinnliche Erzählung, liebenswerte Charaktere in ihrer Unfähigkeit lieben zu können, uns noch heute anzieht und berührt. 🌿

## MADEMOISELLE RROSE SÉLAVY: MAN RAY UND DIE FOTOGRAFIE DER TRAVESTIE

*Jahr100Wissen-Interview mit dem Fotografen Christoph Westermeier, Lehrbeauftragter im Fach Kunst*

*Um 1920 erfanden der französisch-amerikanische Maler und Objektkünstler Marcel Duchamp und der US-amerikanische Fotograf Man Ray das Kunstgeschöpf Rose Sélavy. Wer war diese Kunstfigur?*

*Westermeier:* Auf Fotografien der Rose Sélavy sehen wir eine ältere Person, die einen auffallenden Hut mit gemusterter Schärpe und einen Mantel mit breitem Pelzkragen trägt. Sie ist aufwendig geschminkt und scheint mit den Betrachter\*innen direkten Blickkontakt aufzunehmen. Es ist eine irritierende Erscheinung, deren Geschlechtlichkeit sich nicht eindeutig klären lässt. Diese Irritation wird durch die Diskrepanz zwischen den markanten Gesichtszügen und den filigranen Händen noch unterstrichen. Haben wir es mit einem Opfer von Schönheitsoperationen zu tun oder wird hier Crossdressing thematisiert?

Auch ein Jahrhundert nach ihrem ersten Erscheinen stellt uns die Person vor ein Rätsel. Was wir wissen: Die Person heißt Rose Sélavy, sie ist ein Geschöpf des Allround-Künstlers Marcel Duchamp und wurde von dem Fotografen Man Ray abgelichtet. Marcel Duchamp war, als Rose Sélavy geschaffen wurde, ein aufstrebender Künstler Anfang dreißig, der bereits international ausgestellt und den Begriff des *Readymades* in die Kunst eingeführt hatte. Ihn verband eine produktive Freundschaft mit dem etwas jüngeren Man Ray, der sich gerade anschickte, die Fotografie zu revolutionieren.

*Wie kam der Name zustande und was wollten die Künstler damit aussagen?*

*Westermeier:* Der Name sollte laut ausgesprochen werden: *Rrose, Rose – Sélavy, C'est la vie: Rosa ist das Leben.*

Marcel Duchamp war ein sehr reflektierter Künstler, dessen Arbeit voller Bezüge zur Kunstgeschichte ist. Geisteswissenschaftliche Erkenntnisse flossen in seine Arbeit ein und er befasste sich mit Begrifflichkeiten. Das Spiel mit Sprache, phonetisch und als Bild, war ein wichtiger Teil seiner Arbeitsweise. Der Vorname ist weiblich konnotiert und verweist auf den bekannten Satz von Gertrude Stein „*Rose ist eine Rose ist eine Rose*“. Das zweite „*r*“ ist nicht so leicht zu entziffern. Neben der geschlechtlichen Identität schien Duchamp auch eine religiöse Veränderung vorzunehmen, da der Nachname „*Levi*“ jüdisch ist und Duchamp katholisch war.

*Duchamp wandte sich sowohl im Leben als auch in der Kunst gegen jede Art gesellschaftlicher Zwänge und Normen, auch gegen die tradierte Vorstellung von Sexualität. Setzten die von Man Ray gemachten Fotos damals schon die Genderdebatte in Gang?*

*Westermeier:* Beide Künstler haben den Kunstbegriff revolutioniert und neue Maßstäbe gesetzt, die auch heute nicht an Relevanz eingebüßt haben. Die Einführung des Readymades in die Kunst ist ein Quantensprung. Dennoch würde ich weder Duchamp noch Man Ray im Bereich der Genderdebatte verorten. Dafür ist der „*Fountain*“ von Duchamp zu männlich heteronormativ und in den Aktfotografien von Man Ray kann ich keinerlei queere Sichtweisen entdecken.

Ich habe in der Vorbereitung dieses Gesprächs die Bilder der Rose Sélavy mit nicht binären Kolleg\*innen besprochen, welche die Aktion als misogyne Travestie bezeichneten. Ebenso sollte berücksichtigt werden, dass beide Künstler keine besonders fortschrittliche Geschlechterauffassung hatten. An dieser Stelle kommt für mich aber die Frage nach der Trennung von Werk und Autor ins Spiel und dieser Punkt sollte auch bei Rose Sélavy berücksichtigt werden: wenn ich mir die Bilder ohne kunsthistorisches Vorwissen anschau, sehe ich eine mysteriöse Person, die zwischen Frau und Mann changiert. Als queerer Mensch kann ich heute darin eine queere Kodierung entdecken und Rose Sélavy für eine Debatte über Gender zitieren, auch wenn die ursprüngliche Intention vielleicht gar nicht in diese Richtung ging.

Die Doppeldeutigkeit in der Erscheinung der Rose Sélavy ist zudem nicht das Ergebnis von Travestie, sondern ein Beispiel analoger Bildmontage: der geschminkte Kopf Duchamps wurde in einem Retuschier-Verfahren (pre-Photoshop!) mit dem Händen einer gemeinsamen Freundin verbunden. Rose Sélavy ist also ein Hybridwesen aus Frau und Mann, geschaffen aus – und von – mehreren Personen.

*Die fiktive Person Rose Sélavy trat zwar als Photographie auf, niemals jedoch in der Öffentlichkeit. Duchamp unterzeichnete zudem immer mit alias Marcel Duchamp. Sollte da die Geschlechterfrage ad absurdum geführt werden, weil er/sie beides gleichzeitig war?*

*Westermeier:* Die Literatur zu Marcel Duchamp füllt ganze Räume und nach wie vor wird sein Werk erforscht und hinterfragt. Mir scheint er ein sehr cleverer Künstler gewesen zu sein,

# 80

der wusste, wie viel er preisgeben musste, um die Kunsthistoriker\*innen bei Laune zu halten. Beispielsweise gibt es bis heute keine griffige Erklärung für das zweite „r“ im Vornamen der Rose Sélavy und so kann munter weiter interpretiert werden.

Noch interessanter ist es, wenn ich diese Vorgehensweise aus praktischer Sicht betrachte. Die Möglichkeit eines Alter Egos ist in der Kunst weit verbreitet, aber Rose Sélavy ist schon eine sehr inspirierende Erscheinung, da sie mehrere Autor\*innen verbindet und sowohl Subjekt als auch Objekt zugleich ist.

*Sein Kunstgriff bot eine Möglichkeit der Identitätsgestaltung über Grenzen der traditionellen Rollenverteilung hinweg und kritisierte die Vorstellungen seiner Zeit; das Bild vom männlichen Künstler als Subjekt und vom weiblichen Modell als Objekt. Wie wirkten die Fotos auf das Publikum?*

*Christoph Westermeier studierte an der Kunstakademie Düsseldorf. Er ist Lehrbeauftragter für Fotografie in der Fakultät Design und Kunst an der Bergischen Universität.*

*Westermeier: Marcel Duchamps künstlerische Arbeit war eine einzige Provokation. Einen Flaschentrockner als Kunstwerk auszustellen, war damals eine enorme intellektuelle Leistung und zeugt von großer künstlerischer Freiheit. Wenn man sich Duchamps Arbeit im Kontext der Zeit anschaut, fällt auf, dass – über den ganzen Globus verteilt – der Kunstbegriff neu gedacht wurde. Rose Sélavy erschien in einer Zeit, in der sich die Gesellschaft neu formatierte, alte Hierarchien über Bord geworfen und Werte neu verhandelt wurden. Aus heutiger Sicht mag dabei erstaunen, dass die Gesellschaft in Fragen der Geschlechtlichkeit bereits recht tolerant war. Seit 1899 gab Magnus Hirschfeld das „Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen“ heraus und, wenn wir beispielsweise an das Kölner Dreigestirn denken, sehen wir, dass Crossdressing in allen gesellschaftlichen Schichten bekannt und verbreitet war.*

*Duchamp entwarf mit Rose Sélavy ein neues Künstlerbild und Man Ray verlieh der Figur die Beleuchtung, den schwülen Look, der den Fotografen in Magazinen wie Vogue so gefragt machte. Androgynie und Geschlechtertäuschung haben eine lange Geschichte in der Kunst. Schaffte die Fotografie da neue Möglichkeiten?*

*Westermeier: Die populäre Verbreitung der Fotografie ermöglichte ihr ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele neue Möglichkeiten. Fotografie erschafft keine Bilder auf*



einer leeren Leinwand, sondern lichtet etwas ab. Ganz neue künstlerische Felder taten sich so auf und mussten verstanden und begriffen werden. Bei der Beschäftigung mit Fotografie muss über den Ausschnitt nachgedacht werden, Subjektivität und Objektivität werden neu verhandelt und der Inszenierung eines Gegenstandes oder eines Menschen kommt neue Bedeutung zu.

Man Ray hat die ganze Bandbreite der Fotografie ausgenutzt und sie erweitert, indem er in der Dunkelkammer mit Solarisationen und Photogrammen experimentierte. Was heute als technische Erneuerungen bei einer neuen Photoshop-Generation gefeiert wird, hat ein Man Ray vor hundert Jahren ganz analog schon lange in der Dunkelkammer gekonnt.

*Man sagt über Man Ray, dass er die Welten der Avantgarde- und Modefotografie zusammenbrachte. Sind die Bilder von Rose Sélavy also frühe Beispiele dafür?*

*Westermeier:* Als ich zwischen 2004 und 2010 an der Kunstakademie Düsseldorf studiert habe, habe ich mit meinen Kommiliton\*innen leidenschaftlich darüber diskutiert, ob Fotografie überhaupt Kunst sei. Die Fotografie musste sich ihren Stellenwert in der Kunst lange und hart erarbeiten. Man Ray hat mit seinen fotografischen Arbeiten dazu beigetragen, aber richtig genießen konnte er es nicht. So hat er

sich beispielsweise ab den 1940er-Jahren von seinen kommerziellen Fotografien distanziert, um als Künstler überhaupt ernstgenommen zu werden.

Wenn ich heute mit jungen Studierenden sein Werk bespreche, spielt diese Frage überhaupt keine Rolle. Noch heute begeistert Man Ray mit seinen ungewöhnlichen Bildfindungen und Kompositionen, seine Experimentierfreude wirkt ansteckend und die Frage, ob dies Kunst oder kommerzielle Fotografie sei, wird in der Gegenwart nicht gestellt.

*Herr Westermeier, 100 Jahre später, worauf richten Sie Ihre fotografischen Augen im 21. Jahrhundert?*

*Westermeier:* Die Fotografie hat sich in den letzten Jahren unglaublich verändert. Als Jugendlicher bin ich noch mit zwei analogen Filmen à 36 Bildern in den Urlaub gefahren, während ich heute 72 Bilder in einer Minute von der Schwebbahn mit meinem Handy machen kann. Fotocommunities (Instagram, TikTok etc.) sind zu den größten Werbeplattformen der Welt geworden und es gibt eine breite gesellschaftliche Diskussion über Bildalgorithmen und Gesichtserkennung. Die digitale Revolution hat uns eine Bilderflut bereitet, die wir nur ansatzweise verstehen und die stetig wächst.

In der Zeit der analogen Fotografie hat Kodak mit dem Spruch „*you press the button, we do the rest*“ für sich geworben. Heute drücken wir noch immer auf einen Knopf, doch ist es etwas komplizierter geworden. Die Bilder werden in Algorithmen verwandelt und landen in irgendwelchen Clouds. Wir können mit einer Kamera unsere Mobiltelefone entsperren und unsere Bilder in den sozialen Medien werden herangezogen, um personalisierte Werbung für uns zu generieren.

Wenn wir heute ein Foto machen, sollten wir uns dieser Tatsachen bewusst sein, ohne uns davon einschüchtern zu lassen.

Ich selber habe gerade Streetphotography für mich wiederentdeckt. Während ich fotografierend den Corona-Lockdown für mich festgehalten habe, bin ich gleichzeitig durch mein eigenes Archiv gegangen und habe meine persönliche Bilderflut gesichtet. Mit einigen der Fundstücke werde ich weiterarbeiten und mache nebenher Selfies mit dem Handy, die ich auf bebilderte Buchseiten drucke, um mich selbst als neue Person entdecken zu können. 🌿

## ERFOLGREICHE PREMIERE: DIE ERSTE SOMMERUNI.DIGITAL BRACHTE VIELE NEUERUNGEN

Zum ersten Mal haben wir die SommerUni erfolgreich im Online-Format aufgelegt, mit einer Reihe von interaktiven und kollaborativen Elementen. Über 100 Schülerinnen nahmen Ende Juni an der ersten Online-SommerUni für Schülerinnen ab Klasse 10 in Naturwissenschaft und Technik der Bergischen Universität teil.

# 82

Vereinzelte Abmeldungen, weil Interessentinnen kurzfristig lieber den schulischen Unterricht in Präsenz besuchen wollten, fielen erfreulicherweise kaum ins Gewicht. Vielmehr war es die erste SommerUni mit einem signifikanten Anteil von internationalen Gästen aus dem europäischen und erstmals auch dem außereuropäischen Ausland (sechs Teilnehmerinnen kamen aus Afrika), zum Teil hatten diese bereits konkrete Studienabsichten. Überdurchschnittlich hoch war auch die bundesweite Beteiligung, junge Frauen aus sieben Bundesländern waren vertreten. Auch der Anteil von Schülerinnen, die 2021 das Abitur gemacht haben oder es 2022 ablegen werden, war um ein Mehrfaches größer als in den Jahren zuvor. Viel konkreter Bedarf also, sich über das natur- und technikkwissenschaftliche Studium an der Bergischen Universität zu informieren.

Wir danken allen SommerUni-Dozierenden und den Unterstützer\*innen in den Sekretariaten sehr herzlich für ihr großes Engagement. Sie haben mit erheblichem Aufwand ihre Veranstaltungsbeiträge 2021 an das neue digitale SommerUni-Format angepasst und es hat sich gelohnt:

Über 70 fachliche und überfachliche Kurse standen auf dem Programm, sodass den an der SommerUni teilnehmenden Schülerinnen für ihr Schnupperstudium in MINT wieder eine breite Auswahl an Veranstaltungen angeboten werden konnte.



Die Schülerinnen wurden via ZOOM durch das Tutorinnen-Team der SommerUni und SommerUni-Koordinatorin Dipl.-Päd. Ursula Skraburski-Süsselbeck erfolgreich durch die SommerUni-Woche begleitet.

Ein besonderer Dank gilt den diesjährigen SommerUni-Tutorinnen: Nicole Gawlik, Sranya Gehrmann, Sophie Haake, Amely Jesinghaus, Julia Kuchar und Isabell Nave sowie den studentischen Mitarbeiterinnen der ZSB, die uns bei der „Teatime“\* unterstützten. Ins Programm eingebracht haben sich auch die Fachschaften Architektur, Chemie, Biologie und NaWiTec sowie Mathematik mit wunderbar auf die Zielgruppe der Oberstufen-Schülerinnen abgestimmten Beiträgen. Die aktivierenden Bewegungs-Angebote vom UniSport-Team (Koordination Frau Dr. Steinbacher) haben das Online-Format ergänzt und bereichert.

Eine der SommerUni-Teilnehmerinnen schrieb uns unmittelbar nach dem letzten SommerUni-Kurs: *„Ich möchte Ihnen gerne mitteilen, dass mir die SommerUni super gefallen hat. Ich habe viele nette Leute kennenlernen dürfen, neue Erfahrungen sammeln können, die einen Teil dazu beitragen, meine Interessen herauszufinden.“*

*\*Teatime: Neues Veranstaltungsangebot 2021, um den persönlichen Austausch mit MINT-Studentinnen zu ermöglichen, mit Möglichkeit zur Reflexion und für Fragen.*

Unser Fazit:

**Der SommerUni-Spirit strahlt auch digital!**

Hier noch kurz ein Ausblick: Die kommende SommerUni planen wir wieder als Präsenz-Veranstaltung. Der Termin für die SommerUni 2022 liegt aufgrund vieler Feiertage schon Ende Mai/Anfang Juni: 30. Mai bis 3. Juni 2022.

Wir möchten Sie bitten, diesen Termin bei Ihrer Jahresplanung zu berücksichtigen. Vielen Dank! 🍵

# VEREINBARKEIT VON STUDIUM, BERUF UND FAMILIE WÄHREND DER CORONA-PANDEMIE AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

Die Arbeit des Familienbüros wurde seit Beginn des Sommersemesters 2020 in besonderer Art und Weise durch die Herausforderungen der Corona-Pandemie geprägt.

Gerade in dieser Zeit stellen die Organisation von Kinderbetreuung, Homeschooling, Pflege von Angehörigen sowie die gleichzeitige berufliche Tätigkeit/das Studium die ohnehin schon besonders belasteten Universitätsangehörigen mit Familienaufgaben vor immense Herausforderungen. Um die Situation vor Ort noch besser einschätzen und weitere Unterstützungsbedarfe ermitteln zu können, wurde eine Umfrage zur Vereinbarkeit von Studium/Beruf und Familie während der Corona-Pandemie initiiert, an der 189 Beschäftigte sowie 96 Studierende mit Familienaufgaben teilgenommen haben. Nach einer fakultätsspezifischen sowie gesamtuniversitären Auswertung wurden Handlungsempfehlungen abgeleitet und der Hochschulleitung sowie den jeweiligen Fakultäten zur Verfügung gestellt.

Das breite Informations- und Beratungsspektrum des Familienbüros wurde unter Pandemiebedingungen von allen Statusgruppen besonders intensiv genutzt. Im Sommersemester 2020 wurden insgesamt 83 Personen und im Wintersemester 2020/2021 66 Personen beraten, oft auch mehrfach, was eine deutliche Steigerung zu den vorherigen Semestern darstellt (vgl. im Schnitt 60 Personen pro Semester).

Außerdem wurde auf der Homepage des Familienbüros eine spezielle Webseite zur Pandemie umgesetzt, die aktuelle Informationen für Universitätsangehörige mit Familienaufgaben bereitstellt.

Neben dem vielfältigen Beratungs- und Informationsangebot wurde am 21.12.2020 zwecks Austauschs unter Universitätsangehörigen mit Betreuungsaufgaben auch ein erstes digitales adventliches Eltern-Kind-Treffen mit Lebkuchenbasteln initiiert. In gemütlicher Atmosphäre konnten die Kinder ihre selbstgebastelten Lebkuchenhäuser bestaunen und die Eltern hatten die Möglichkeit, mit Gleichgesinnten in den Austausch zu kommen und das vergangene herausfordernde Jahr Revue passieren zu lassen. Die Rückmeldungen zum Treffen waren einstimmig positiv. Daher finden seitdem regelmäßig weitere Treffen in digitaler Form statt, an denen auch universitätsangehörige Eltern mit einem anderen Wohnsitz als Wuppertal teilnehmen.

Einen anderen wichtigen Arbeitsschwerpunkt des Familienbüros bildete der Ausbau des Themas „*Pflege von Angehörigen*“. In diesem Kontext wurden im Jahr 2020 insgesamt zwei coronakonforme digitale Fachvorträge zu verschiedenen Einzelthematiken organisiert. Die Vorträge waren unmittelbar nach Bekanntgabe ausgebucht. Durch die hohe Nachfrage ergab sich die Notwendigkeit einer Warteliste, die im Anschluss an die zwei ursprünglich geplanten Veranstaltungen zu einer dritten Veranstaltung führte. Das Thema „*Pflege von Angehörigen*“ ist dementsprechend im Jahr 2021 weiterhin im Fokus geblieben. Das Vortragsjahresprogramm für 2021 zum Thema „*Pflege von Angehörigen*“ beinhaltet 6 Vorträge und ist unter Universitätsangehörigen auf eine hohe Resonanz gestoßen. Die bislang gelaufenen Vorträge aus dem Jahresprogramm waren binnen kurzer Zeit ausgebucht.

Nicht nur das familienfreundliche Beratungs- und Informationsangebot, sondern auch die entsprechende Infrastruktur der Universität wurden durch das Familienbüro ausgebaut. Zum einen wurden drei Bücherkoffer mit Kinderbüchern zu den Themen „*Diversität*“ und „*Gleichstellung*“ angeschafft. Die Bücherkoffer werden seit dem Sommersemester 2021 mit dem Ziel, die Kinder schon im frühen Alter für Diversitätsthemen zu sensibilisieren, an universitätsangehörige Eltern ausgeliehen. Darüber hinaus wurden zwei weitere KidsBoxen am Standort Griffenberg in einer kleineren Ausführung angeschafft. Die neuen Mini-KidsBoxen, noch mobiler und transportfähiger, können, wie bereits „*ihre großen Schwestern*“, für jede Kinderbetreuung im Rahmen einer universitären Veranstaltung gebucht werden und unterstützen auch – wo es möglich ist – eine kurzfristige Betreuung des Kindes am Arbeitsplatz.

Besonders hervorzuheben ist außerdem die Einrichtung von zwei Eltern-Kind-Parkplätzen für Universitätsangehörige mit Kleinkindern an der Bergischen Universität. Die Parkplätze befinden sich am Campus Griffenberg zwischen den Gebäuden I und MI und sind entsprechend ausgeschildert. Durch die reservierten Parkplätze müssen studierende und beschäftigte Eltern keine weiten Wege zurücklegen, wenn sie sich gemeinsam mit ihren Kindern an der Universität aufhalten.

In Bezug auf die Zusammenarbeit an verschiedenen Vereinbarkeitsthemen wirkt das Familienbüro sowohl auf der universitären als auf der außeruniversitären Ebene intensiv mit. Dazu gehören auf der universitären Ebene aktive Mitarbeit in den Arbeitskreisen der Gesunden Hochschule – zum studentischen Gesundheitsmanagement und zur Gesundheitsförderung von Beschäftigten. Auf der außeruniversitären Ebene findet ein regelmäßiger Austausch in vereinbarkeitsrelevanten Netzwerken statt, z. B. durch die aktive Mitarbeit des Familienbüros

im Arbeitskreis „*Pflege von Angehörigen*“ des Hochschulnetzwerks *Familie NRW* (HNF NRW) mit regelmäßigen ZOOM-Konferenzen sowie durch die digitalen Austauschtreffen des Vereins *Familie in der Hochschule e. V.*

Um Mitarbeiter\*innen mit Familienaufgaben weiter zu unterstützen, stellt die Bergische Universität außerdem ab 01.08.2020 bis vorerst 31.07.2023 sechs Belegplätze für Kinder in der Kindertageseinrichtung *Nashörnchen* zur Verfügung. Die Plätze sind bereits alle belegt. Das Familienbüro steht mit dem Betreiber der Kita *Nashörnchen*, dem Unternehmen *KitalConcept*, in regelmäßigem Austausch. So hat die Leiterin des Familienbüros an einem digitalen Vorlese-Tag der *Nashörnchen* teilgenommen und den Kindern ein Buch mit Diversitätsbezug vorgelesen.

Auch wurde das Familienbüro von der Gleichstellungskommission der Kirchlichen Hochschule (KiHo) Wuppertal zu einem Impulsvortrag zu familienfreundlichen Angeboten an der Bergischen Universität eingeladen. Während der digitalen Sitzung beriet Maria Gierth die Mitglieder der Gleichstellungskommission zu Möglichkeiten der Einrichtung eigener familienfreundlicher Angebote an der KiHo.

Alles in allem traten durch die Corona-Pandemie die bereits bestehenden vereinbarkeitsrelevanten Bedarfe der Mitarbeitenden und Studierenden der Bergischen Universität deutlicher und dringlicher in den Fokus. Das Familienbüro konnte so seine Impulse und Ideen für die Weiterentwicklung der Bergischen Universität als familienfreundliche Universität besser einbringen und Maria Gierth freut sich nun sehr darauf, diese auch umzusetzen. 🌱

# UNTERSTÜTZUNG FÜR STUDIERENDE UND PROMOVIERENDE ELTERN IN DER ABSCHLUSSPHASE UND IN PRAXISPHASEN DES STUDIUMS

Die andauernde Pandemielage ist besonders für studierende und promovierende Eltern eine Herausforderung. Durch Kita-Schließungen und Homeschooling müssen Eltern zudem zusätzliche Betreuungsaufgaben in der Familie übernehmen. Diese Zusatzbelastungen gefährden u. U. den erfolgreichen Studien- / Promotionsabschluss.

Um Eltern in dieser schwierigen Phase so gut wie möglich bei der Erreichung ihrer Qualifikationsziele zu unterstützen, können studierende und promovierende Eltern, die in keinem Beschäftigungsverhältnis mit der Bergischen Universität stehen, bei der Stabsstelle Gleichstellung und Vielfalt zweckgebundene finanzielle Unterstützung in Abschluss- und Praxisphasen des Studiums (Bachelor und Master) oder der Promotion beantragen.

*Die Maßnahme unterstützt Eltern in den Abschluss- und Praxisphasen des Studiums (Bachelor und Master) oder der Promotion über einen begrenzten Zeitraum finanziell. Ziel der Bezuschussung ist es, bei der Kinderbetreuung zu entlasten, um mehr zeitlichen Freiraum für den erfolgreichen Abschluss zu schaffen.*

## ART UND UMFANG DER FÖRDERUNG

Es können bis zu 400,- Euro monatlich für maximal 6 Monate zur Verfügung gestellt werden. Es kann von vornherein auch ein geringerer Zuschuss bzw. geringerer Zeitraum beantragt werden. Die Mittel sind zweckgebunden und dienen als finanzielle Zuschüsse für zusätzliche Kinderbetreuungsleistungen (flexible Kinderbetreuung, auch außerhalb der Randzeiten; Au-pair-Hilfe oder Babysitting). Die Förderung kann pro Haushalt nur einmal bewilligt werden. Die Bezuschussung soll zur zeitlichen Entlastung des Elternteils beitragen, der für die Kindererziehung verantwortlich ist und sich zeitgleich in einer Abschluss- oder Praxisphase (Bachelor, Master, Promotion) befindet. Die antragstellende Person darf aus sozialversicherungs- und steuerrechtlichen Gründen in keinem Beschäftigungsverhältnis mit der Bergischen Universität stehen.

## VORAUSSETZUNGEN UND BEANTRAGUNG

Der Lebensunterhalt der Antragstellenden und ihrer Kinder, sowie die Regelbetreuungszeit müssen grundsätzlich gewährleistet sein. Kinder sollten das zwölfte Lebensjahr nicht überschritten haben. Bei Studierenden in der Abschlussphase muss die Thesis zu Beginn der Förderung angemeldet sein. Die zur Verfügung gestellten Mittel dürfen nicht für allgemeine Lebenshaltungskosten ausgegeben werden, sondern sind ausschließlich für zusätzliche Kinderbetreuung durch familienexterne Personen bestimmt. Daher soll der Lebensunterhalt der Familie gesichert sein. Es soll aber auch nachvollziehbar sein, dass es ohne die beantragte Unterstützung nur schwer oder gar nicht möglich wäre, eine zusätzliche Kinderbetreuung zu finanzieren.

## FÜR DIE ANTRAGSTELLUNG ERFORDERLICHE DOKUMENTE

- Kurze Schilderung des persönlichen Bedarfes für die Förderung mit Angaben zum Stand der Abschluss- bzw. Praxisphase sowie zur weiteren wissenschaftlichen Karriereplanung,
- Angaben zur Regelbetreuungszeit und -ort des Kindes/der Kinder und zur geplanten Verwendung der Mittel für zusätzliche Kinderbetreuung durch familienexterne Personen (zeitlicher Turnus, Umfang, Kosten),
- Tabellarischer Lebenslauf,
- Geburtsurkunde des Kindes/der Kinder,
- Einkommensnachweise aller im Haushalt lebenden Personen,
- Aktuelle Studienbescheinigung und Studienkontoauszug (Bachelor/Master-Studierende) und/oder Befürwortungsschreiben von der Betreuungsperson der Promotion

Die Fristen zur Beantragung werden online unter [www.familienbuero.uni-wuppertal.de](http://www.familienbuero.uni-wuppertal.de) bekanntgegeben.

*Ein rechtlicher Anspruch auf Gewährung der Unterstützung besteht nicht. Nach Abschluss der Förderung ist ein Bericht über die Verwendung der Mittel vorzulegen. Für diese Maßnahme stehen Mittel in begrenztem Umfang zur Verfügung, u. U. werden nur Teilförderungen gewährt. Förderungen unterliegen der Meldepflicht gegenüber dem Finanzamt.*

## KONTAKT

Familienbüro der  
Bergischen Universität Wuppertal  
Maria Gierth, M.A.  
Telefon 0202 439 5041  
Mobil 01517 44 55 059  
E-Mail [familienbuero@uni-wuppertal.de](mailto:familienbuero@uni-wuppertal.de)  
[www.familienbuero.uni-wuppertal.de](http://www.familienbuero.uni-wuppertal.de)

## VERWENDUNGSNACHWEISE UND ABSCHLUSSBERICHT

Nach drei Fördermonaten muss ein schriftlicher Zwischenbericht über die Verwendung der Mittel erfolgen. Nach der letzten Zahlung des Zuschusses muss innerhalb von vier Wochen ein schriftlicher Abschlussbericht eingereicht werden. Die Berichte sind zusammen mit den Belegen an das Familienbüro zu richten. Die Verwendung der Mittel kann z. B. durch Beschäftigungsverträge oder durch sonstige Zahlungsbelege (z. B. Überweisungen oder Empfangsbestätigungen) für Kinderbetreuung nachgewiesen werden. Aus den Berichten soll deutlich werden, wofür die zur Verfügung gestellten Mittel verausgabt wurden (zeitlicher Turnus, Umfang der zusätzlichen Kinderbetreuung). Der Abschlussbericht muss zudem kurz erklären, inwieweit die Förderung zum Fortschritt der Abschlussarbeiten (derzeitiger Stand der Abschlussarbeit) bzw. Erfolg der Praxisphase beigetragen hat. 🌿

# VÄTERZEIT

## Robert Fussik mit seinen drei Töchtern

An dieser Stelle werden Väter unserer Hochschule porträtiert, um das erfolgreiche Projekt „Väterzeit“ aus dem Jahr 2008 fortzuführen. Wir befragen Väter zu ihrer Doppelrolle als Student bzw. Beschäftigter und Familienvater und zu ihren individuellen Vereinbarkeitskonzepten.

88

### NAME UND ALTER

Robert Fussik, 35 Jahre alt

### FAMILIENSTAND

verheiratet, drei Kinder

### NAME UND ALTER DES KINDES

Christina, 2 Jahre alt & Bettina und Alina, noch kein Jahr alt

### WIE GUT GELINGT IHNEN DIE VEREINBARKEIT VON BERUF UND FAMILIE?

Trotz der aktuellen Situation ist es möglich, die Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter auszuüben und zugleich seinen familiären Pflichten als Vater nachzukommen. Natürlich ist es für mich eine große Erleichterung, meine Promotion abgeschlossen zu haben. Dadurch lässt sich die anfallende Arbeit deutlich besser organisieren. Ehrlicherweise muss erwähnt werden, dass die zunehmende bzw. gewünschte Umverteilung der Präsenzarbeitszeit auf die Arbeit im Homeoffice den familiären Abläufen teilweise entgegenkommt. In diesem Zusammenhang seien bspw. die verkürzten Betreuungszeiten bzw. die Notbetreuung in der Kita zu erwähnen. Dennoch stellen sich die Zeiten der Pandemie mit den staatlich angeordneten Maßnahmen als große Herausforderung im Hinblick auf die Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf dar.

### WELCHE PROBLEMFELDER ERGEBEN SICH? IN WELCHEN BEREICHEN KLAPPT ES GUT?

Um auf die Situation in den Kitas einzugehen, führen die verkürzten Betreuungszeiten auf Dauer zu unberechenbaren Schwierigkeiten. Zum einen muss sich die Arbeitszeit an die Betreuungszeit des Kindes in der Kita orientieren, zum anderen ist es nicht möglich, durchgehend konzentriert im Homeoffice zu arbeiten, wenn das Haus voll ist. Zudem ist es schwieriger geworden, sich mit den Arbeitskollegen am Institut spontan zwischen Tür und Angel abzusprechen.

Im Gegensatz dazu gelingen jedoch digitale ZOOM-Meetings äußerst gut, auch wenn es um einen herum nicht immer still ist. Diese Gegebenheit wird in der Regel von den am Meeting teilnehmenden Mitarbeitenden mit Humor aufgenommen. Erst recht, wenn der direkte Vorgesetzte zu Hause im Homeoffice mit den gleichen Problemen zu kämpfen hat.

### WIRD DIE VEREINBARKEIT DURCH BESTIMMTE ASPEKTE AN DER UNI ERLEICHTERT?

In Absprache mit meinen Vorgesetzten sowie dem Kollegium im Fachbereich lassen sich kurzfristige familiäre Schwierigkeiten auf dem kurzen Dienstweg klären, was mir auf jeden Fall zugutekommt.



Robert Fussik mit Töchterchen Christina

#### AUS WELCHER FAKULTÄT KOMMEN SIE?

Maschinenbau und Sicherheitstechnik

#### WIE TEILEN SIE SICH DIE ERZIEHUNG DES KINDES MIT DER MUTTER AUF?

Seit dem Ende meiner Elternzeit liegt aus zeitlichen Gründen die Erziehung unserer Kinder überwiegend in den Händen meiner Frau. Dennoch versuche ich meine Frau so weit wie möglich zu entlasten, was bisher auch ganz gut klappt. Darüber hinaus arbeite ich momentan in Teilzeit, um unsere ältere Tochter morgens zur Kita zu bringen und gegen Mittag wieder abzuholen.

#### WIRD DIE VEREINBARKEIT DURCH BESTIMMTE ASPEKTE AN DER UNI ERSCHWERT?

Bisher habe ich eher eine gute Erfahrung mit dem Arbeitgeber „Uni“ gemacht. Dies ist aber auch darauf zurückzuführen, dass es keinen Umsatzdruck wie in der freien Wirtschaft gibt.

#### WELCHE FAMILIENBEZOGENEN ANGEBOTE UNSERER HOCHSCHULE NUTZEN SIE, BZW. HABEN SIE SCHON GENUTZT?

Da mein Arbeitsstandort außerhalb von Wuppertal liegt, habe ich bisher keine familienbezogenen Angebote der Hochschule genutzt. Allerdings konnte mir Maria Gierth vom Familienbüro in Wuppertal durch eine kurze Beratung hinsichtlich des Elterngeldanspruchs bei einer Mehrlingsgeburt deutlich weiterhelfen. Auch wenn ich bereits durch die Geburt unserer Tochter erste Erfahrungen mit der Bürokratie machen durfte, unterscheidet sich der Aufwand bei einer Mehrlingsgeburt teilweise deutlich. Folglich ist es gut zu wissen, dass es eine Anlaufstelle, auch für angehende Eltern, an der Bergischen Universität gibt. 🌿

## DAS THEMA „PFLEGE VON ANGEHÖRIGEN“ AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

Im Juni 2019 hat das Familienbüro den ersten Fachvortrag zum Thema *„Pflegerverantwortung im Beruf/Studium – Kosten und Qualität der Pflege“* für Universitätsangehörige organisiert. Ziel war es, Interessierten die Möglichkeit zu geben, arbeitsplatznah ihre Fragen zu klären und in den Austausch mit anderen Betroffenen zu kommen. Der Fachvortrag wurde von Frau Silke Niewohner, Gesundheitswissenschaftlerin und Coach im Bereich *Work Life Care in Balance*, gehalten. Der Fachvortrag wurde einstimmig positiv aufgenommen und das Familienbüro bekam viele Anfragen zur Wiederholung des Vortrags und weitere mögliche Themenvorschläge. Daraufhin wurden für das Jahr 2020 direkt mehrere Fachvorträge geplant, deren Format jedoch durch die Corona-Pandemie erst einmal grundsätzlich verändert werden musste. Statt der geplanten Präsenzform fanden die Fachvorträge digital via ZOOM statt – eine Erfahrung, die einige Teilnehmende aus dem Bereich *Technik und Verwaltung* bis dato noch nicht hatten.

# 90

Der erste Fachvortrag am 23.09.2020 hatte zum Thema *„Kosten der Pflege zu Hause und im Heim“* und war nach der Bewerbung über die Hausmitteilungen und die entsprechende Webseite des Familienbüros sehr schnell ausgebucht. Auch die anschließende Bewertung des Vortrags fiel positiv aus. Der zweite Fachvortrag befasste sich mit dem Thema *„Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung“* und war, wie der erste Fachvortrag, für 30 Teilnehmende konzipiert. Aufgrund der hohen Resonanz wurde beschlossen, einen Wiederholungstermin anzubieten und den Fachvortrag am 01.12.2020 erneut stattfinden zu lassen. Um auch weiteren am Thema Interessierten die Möglichkeit zu geben, relevante Vortragsinhalte zu erhalten, wurde auf der Webseite des Familienbüros eine entsprechende universitätsinterne Seite eingerichtet, die alle Handouts zu den bisher stattgefundenen Vorträgen zum Download bereithält. Die Auswertung der Vorträge fand durch Feedbackbögen statt. So konnten neben den insgesamt sehr positiven Kritiken auch Themenvorschläge für weitere Fachvorträge eruiert werden.



*Das Jahresprogramm zum Thema „Pflege von Angehörigen“ besteht 2021 aus 6 verschiedenen Fachvorträgen.*

Das Jahresprogramm 2021 zum Thema „Pflege von Angehörigen“ besteht aus 6 Fachvorträgen und beinhaltet folgende Themenkomplexe: „Vorsorgevollmacht/Betreuungsverfügung und Patientenverfügung“, „Erben und Vererben“, „Die Pflegezeit finanziell meistern“, „Heimverträge und Verträge mit ambulanten Pflegediensten“ sowie „Wissenswertes über Resilienz für Angehörige mit Pflegeverantwortung“. Die bereits durchgeführten Vorträge aus dem Jahresprogramm sind unter den Universitätsangehörigen auf eine hohe Resonanz gestoßen. Das Programm wird voraussichtlich auch im kommenden Jahr mit verschiedenen Themenkomplexen angeboten.

Die Leiterin des Familienbüros, Maria Gierth, freut sich wie immer über Ihr Interesse sowie über Fragen und Anregungen zu diesem Thema. 🌿

#### **KONTAKT**

Familienbüro der  
Bergischen Universität Wuppertal  
Maria Gierth, M. A.  
Telefon 0202 439 5041  
Mobil 01517 44 55 059  
E-Mail [familienbuero@uni-wuppertal.de](mailto:familienbuero@uni-wuppertal.de)  
[www.familienbuero.uni-wuppertal.de](http://www.familienbuero.uni-wuppertal.de)

## WARUM DER EQUAL-CARE-DAY WICHTIG IST

92

Am 1. März 2021 hat der Equal-Care-Day stattgefunden. Er macht auf die Ungleichverteilung zwischen den Geschlechtern der zur Care-Arbeit gehörigen Tätigkeiten aufmerksam. Doch was genau fällt alles unter „Care“ und warum ist dieser Tag im Kampf für die Gleichstellung der Geschlechter so wichtig?

Care-Arbeit umfasst eine Vielzahl von Tätigkeiten, denen wir alle in unserem Alltag begegnen – nur nehmen wir diese Tätigkeiten oftmals als selbstverständlich hin, was ein Problem ist.

Care-Arbeit beschreibt entlohnte aber oft auch nicht entlohnte Tätigkeiten des sich Sorgens oder Kümmerns. Sie fängt mit der Begleitung und Versorgung von Neugeborenen und Gebärenden an, geht über die Erziehung, Bildung und Betreuung von Kindern im Vorschul- oder Grundschulalter bis hin zur familiären und professionellen Pflege und Unterstützung bei Krankheit oder Behinderung und allgemeinen Tätigkeiten im Haushalt. Auch die Unterstützung zur Selbsthilfe von Freund\*innen oder Nachbar\*innen fallen unter die Definition des Care-Begriffs. Allgemein geht es um alltägliches und immer wiederkehrendes Kümmern und Versorgen aller Haushaltsmitglieder sowie um das Wissen, die Organisation und die Verantwortung („*Mental Load*“), die es dafür braucht.

Ministerin Franziska Giffey sieht in der Aufteilung der Care-Arbeit einen Indikator für die Gleichstellung, denn Frauen leisten pro Tag rund 52,4 Prozent mehr unbezahlte Care-Arbeit als Männer. Problematisch ist, dass aus der „*Gender-Care-Gap*“ vor allem wirtschaftliche Nachteile erwachsen, die sich besonders im Alter durch fehlende Rentenansprüche bemerkbar machen. Die größten Unterschiede beim Gender-Care-Gap zeigen sich bei Frauen um die 34 Jahre. Sie leisten 110,6 Prozent mehr Care-Arbeit als Männer dieser Altersklasse. 🌱

Aus diesem Grund brauchen wir den Equal-Care-Day, um das Bewusstsein für Care-Arbeit zu schärfen!

## NEUES ANGEBOT: BÜCHERKOFFER ZUR DIVERSITÄT



Die Bücherkoffer können beim Familienbüro auf Anfrage ausgeliehen werden.

Anlässlich des Deutschen Diversity-Tages am 18. Mai 2021 hat das Familienbüro der Bergischen Universität ein neues Angebot für Universitätsangehörige mit Kindern vorgestellt: den Bücherkoffer zum Thema Diversität. Im Familienbüro stehen ab sofort drei Koffer mit je zehn verschiedenen, vielfältigen Kinderbüchern zum Ausleihen bereit.

*„Vorurteile sind nicht angeboren, sie werden erlernt. Gerade deshalb ist es für Kinder besonders wichtig, vielen unterschiedlichen Charakteren zu begegnen. Bücher spiegeln vielfältige Lebenswelten wider und sind gleichzeitig Fenster, um Einblicke in diese Lebenswelten zu erhalten. Wir möchten Eltern die Möglichkeit geben, sich gemeinsam mit ihren Kindern mit den Dimensionen der Diversität auseinanderzusetzen. Mit unseren Bücherkoffern zur Diversität möchten wir zeigen, dass wir alle in unserer Unterschiedlichkeit Teil des großen Ganzen sind“,* erklärt Familienbüroleiterin Maria Gierth.

Das Angebot richtet sich insbesondere an universitätsangehörige Eltern mit Kindern im Kindergarten- und Grundschulalter. Weiterführende Informationen zum Inhalt der einzelnen Bücherkoffer sowie zu Ausleih- und Nutzungsbedingungen unter [www.familienbuero.uni-wuppertal.de](http://www.familienbuero.uni-wuppertal.de) 🌿



# Familien Büro

Studieren und Arbeiten mit Kind

Beratung zum Thema *Studieren und Arbeiten mit Kind oder Kindern* (u. a. zum Thema *Finanzen und Betreuung*) in Gebäude K, Ebene 12, Räume 30-35. Nutzen Sie den Eingang der Sportlercafeteria oder die Eingänge in K. 🌿

## KONTAKT

Maria Gierth, M. A.

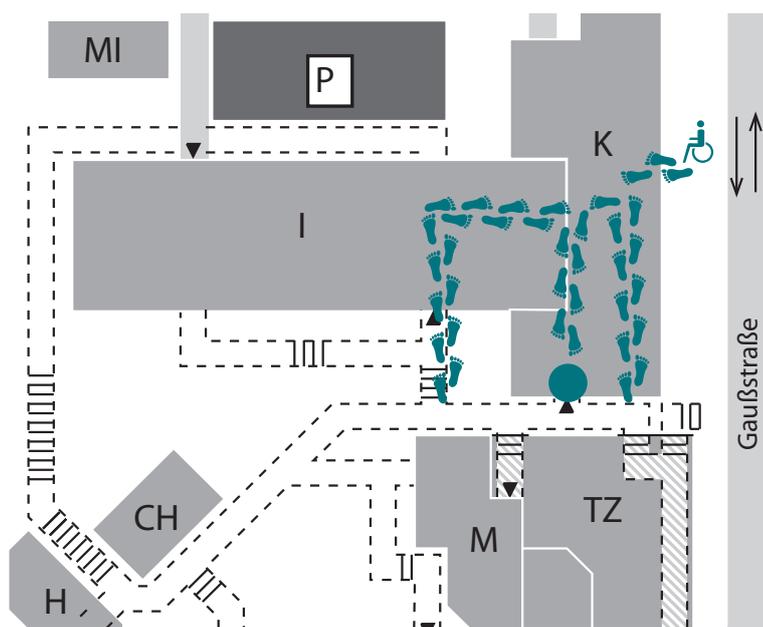
E-Mail [familienbuero@uni-wuppertal.de](mailto:familienbuero@uni-wuppertal.de)

Telefon 0202 439 5041

Raum K.12.30-35

[www.familienbuero.uni-wuppertal.de](http://www.familienbuero.uni-wuppertal.de)

Termine bitte per E-Mail vorab anfragen.



## STILL- UND WICKELRÄUME

Die Still- und Wickelräume des **Campus Griffenberg** befinden sich in den Gebäuden **I.13.86** und **G.09.64**. Die Schlüssel sind beim Pförtner erhältlich. Wickelräume, für die kein Schlüssel benötigt wird, befinden sich in **K.11.42**, **K.12.29** (Ruheraum) und auf der **ASTA-Ebene**. Außerdem gibt es in der **Bibliothek** einen Wickelplatz im Toilettenvorraum in **BZ.09.67**.

Auf dem **Campus Freudenberg** kann im Ruheraum **FZH.00.02** gestillt und in **FZH** (im Vorraum der Toilette für Menschen mit Behinderung) gewickelt werden. Zusätzlich besteht die Möglichkeit, am **Campus Haspel** im Vorraum der Damentoilette **HA.65** zu wickeln und im Raum **HB.00.18** (**Ansprechpartnerin** Frau Bunzendahl – **Telefon** 0202 439 4473) zu stillen. 🌿

94

## ELTERN-KIND-LERNRAUM

Der Eltern-Kind-Lernraum befindet sich in der Bibliothek in **BZ.09.08**, der Schlüssel ist an der Information erhältlich. 🌿

## REGELMÄSSIGE ELTERN-KIND-TREFFEN

Die Eltern-Kind-Treffen von studierenden, promovierenden und beschäftigten Eltern finden regelmäßig in den Räumen des Familienbüros der Bergischen Universität Wuppertal oder via ZOOM statt (Gebäude K, Ebene 12, Räume 30-35).

Das Familienbüro bietet den Treffpunkt regelmäßig an: „Auf diese Weise bekommen (auch werdende) Eltern die Möglichkeit, sich untereinander auszutauschen, zu vernetzen und offene Fragen rund um die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie zu klären und zu diskutieren.“ 🌿

[www.familienbuero.uni-wuppertal.de](http://www.familienbuero.uni-wuppertal.de)

### KONTAKT

Familienbüro der  
Bergischen Universität Wuppertal  
Maria Gierth, M. A.  
Telefon 0202 439 5041  
E-Mail [familienbuero@uni-wuppertal.de](mailto:familienbuero@uni-wuppertal.de)

## KIDSBOXEN AN DER BERGISCHEN UNIVERSITÄT

Das mobile Kinderzimmer unterstützt Eltern bei einer kurzfristigen Kinderbetreuung. Die KidsBox lässt sich aufklappen und verfügt neben diversen Spielsachen und Büchern für Säuglinge und Kinder bis ins Grundschulalter über ein Reisebettchen, einen Kinderstuhl sowie eine Gymnastikmatte. Es entsteht ein geschützter Bereich, in dem die Kinder ungestört spielen oder von den Eltern gewickelt und versorgt werden können.

Die KidsBox wird bei Bedarf an Universitätsangehörige ausgeliehen und kann auch für Betreuungszwecke im Rahmen von universitären Veranstaltungen (Tagungen, Konferenzen etc.) genutzt werden.

Informationen zu den Ausleihmöglichkeiten sind im Familienbüro erhältlich. 🌿

### STANDORTE:

- › Campus Griffenberg: Flur Ebene 0.12 | K.12.30 - 35 | V.10.093 | G.13.08 | AStA-Ebene
- › Campus Freudenberg: FE.01.10
- › Campus Haspel: HD.01.12

[www.familienbuero.uni-wuppertal.de](http://www.familienbuero.uni-wuppertal.de) → KidsBox



Die KidsBox unterstützt Eltern bei der kurzfristigen Kinderbetreuung

## SCHULFERIEN: BANGE UM DIE KINDERBETREUUNG ... UNTER PANDEMIEBEDINGUNGEN MEHR DENN JE!

### *Die Kinderfreizeiten: Kinderfreundliche Sport-Programme und ein lösungsorientierter Ansatz für die Eltern*

Ferien bedeutet für Schulkinder große Freiheit. Mehrwöchige schulfreie Zeit löst dagegen bei den meisten berufstätigen Eltern Kopfzerbrechen aus – bedingt durch die Betreuungslücken, die damit einhergehen. Im normalen Alltag findet sich meistens ein gut funktionierendes System, das die Balance zwischen Arbeit/Studium und Kindern ermöglicht. Ganz anders sieht es in den Schulferien aus. Auch wenn Eltern ebenfalls Urlaub einplanen, können die vollen Schulferienzeiten damit nicht abgedeckt werden. Einem Jahresurlaub von 30 Tagen stehen 63 Tage Schulferien gegenüber – ausgenommen sind hier die beweglichen Ferientage, Selbststudientage und sonstige außergewöhnliche Schulschließungstage.

# 96

*Kanufreizeit in den Sommerferien 2020*



Auf der Suche nach Betreuungsmöglichkeiten kommen nicht selten Großeltern oder Freund\*innen zum Einsatz – vorausgesetzt sie wohnen in der Nähe, sind fit und verfügbar. Dies ist jedoch nicht immer möglich oder praktikabel.

Die Bergische Universität bietet deshalb ein attraktives Alternativprogramm in den Ferien, das Eltern entlastet und Kinder sportlich, abwechslungsreich und altersgerecht unterhält: die „Kinderfreizeiten“.

Das Ferienprogramm *Kinderfreizeiten* besteht bereits seit über 20 Jahren und erfreut sich großer Beliebtheit. Im Laufe der Jahre wurde das Angebot stets an den Bedarf von Eltern und Kindern angepasst, was die Aktivitäten, aber auch die Betreuungszeiten betrifft: aus der Halbtagsbetreuung wurde eine Übermittagsbetreuung und daraus später eine Ganztagsbetreuung (bis 16:15 Uhr).



*Kunterbunte Sportferien im Herbst 2020*

Primär sollen die *Kinderfreizeiten* eine arbeitsplatznahe Kinderbetreuung anbieten. Das Angebot steht allen Schulkindern zwischen 6 und 12 bzw. 15 Jahren offen, deren Mütter oder Väter an der Bergischen Universität studieren oder arbeiten. Die *Kinderfreizeiten* finden je eine Woche in den nordrhein-westfälischen Oster- und Herbstferien sowie drei Wochen in den Sommerferien statt.

Das Jahr 2020 hat die Gestaltung und Organisation der *Kinderfreizeiten* in vielerlei Hinsicht geprägt. Mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie im März 2020 mussten die *Kinderfreizeiten* in den Osterferien zunächst komplett abgesagt werden. Um in dieser herausfordernden Zeit Eltern zu entlasten, wurde das Angebot für die Sommer- und Herbstferien jedoch sofort pandemiekonform angepasst. In enger Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt wurde ein Hygiene-Konzept erarbeitet und die Gruppengestaltung, Abläufe und Aktivitäten dementsprechend angepasst. Zusätzlich wurde eine virtuelle Kinderbetreuung angeboten. Hier wurden möglichst altershomogene Kleingruppen (von maximal 6 Kindern) zusammengestellt, die täglich von der gleichen Betreuungsperson begleitet wurden. Mittels Videokonferenz konnten die Kinder mit der ihnen fest zugeteilten Kindergruppe interaktiv agieren und wurden dabei individuell begleitet. Kinder und Betreuungspersonen konnten sich sehen und unterhalten, basteln und spielen. Das Programm bestand aus

3 Stunden täglich: 2 Stunden Betreuung in der Kleingruppe und 1 Stunde in der Großgruppe mit einem fest terminierten bundesweiten Programm am Vormittag.

In 2020 wurde aber auch das bestehende Betreuungskonzept der *Kinderfreizeiten* weiterentwickelt, was sich vor allem durch ein erlebnispädagogisch ausgerichtetes Programm auszeichnet und mit der Unterstützung eines ausgebildeten Erlebnispädagogen geplant wurde. Auf dem Programm der *Kunterbunten Sportferien* standen Sport, Spiel und Spaß im Vordergrund. Die Betreuung beinhaltete das gemeinsame Frühstück an der Uni, ein Bewegungsprogramm in einer Turnhalle im Uni-nahen Umfeld, das Mittagessen und (für die Ganztagsbetreuung) ein Nachmittagsprogramm mit Bastelprojekten und Gesellschaftsspielen.

Zusätzlich haben wir das Betreuungsangebot für Kinder/Jugendliche im Alter von 11 bis 15 Jahren um das Programm *Wassersport- und Erlebnisfreizeit* erweitert. Hier stehen spannende erlebnispädagogische Aktivitäten auf dem Wasser im Vordergrund: Einführung in den Kajakpolosport, Floßbau und GPS-Abenteuer-Schatzsuche.

In jeder Herausforderung steckt auch eine Chance. Die Corona-Pandemie hat zwar die Organisation und Durchführung der *Kinderfreizeiten* teilweise stark gehemmt; sie bot aber auch gleichzeitig die Chance, die *Kinderfreizeiten* weiter zu entwickeln. 2020 steht somit für eine erfolgreiche Erneuerung von unseren seit über 20 Jahren bestehenden Kinderbetreuungsangeboten.

VALÉRIE DETLEFSEN-LEMELLE – Schulferien: Bange um die Kinderbetreuung ... unter Corona-Bedingungen mehr denn je! Die Kinderfreizeiten: Kinderfreundliche Sport-Programme und ein lösungsorientierter Ansatz für die Eltern

## RÜCKBLICK: KINDERFREIZEITEN 2020 – KURZ UND BÜNDIG

- 🌿 Insgesamt 4 Wochen Kinderbetreuung wurden angeboten.
- 🌿 50 Kinder haben am Programm teilgenommen.
- 🌿 Zum Betreuungsteam gehörten 9 Betreuer\*innen.

### Auswahl aus dem Programmangebot 2020:

- 🌿 *Kunterbunte Sportferien* | Sport und Bewegung sowie Kreativ-Aktivitäten am Nachmittag
- 🌿 *Wassersport- und Erlebnisfreizeit* | Sport auf dem Wasser für ältere Kinder
- 🌿 *Kanufreizeit* | Einführung im Kanusport
- 🌿 *Virtuelle Kinderbetreuung* | Ersatzangebot

# 98

## LICHTBLICK: KINDERFREIZEITEN 2021 – SPIEL, SPORT UND SPASS TROTZ CORONA

Schweren Herzens mussten wir leider auch die für die Osterferien 2021 geplanten Kinderfreizeiten absagen. Aufgrund der Pandemielage und der Corona-Schutzverordnung war die Durchführung der Kinderfreizeit grundsätzlich nicht gestattet.

Trotz dieses Rückschlages haben wir in Kooperation mit dem UniSport dennoch ein digitales Bewegungsprogramm für Familien mit Kindern zusammengestellt: *FamilyFit*. Gemeinsam konnten die angemeldeten Familien an den Formaten *Familienyoga*, *Hoop Dance*, *Ringens* und *Raufen* sowie *Familienduell* teilnehmen. Neben offenen Schnupperterminen gab es zudem die Möglichkeit, Sondertermine ausschließlich für eine Familie oder gemeinsam mit einer weiteren, befreundeten Familie zu buchen. Dieses einmalige Angebot wurden von der Stabsstelle Gleichstellung und Vielfalt finanziert, sodass den Eltern keine Kosten entstanden sind.

Mit den Lockerungen der Corona-Schutzmaßnahmen konnten wir in der Sommerzeit wieder ein abwechslungsreiches Programm aus bekannten Klassikern und neuen Programmpunkten anbieten. 5 Gruppen und 3 Angebote boten den Kindern abwechslungsreiche Sommerferien:

- 🌿 *Kanufreizeiten* in der ersten und zweiten Ferienwoche,
- 🌿 *Kunterbunte Sportferien* in der ersten und letzten Ferienwoche und die
- 🌿 *Wassersport- und Erlebnisfreizeit* in der letzten Ferienwoche.

Obwohl das Wetter nicht wirklich auf unserer Seite war, haben sich die Kinder den Spaß an Bewegung und zum Teil an der zurückgewonnenen Freiheit nicht vermiesen lassen! 🌿



*Kunterbunte Sportferien im Herbst 2020*

Weitere Informationen zum Programm, Betreuungszeiten und Anmeldungen finden Sie auf [www.kinderfreizeiten.uni-wuppertal.de](http://www.kinderfreizeiten.uni-wuppertal.de).

Anregungen und Verbesserungsvorschläge nehmen wir gerne unter [kinderfreizeiten@uni-wuppertal.de](mailto:kinderfreizeiten@uni-wuppertal.de) entgegen und zum Anlass, unser Kinderbetreuungsangebot weiter zu entwickeln!



Wassersport- und Erlebnisfreizeit in den Sommerferien 2020

## KINDERFREIZEITEN 2022

Um ihren Beschäftigten und Studierenden die Vereinbarkeit von Studium, Beruf und Familie zu erleichtern, bietet die Bergische Universität Wuppertal – seit 1996 als erste Hochschule Deutschlands – Ferienbetreuung für schulpflichtige Kinder (6 - 15 Jahre) zuverlässig an.

### OSTERN 2022

11.04. - 14.04.2022

**Kunterbunte Sportferien** | für Kinder von 6 - 12 Jahren

### SOMMER 2022

27.06. - 01.07.2022

**Kanufreizeit\*** | für Kinder von 6 - 12 Jahren

**Kunterbunte Sportferien** | für Kinder von 6 - 12 Jahren

04.07. - 08.07.2022

**Kanufreizeit\*** | für Kinder von 6 - 12 Jahren

03.08. - 07.08.2022

**Kunterbunte Sportferien** | für Kinder von 6 - 12 Jahren

**Wassersport- und Erlebnisfreizeit\*** | für Kinder von 11 - 15 Jahren

### HERBST 2022

10.10. - 14.10.2022

**Kunterbunte Sportferien** | für Kinder von 6 - 12 Jahren

**Wassersport- und Erlebnisfreizeit\*** | für Kinder von 11 - 15 Jahren

*\*Bronzeschwimmabzeichen erforderlich!*

Aktuelle Informationen zum Programm, zu den Betreuungszeiten und zur Anmeldung finden Sie auf [www.kinderfreizeiten.uni-wuppertal.de](http://www.kinderfreizeiten.uni-wuppertal.de).

Mit Dank an die Künstler\*innen und Fotograf\*innen dieser Ausgabe:

Colourbox.de – Andrey Armyagov	Titelbild
Privat	Seite 7, 12, 19, 70, 80
Maik Wolf	Seite 11
Paul Nick	Seite 13
Mia Kaven	Seite 14
Luiza Budner	Seite 19
Friederike von Heyden	Seite 19, 20, 39, 61, 66
UniService Transfer	Seite 19, 29, 76
Ingo Erdmann	Seite 20
Uwe Blass	Seite 20
Michael Mutzberg	Seite 23
Eric Ebert	Seite 33
Autonomes Frauen*referat	Seite 37, 45
Sophie Charlott Ebert	Seite 41, 95
Ursula Skraburski-Süsselbeck	Seite 42
Ahmad Ali Ahmadi	Seite 48, 49, 50
Loriana Metzger	Seite 51
pixabay: sobima	Seite 53
Daniel Distelrath	Seite 56
Elena Wiener	Seite 64, 65
Jana Fischer	Seite 71
Berenika Oblonczyk	Seite 73
Amely Jesinghaus	Seite 83
Ewelina Fussik	Seite 89
Colourbox.de – Barabasa	Seite 91
Colourbox.de	Seite 93
Cora Maerker Neuhaus	Seite 96
Valérie Dettlefsen-Lemelle	Seite 97, 98, 99

DAS NÄCHSTE **magaz\*in** ERSCHEINT ZU BEGINN DES WINTERSEMESTERS 2022/2023



Ausgezeichnet mit dem TDC 56 –  
Award for Typographic Excellence:  
Die Sommersemester-Ausgabe 2009

